Aus dem Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung
und Geschichte der Tiermedizin der Universität München
Vorstand: Prof. Dr. J. Boessneck

Chirurgische Eingriffe am Hals des Pferdes in der Stallmeisterzeit unter besonderer Berücksichtigung tierquälerischer Maßnahmen

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der tiermedizinischen Doktorwürde
der Tierärztlichen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität
München

von
Udo Hirt
aus
Fulda

München 1979

Aus dem Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung
und Geschichte der Tiermedizin der Universität München
Vorstand: Prof. Dr. J. Boessneck

Chirurgische Eingriffe am Hals des Pferdes in der Stallmeisterzeit unter besonderer Berücksichtigung tierquälerischer Maßnahmen

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der tiermedizinischen Doktorwürde
der Tierärztlichen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität
München

von
Udo Hirt
aus
Fulda

München 1979

Gedruckt mit Genehmigung der Tierärztlichen Fakultät
der Universität München

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Dekan: Prof. Dr. H. Kräußlich
Referent: Prof. Dr. J. Boessneck
Korreferent: Prof. Dr. R. Fritsch
Tag der Promotion: 27. Juli 1979

Meinen Eltern

sowie

H. u. A. Stadler

Inhaltsverzeichnis

	Seite
A. EINLEITUNG	1
B. METHODIK	4
C. HAUPTTEIL	6
I. Speckhals, Räude	6
1. Speckhals	6
2. Räude	20
II. Druse, geschwollener Hals, Wurm	35
1. Druse	35
2. geschwollener Hals	59
3. Wurm	71
III. Feifel, Mort	90
1. Feifel	90
2. Mort	117
D. DISKUSSION	124
E. ZUSAMMENFASSUNG	127
SUMMARY	128
F. LITERATURVERZEICHNIS	129

A. Einleitung

Die Stallmeisterzeit erstreckte sich von der Regentschaft des vorletzten Stauferkaisers FRIEDRICH II. (1194-1250) bis zur Gründung der ersten tierärztlichen Lehrstätte durch CLAUDE BOURGELAT (1712-1779) am 2. Januar 1762 zu Lyon. Der Beginn der Stallmeisterzeit wird mit 1250 datiert, dem Erscheinungsjahr des Buches "De medicina equorum" des "Marescallus major" JORDANUS RUFFUS von Kalabrien, der zu den engsten Vertrauten FRIEDRICH II. zählte. Dies geht daraus hervor, daß er zu den sieben Testamentsunterzeichnern FRIEDRICH II. gehörte: "Ego Jordanus magnus justitiarius Ruffus de Calabria imperialis marescallus major interfui his et suscribi feci" (BOESSNECK 1975, S. 27).

In dieser Selbstdarstellung erscheint zum erstenmal die Bezeichnung "Marescallus". "An die Stelle des alten Hippiater oder Mulomedicus tritt jetzt der Mariscalcus oder manescalcus, an Stelle der ars Veterinaria die Manescalcia" (EICHBAUM 1885, S. 41). Diese Wortprägung hat sich noch bis heute in den Titeln Marschall, Feldmarschall, Hofmarschall und der Bezeichnung Marstall erhalten.

FRIEDRICH II. war ein großer Gönner der Wissenschaften. Wir verdanken ihm die Gründung der ersten staatlichen Universität im Abendland (Neapel 1224). An seinem Hofe im unteritalischen Königreich befruchteten sich griechische, normannische und arabische Kultur gegenseitig. Er selbst verfaßte ein hervorragendes Werk in Sprache und Bild "De arte venandi cum avibus". Es zeichnete ihn als großen Kenner der Falknerei und passionierten Jäger aus." Nach seinen eigenen Angaben hatte FRIEDRICH II. auch noch die Absicht, ein Werk über die Habichte und Sperber zu schreiben, doch ist er dazu ebensowenig gekommen, wie die Vollendung der Pferdeheilkunde zu erleben, mit der er den langjährigen Vorsteher seines Marstalls JORDANUS RUFFUS, betraut hatte und der in seiner Niederschrift ausdrücklich vermerkte, daß erst die reiche Belehrung durch den Kaiser ihn dazu befähigt habe" (WILLEMSEN 1977, S. 646).

JORDANUS"RUFFUS war ein erfahrener Praktiker. Was die Beschreibung der äußeren Krankheiten anbelangt, übertrifft er alle seine Nachfolger in den nächsten Jahrhunderten" (BOESSNECK 1975, S. 27). Das in lateinischer Sprache herausgegebene Werk von RUFFUS war jedoch bis 1493 für die deutschsprachige Bevölkerung Europas nicht zugänglich. In diesem Jahr erfolgte eine Übersetzung der Kompilation von PETRUS DE CRESCENTIIS (1230 bis nach 1307), der von RUFFUS vollständig abgeschrieben hatte, ins Deutsche.

Zur gleichen Zeit mit JORDANUS RUFFUS wirkte auch ein Schmied namens MEISTER ALBRANT am Hofe des Kaisers. Dieser veröffentlichte ein Roßarzneibuch in deutscher Mundart. Das Werk beinhaltet aber nur knapp zusammengefaßte Behandlungsmethoden und Rezepte für einige, damals häufig auftretende Pferdekrankheiten (EIS 1939, S.111 ff).

Es handelt sich also um eine Zeit, in der die guten Ansätze der Tierheilkunde der Antike, die in Vergessenheit geraten waren, und deren Bewahrung wir dem arabischen Kulturkreis verdanken, wieder aufgenommen werden. Doch dieser Wiedergeburt der Tiermedizin im 13. und 14. Jahrhundert - zu den bereits erwähnten Schriftstellern gehören noch ALBERTUS MAGNUS GRAF VON BOLLSTÄDT (um 1193-1280), THEODERICH VON CERVIA (1205-1298) und LAURENTIUS RUSIUS (1288-1347) - sollte bald ein jäher Rückschlag folgen, der bis tief in den Aberglauben abglitt. Es wurde kritiklos abgeschrieben, Wesentliches weggelassen, Unsinniges hinzugefügt, Falsches wiedergegeben, Bücher über Pferdeheilkunde von Autoren verfaßt, die zur Tiermedizin keine Beziehung hatten. Die Gewinnsucht der Verleger richtete weiteren Schaden an. Auf dem Lande lag die Tierarznei sowieso in den Händen der Tierbesitzer, Hirten, Schäfer, Schmiede, Abdecker, Bader und Wasenmeister. Die Buchdruckerkunst sorgte für die Verbreitung ihrer oft widersinnigen Hausmittel.

Eine Erholung aus dieser Phase der Pfuscherei zeichnet sich in Deutschland erst im 18. Jahrhundert ab. Wirkliche Kenner ihres Fachs, wie z.B. JOHANN ANDREAS GAAB (1698-1770) und J.B. VON SIND (1709-1776), der die Unnötigkeit des mehrerenorts am Pferde vorgenommenen Aderlasses und das unsinnige Feifelschneiden anprangerte (1781, S. 17 ff), versuchten die Tierheilkunde wieder fundiert zu betreiben. SINDs Kenntnisse reichten sogar schon soweit, daß er eine Operation

zur Entfernung von Blasensteinen sowie die Reponation einer Skrotalhernie beschreibt (1786, S. 176 ff).

Unter dem Einfluß der Aufklärungsbewegung begann die Zeit reif für die Gründung tierärztlicher Schulen zu werden. Nicht nur CLAUDE BOURGELAT, sondern auch andere beabsichtigten tierärztliche Lehrstätten zu eröffnen (vgl. EICHBAUM 1885, S. 83), aber das Verdienst, diese Pläne zuerst verwirklicht zu haben, gebührt zweifellos CLAUDE BOURGELAT (ebd. S. 84). "Die Gründe für die Errichtung solcher Anstalten waren mannigfache. Es waren besonders drei Momente, welche die Thierarzneischulen in's Leben riefen, und zu diesen gehörten in erster Linie die verheerenden Seuchen, welche fast ganz Europa durchzogen und den Wohlstand der einzelnen Staaten vernichteten. Dann war es ferner der Aufschwung der damals emporblühenden Landwirthschaft und der mit derselben in inniger Verbindung stehenden Viehzucht; endlich war es wohl auch das Bedürfniss der Armeen, tüchtige Pferdeärzte zu haben" (ebd., S. 83).

B. Methodik

Die Aufgabe dieser Dissertation besteht darin, chirurgische und tierquälerische Maßnahmen am Hals des Pferdes, die während der Stallmeisterzeit in Gebrauch waren, aus der einschlägigen Literatur herauszusuchen, diese Methoden zu beschreiben, zu interpretieren und mit den Behandlungsmaßnahmen der heutigen Veterinärmedizin zu vergleichen.

In der Methodik und der Technik, das Material zu behandeln, orientiert sich diese Arbeit nach den Dissertationen von LUTZ (1978), SCHERR (1978) und RASCH (1979).

Bei der Durchsicht der alten Bücher und Handschriften fanden sich zu meinem Thema 93 Originalfassungen, meistenteils aus dem 17. und 18. Jahrhundert, sowie 108 ältere, meist handschriftlich überlieferte Texte, die in Dissertationen transskribiert und herausgegeben wurden. Deutsche Übersetzungen ausländischer Autoren der damaligen Zeit werden, ebenso wie moderne Reprintausgaben, Originalen gleichgestellt.

Im Zuge der Durchsicht der einzelnen Werke legte ich für jedes Buch eine Karteikarte an und hielt die einschlägigen Textstellen in Fotokopien fest. Dann ordnete ich die betreffenden Quellen chronologisch. Um eine umfassendere Quellenforschung betreiben und Entwicklungstendenzen aufzeigen zu können, wurde auch Literatur aus der Zeit vor und nach der Stallmeisterzeit herangezogen. Drei Dissertationen - "Die Feifel genannte Erkrankung der Pferde im Wandel der Zeiten" (KUSCHFELDT 1941), "Beiträge zur Geschichte des Rotzes" (REINHARDT 1947/48); "Über kosmetische Maßnahmen am Pferd unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes vom 16. bis 20. Jahrhundert" (BÄR 1974) - leisteten in mancher Hinsicht Vorarbeit.

Die vorkommenden Begriffe habe ich in 3 Gruppen zusammengefaßt:

I. Speckhals, Räude

II. Druse, geschwollener Hals, Wurm

III. Feifel, Mort

Die einzelnen Kapitel werden wie folgt besprochen:

1. Schreibweise des Stichwortes
2. Textbeispiele und ergänzende Quellen
3. Lokalisation der Operationsstelle
4. Technik des Eingriffes
5. Quellenforschung und Beurteilung

C. Hauptteil

I. Speckhals , Räude

1. Speckhals

Trotz ständig fortschreitender veterinärmedizinischer Erkenntnisse ist es bisher nicht gelungen, den aus der Stallmeisterzeit übernommenen Begriff"Speckhals", dessen Operation zu den schrecklichsten tierquälerischen Maßnahmen gehörte, aus den Pferdelexika der heutigen Zeit zu tilgen: "Speckhals: unschöner, übervoller Hals, dessen Kamm überhängt" (BODEN u. WIMMER 1961, S. 319). Sowie MÜHLMANN: "Speckhals: überentwickelter Kamm, der locker und wackelig ist, besonders bei kaltblütigen Pferden" (1976, S. 273).

Schreibweisen

Speckhalßig	15. Jh.
speckhellsig, speckhelßig, speckhals, speckhalsz	16. Jh.
speckhalsig, speckhalss, speckhalß, speckhhälszig, speckhhälßig, speckhelsig, speckhelsen, speckhälsig, spöckhals,	
speckhals, speckhälsig, speckhelsichten, speckhhalß	17. Jh.
speckhalß, speckhhälßig, speckhelßig, speckhälsichten, speck=halß, speckhälsich, speck/hälsigkeit, speckhälsig,	
speckhälsen, speckhals, speck//hälsig, speckhälsig,	18. Jh.
speckhalß, speck//hälßig, spech=hals, speckhällig, speck=halß, speck=hälse, speckkamm, speckmähne, speck.hälsen, speckhälse	

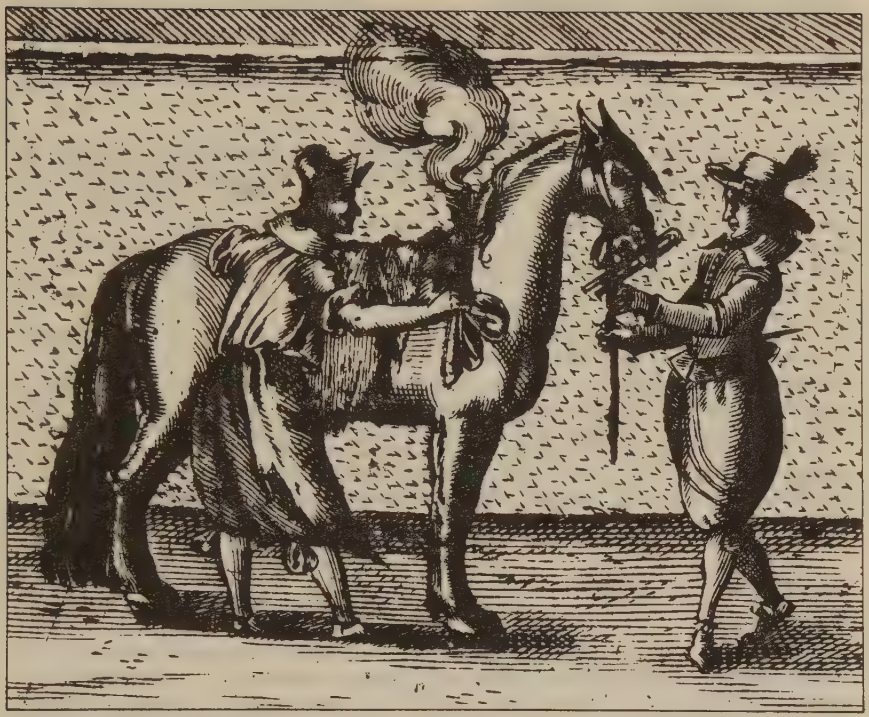

Abb. 1

LÖHNEYSEN 1609, S. 242

"Speckhalsbrennen"

Texte aus dem 15. Jahrhundert

Rezept 1 1408 (BEDERKE 1962, S. 33)

Speckhals busse.

Nym vnd czew dem pferde den mon wol vff mit den horen. Vnd mit eyme gluenden eysen, das also gestalt sey:

Das sal hynden haben eyn louch vnd do durch sal man czihn eyn horseyl. Vnd das eysen sal seyn andirthalbes fusses lang vnd sall vorne gluende sein, hinden nicht. Vnd mit dem eysen sal man dem pferde czyn vff jtczliche seyte, czwisschen dem mone vnd dem halse, czwey adir drey horseil. An jtczlichem ende des horsiles sal sein eyn knewelchin. Domete man sal czihen die horßeil des morgens hyn, des obendes her. Vnd die horsseil sullen sein bynnen der hawth eynir gutten spannen lang. Vnd das sal weren wol xvj tage. Vnd alle tage sal man das pfert wasschen vnd weichen mit warmem wassir. Dese selbige forma ist ouch gut den pferden, der der hals zcuswollin ist, vorrenket ist, vnd die zenen adir odirn an dem halse vorrucket seyn adir vorswollin, das das pfert sich nicht kan vmbe wendin mit dem halse adir kan nicht das futter nemen von der erden. Do von ist ouch geschrebin andirswo.

Rezept 2 1408 (BEDERKE 1962, S. 66 f.)

Speckhals

Ven eyn pfert ist speckhalßig, so pflegin etczliche das pfert czuvor sneyden adir czu mouchin, Ouch ist ys speckhalsig vnd an dem halse gryndecht, so las dem pferde den speck an dem halße hacken mit eynir vlytten vff beyden seyten mit vil slegin hyn vnd her vnd nym denne des bluttis vnd menge adir wirff yn den blutigen hals salcz vnd sweiul vnd reyb das yn die flyt locher, das das pfert schumit an dem halse, zo heylit ys vnd wirt vil bessir.

Weitere Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Handschrift Cgm 407 (SEIFERT 1976, S. 36) 15. Jh.

Texte aus dem 16. Jahrhundert

Rezept 3 1513 (ROSS ERTZNEY BIECHLEIN 1513, S. II)

So ain pferd speckhellsig ist.
So nym altz schmer vñ schwebel wol gestoßen vñ seüd das vnder einand' auch nym ain pfund leinöls vnd seüd das auch darzu.es genist von stund an.

Rezept 4 16.^{2} Jh. (HUNG 1933, S. 157)

Wann ein pferdt speckhelßig oder reüdig werden will.
Oder brenne ihm 3 löcher vff der reyhe nach einander her, jedes einer handt breit nach einander, mit einem heyßen eyßen durch dem kamm, thue ihn ein jedes löchlein ein stückh speckh, eines fingers lang, stoß alß dann wiederumb mit einem heißen eyßen durch die löcher, dz der speckh darinen erwarmbt, vndt zergehet, laß darinen steckhen, bies es selbst herauß felt, so wächst er nit weitter.

Rezept 5 1566 (GRISONE 1566, S. 76)

Speckhalsig
Item/Prenn dem Rossz durch den gaumen/nach zwerg durch beyd seyten/drey/löcher/mit einem spitzenden glüenden eysen/das ein yedes loch drey zwerg finger von einander sey/zeüch durch die löcher ein haarenstrick/laß also 15. tag darinnen bleiben/schmier es alle tag mit altem schmer.

Rezept 6 1573 (SCHMIDT 1931, S. 74)

Item für reudig und speckhhälszig, wasch den schaden mit galguser laugen (?), daß bluet dauon gehe,darnach nimb...schilt, farbe, schwebl, leinöhl, menschenkott, daß seud vast wohl, salb den schaden damit und mach ein pfluegeisen (Pflugschar) glüendt, halt es gegen dem schaden, so geht die salb hinein, daß thue offt, es geniest.

Rezept 7 1576 (SCHUTZBACH 1971, S. 31 f.)

Speckhelsig, das der halb henngt./
Nim ain schermesser, und alsvil der hals harab henngt, dasselbig schneidtt alles hinweckh. Es schadt im nicht, ob es mittenn im hals oder in der manne anfechts oder noch weütter. Schneidt es alles herab, es gewindt wol widerum mann und har. Alsdann prennß mit ainem haissenn eysenn am schmidt. Dem schlag ain khüekhott ain 5 oder 6 Tag oder lennger daruber. Darnach so schmir in mit henig, das hailt und macht har. Als also ain tag oder 8 tag steen. Darnach ro reidt in. Es ist an ainem hennst versuecht worden, het vil rosst, het man fleüsch herausgeschniden. P.

Rezept 8 1589 (BRUNNBAUER 1972, S. 118)

Wan ein ros speckhälsig, räudig ist.
so wasch den schaden mit kalch ehe das blut daruon gehet. Nimb dan schwefel, leinoell unnd menschenkot, seud das vast wol und salb den schaden damit. Mach auch ein pflugeisen gluendt und halts gegen den schaden, so gehet die salb hinein. Thuts oft, es genist baldt.

Rezept 9 16. Jh. (VIRCHOW 1932, S. 39 f.)

füer denn spöckhals
aber ain annderß
nembt auf ein pfärdt zway loth köchsilber (Qecksilber), füer ainen kreizer weiß niesstupp, souil grienspatt, ain halbegauffen segelbaum; denn zerhack gar klein als die preingreiß (Hirse), ain rueß auß ainer rauchröre souill, daß es woll praun werde oder schwarz daruon, darzue einen putter, der inn khein wasser nie kommen sei, darzue 1℔ altes schmer vngeuerlich die greugckhen heraus gethann unnd das köchsilber erstlich mit niechtern spaicheln woll getödt unnd obuermelt alles unndereinannder woll vermischt unnd allein mit denn hennden woll durchgriffen, soll bösser (besser) sein als gestossen, unnd also an alles feuer die salben stehen lassen, ain alts messer genommen, die mann (Mähne) dem phärdt erstlich woll abgeschnidten unnd mit dem messer auf dem speckhalß unnd ann der statt seiten (?) damit gar woll geschaben, daß es ganntz fratt unnd sehr pluetten will, alsdann schmirt es ann dem halß gar woll wie ain stifel, doch vor dem schmiren mit ainer khalten gus laugen woll gewaschen unnd truckhen lassen werden, alsdann darauf geschmirt bei ainer gluett oder ihn ainer warmen stuben unnd über 6 tag mehr ain mall geschmirdt, aber nicht geschaben, so vergehet er unnd rindt im aus, probatum est.

Weitere Quellen aus dem 16. Jahrhundert

Handschrift	(HUNG 1933, S. 157)	16. Jh.
Handschrift	(LIERMANN 1931/34, S. 25)	16. Jh.
Handschrift	(KNOBLOCH 1933, S. 106)	1571
Handschrift	(SCHMIDT 1931, S. 112)	1573
Handschrift	(OEHRL 1966, S. 142)	16. Jh.
Roßartzney	S. 34	1583
Handschrift	(KREUZER 1972, S. 10)	16. Jh.
Löneysen	S. 19 f.	1588
Handschrift	(BRUNNBAUER 1972, S. 118)	1589
Handschrift	(VIRCHOW 1932, S. 39)	16. Jh.
Seuter	S. 232	1599
Seuter	S. 233	1599

Texte aus dem 17. Jahrhundert

Rezept 10 1609 (LÖHNEYSEN 1609, S. 311)

Speckhalsig

Wann ein Pferdt Speckhalsig ist/das jhm der Halß sehr auff einer seyten hengt/So nimb ein scharff Scharmesser/schneit so viel als er vberhengt alles hinweg/es schadet ihm nicht/ob es schon mitten in die Mähn kompt oder noch weiter/so schneit es hinweg/es treff die Mähn weit oder nahe/es wechst ihm wol wieder Mähn vnd Haer/ vnd weñ du es herab geschnitten hast/so verbrens nicht/denn es sein keine Adern alda verhanden/sondern nimb gebrant vnd gepulᵛert Pferdbein/gestossen Zucker/ gepuluerten Weyrauch vnd Mastir strew es in die Wunden/ lege dünn gezogen Baumwoll darauff/verbinds mit einer langen Handtquel/heffts oder nähe es an das es nicht abfall/ laß drey Tag also verbunden stehen/darnach binde wieder auff/weñ die Handtquel sehr angebacken were/so netzs das sichs loß weicht/ vnd wasch den Schaden mit warmen Wein auß strew das obgemelte Puluer wieder darein/ so wird es in kurtzer zeit heylen.

Rezept 11 1609 (LÖHNEYSEN 1609, S. 311)

Ein anders

Wann ein Pferdt ein Speckhalß hat/so brenn dem Pfede nach zwerch durch den Speckhalß/mit ein spitzigen glüenden Eysen auff beyden seyten drey löcher/das ein jedes Loch drey zwerch finger von dem andern sey/Zeuch durch die löcher ein härn Strick/den las viertzehen Tage darinnen bleiben/ so rinnet das feiste heraus/vnd wenn es wol außgerunnen hat/so wasch die löcher rein auß/vnd wirff obgemelt dörrpuluer darein/ so wird es bald wieder heylen. Solch brennen sol geschehen im Früling weñ es nicht gar zu heiß/oder im Herbst weñ es nicht garzu kalt ist. Wann ein Pferdt wie gemelt am Halse gebrent ist/so bestreich den Brandt mit Baumohl/darnach nimb die Lacke vom sawren Kraut/den Safft von Haußwurtz/Relles vnd Kühkothwasser/mengs vnter einander netz ein dick zusammen gelegt leynen Tuch darein/schlags vber den Brandt das leschet vnd kühlet trefflich wol/das thue des Tages dreymahl/ wasch den Schaden auß mit linden Etzwasser/du magst auch Christwurtz in die Locher stecken/so rinnet das feiste desto mehr heraus.

Rezept 12 1613 (COLERUS 1613, S. 354)

Von Speckhelsichten Pferden.

Wenn ein Roß Speckhelsichtig ist/so kriegets am Halß Speck vnnd fettes/vnd kan nicht lange ziehen/wird bald müde:Man mus es vnter dem ziehen zu handsweilen ruhen lassen/sonst erstickts/vñ ist schwerlich zu curiren:Doch kan man ihm bißweilen helffen mit einem glüenden Eisen/das stecke man ihm an einem orth durch/so fleust das geschmolzen Fett heraus:das mus man offt widerholen bis es gar weg getroffen ist. Albrecht Keysers Friedrichs Schmid vnd Marstaller von Constantinopel spricht/man sol ein Pfund Leinöhl vnd wolgestossenen Schwefel nemen/vnnd diese drey ding vntereinander sieden vnd damit schmieren.

Rezept 13 1631 (MAAß 1933/35, S. 126)

Speckhhalß zue schneiden.
erstlich nemme daß roß, theile ihme die haar oben voneinander im mönn, auff welcher seithen der speckhalß hänget, auff derselben schneide ihn mit haut vndt haar alles weg, so weith er gehet, alßdann nim ein heißen staabeisen, brenne ihn über vndt über so weith es sich gehöret vndt weggeschnitten ist, darnach mache dir ein ander haiß eisen, daß spitzig ist, mit demselben brenne ihn oben am halß (74r) 3 mahl durchweg, daß sich der halß kan wieder zusammen ziehen, vndt durch iedes gebrandte loch ein haarseyl soll vndt muß gezogen werden, auch alle tage bewegen laßen, mit dem durchziehen vnd 14 tage das haarseyl darinnen bleiben laßen, darnach das pflaster zugericht vndt gebrauchet, wie folgt. nimb ein pfd. leinöhl, 1 guthe handt voll kühmist vndt 8 ayer, mische alles durcheinander, vnd so lange auff den brandt geleget, biß der brand herauß fället vndt gebunden, darnach nimb gebrandt kupferwaßer vndt wirffs darauff, alßdann mache daß vorgelte puluer.
nimb oster lucia, hartsbech, tormentill iedes 2 loth, thue diß durcheinander, würffs truckhen darauff, da du aber siehest, daß das fleisch nicht guth ist. und immer bluthet, so gebrauche des kupferwaßers wieder, das truckhen puluer muß man so lange gebrauchen, bis es zugeheilet ist.

Rezept 14 1640-1644 (HAUX 1975, S. 107)

Wann ein speckhhälßig oder reüdig werdten will//
Nimb leinöell 1 maß, schweffel 3 loth, harmb 3 loth, gestoßen lorbern 1 loth, salz 1 handtvoll. Laß es woll durcheinander sieden, Reib daß pferdt offt vnd viele heiß darmit, so vergechet im der speckhalß. Daß brennen, wofern es mit vleiß geschiht, wirt vor das beste gehalten.

Rezept 15 1640-1644 (HAUX 1975, S. 107)

Oder wann ein pferd speckhelßig werdten will, nimb ein rundt warmb eyßen vnd stoß im daßelbig 3 mall durch den halß vnder den herren herdurch, da der halß am meinsten henget. Darvon verleuert sich das fet vnd henget nit mehr also.

Rezept 16 1640-1644 (HAUX 1975, S. 107)

Oder brenne ime drei löcher vff der reye nacheinander heer, jedes einer handtbreith nacheinander mit einem heyßen eyßen durch den kamb, thue inn ein jedes loch ein stuckh speckh eines fingers lang, stoß alsdan wiederumb mit einem heyßen durch die löcher, daß der // speckh darrinnen erwarmmet vnd zergechet. Laß daminnen steckhen biß es selbst herrauß felt. so wechst es nit weiter.

Rezept 17 1640-1644 (HAUX 1975, S. 107)

Vor die rauden gebrauht man eben diß mittell wie oben bey den füllen am 14. capitell ist gesezet wordten.

Rezept 18 1664 (PINTER v. d. AU 1664, S. 167)

Speck=Halß.

1. Die sich Anfangs allein in die Dicke von ober her. [illegible]. in dem überhängen spühren lassen.
1. Drey Löcher auff beeden Seiten/nach der zwerg durch und durch gebrändt/wo der Halß überzu hangen anfänget/ doch mit einem gar spitzigen Eisen/ziehet Haarseil durch die Löcher/die lasset 15. Tag darinnen/rücket sie täglich/ und schmieret sie mit altem Schmeer/ steckt Christ=Wurzel in die Löcher/ biß sie außrinnen/dann streichet Honig/ Essig und Grünspan gemenget auff dieselbe.
2. Andere schneiden den Überfluß ganz hinweg von oben her/daß der Halß wieder wol formiret bleibet/und heilens mit Salben wieder zu.

Rezept 19 1699 (GLOREZ 1699, S. 41)

Für die Speck=Hälß

Wann der Speck =Halß mit einem glüenden Eysen (wie gebräuchig ist) gebrandt/und die Möhin abgeschohren ist/so nihm Gallitzenstein/ Spangrün und Allaun iedes ein Loth/alles klein gestossen/und durch ein Härin Sieb gesiebet/alsdann alt Schmeer/und Schaaff=Inschlicht und klein gestossene Nessel=Wurtzeln/alls zusammen wohl gesotten/ und schmiere dem Pferdt den Halß an dem gebrandten Orth: Doch soll man zu vor Hünermist in Wasser sieden lassen/und drey Tag zuvor auff den Schaden binden/ ehe man die obgemeldte Materi zum schmieren braucht.

Rezept 20 1699 (GLOREZ 1699, S. 41)

Den Speck=Halß zu vertreiben

Erstlich wasche den Halß mit kalter Lauge/biß das Blut beginnt durchzugehen/darnach nihm Schiltfarb/ Schwefel/Lein=Oel und Menschenkoth/ siede es zusammen wohl/ und salbe den Schaden damit/mach ein Pflug= Eysen heiß/halt es gegen dem Schaden/auff daß die Salbe hinein dringe/ das thue offt/so vergeht der Speck=Halß.

Weitere Quellen aus dem 17. Jahrhundert

Löhneysen	S. 311	1609
Handschrift	(KÖRKE 1932/35, S. 71)	1613
Handschrift	(KÖRKE 1932/35, S. 74)	1613
Schnurr	S. 594 f.	1613

Böhme	S. 104	1649
Walther	S. 42 f.	1649
Bracciolini	S. 25	1652
Pluvinel	Kap. 34	1652
Pinter von der Au	S. 391	1688
Hohberg, Graf von	S. 99	1689

Texte aus dem 18. Jahrhundert

Rezept 21 1708 (ROßBUCH 1708, S. 191)

Für die Rauthe und Speckhals

Nimm Lohr=Oel
Grunspan
Mercuri und weisse Nießwurz/jedes 2. Loth
Reinberger=Schmeer ein Viering.
Frisch Butter Schmalz ein Viering.
Zur Salben geknötet und geschmieret/heilet alles/und verkommt alles in fünff Tagen.

Rezept 22 1712 (ROßARTZT 1712, S. 36)

Speck=Hälsig

Wenn ein Roß Speckhälsig ist und den Hals hängt/so nimm ein Scheer=Messer/und so viel der Hals herüber hängt/das schneid alles herab/ obs schon mitten im Hals/und in der Mähne anfieng/oder weiter/schneid alles herab/es treffe die Mähne weit oder nahend/es gewinnet wohl wieder Mähne und Haar/ und wenn du es herab geschnitten/ so brenns mit einem heissen Eisen/.

Rezept 23 1712 (ROßARTZT 1712, S. 36)

Item/wenn ein Roß speckhälsig ist/so laß es brennen mit einem Eisen/und hebe von oben herab und von unten auf auch desgleichen/so dann nim neuen Speck/und halts ihm an den Halß/ und brenne ihn durch den Speck und Halß durch und durch/oder brenn ihn an der andern Seiten entgegen/daß ein Loch wird/und derselben Löcher brenn drey oder vier durch/darnach der Halß lang ist/und brenne ein jegliches von dem andern eine zwerche Hand/oder ein wenig näher zusammen/ und laß es stehen/so rinnt das Feiste heraus/ darnach wenns ausgeronnen ist/so wachsen die Löcher schön zu/ muß im Frühling oder Herbst geschehen.

Rezept 24 1728 (HAUSHALTS-LEXIKON 1728, S. 909)

Speckhalß

ein Pferd, das einen kurzen und sehr fetten Hals hat. Demselben davon zu helffen, müssen scharffe Mittel mit schneiden oder

brennen angewandt werden. Hochberg giebet derer unterschiedene an die Hand.

Rezept 25 1733 (FUCHS 1733, S. 187)

Die gemeineste Cur aber ist:
Nimm ein Scheer-Messer, thue 3. Schnitte in den Speck-Hals durch die Haut, dann brenne mit einem runden Eisen die 3 Löcher innen zusammen, so weit der Speck ist, darnach nimm Baum-Oehl 1. Pfund Grünspan ein halb Pfund, mache es untereinander, nimm Werck oder geschabte Leinwand, tuncke es in das Sälblein, und zeuch solches durch die Löcher, das löschet den Brand!

Rezept 26 1744 (GARBE 1934/35, S. 81)

Wenn ein roß speckhällig und räudig ist.
So wasch den schaden mit kalck, daß bludet, nim dan schweffel, leinöhl und menschenkoth, sied den wohl und salb den schaden damit, mach ein pflugeyßen glüent und halt es gegen den schaden, so ziehet sich die salb hineïn, thuts offt, es hilft bald.

Rezept 27 1780 (EISENBERG 1780, S. 34).

Fetter Hals, oder Speckhals.
Es ist Schade, daß dieser Fehler erblich ist. Ich habe viele schöne und gute Pferde auf der Reitbahn gesehen, welche diesen Fehler gehabt haben. Dieses verhindert, daß man sie nicht als Bescheeler hat brauchen können, ob sie schon sonst ungemein viel biegsames in dem Hintertheile, und alle übrige Eigenschaften eines vollkommenen Pferdes hatten. Es ist gleichwohl wahr, daß sich dieser Fehler nicht vor dem sechsten bis siebenten Jahre zeiget. Daher wird denn ein Mann, der auf nichts, als auf seinen Vortheil, sieht, sich wenig um den guten Ruf seines Gestütes bekümmern; genug, wenn er nur eine große Anzahl Fohlen in seinem Gestüte hat, um viel Geld zu machen.

Weitere Quellen aus dem 18. Jahrhundert

Roßartzt	S. 36	1712
Roßartzt	S. 37	1712
Löhneisen	S. 117	1729
Gerhard	S. 172	1732
Fuchs	S. 186 f.	1733
Trichter	S. 2145	1742
Haushaltungs-Lexikon	S. 479	1744
Eisenberg, Baron von	S. 42 f. Bd. III	1746
Reitkunst	S. 132	1755
Saunier	S. 34 f.	1767
Hellwig	S. 103	1770
Ploucquet	S. 139 f.	1781

Besprechung

Erklärung des Begriffes

Unter einem "speckhalsigen" Roß verstanden die Stallmeister ein Pferd, dessen Hals zu kurz ist, von dem der Kamm herabhängt, und das durch den vielen Speck oder das Fett bei der Arbeit leicht ermüdet (Rezepte 7,10,12,22 u. 24). Sie sahen diese Eigenschaft am Ende dieser Epoche sogar als erblich an (Rezept 27).

Diese schlechte Eigenschaft, die von den Stallmeistern operativ beseitigt wurde, gilt heute nur noch als Schönheitsfehler (s.S.6).

In den Enzyklopädien des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts wird bereits von der Notwendigkeit eines chirurgischen Eingriffes abgesehen: "Speckhals nennt man den Hals des Pferdes, wenn das Fettgewebe, welches sich normaliter am oberen Halsrand anlagert, eine ungewöhnliche Mächtigkeit erreicht hat. Bisweilen entwickelt sich am sogenannten obern Kammrand des Halses eine derartige Fettwulst, daß derselbe zufolge des grossen Gewichtes auf die Seite gezogen wird, was man speziell als hängenden Speckhals bezeichnet. Nennenswerthe Nachtheile, als stärkere Belastung der Vorhand, grössere Unbeweglichkeit des Halses und Nothwendigkeit weiterer Kummete bietet diese, mehr dem männlichen Geschlechte eigenthümliche Halsform nicht" (KOCH 1892, S. 555).

Lokalisation der Operationsstelle

Die Eingrenzung der Behandlungsstelle dorsal auf dem Hals ergibt sich aus der Stärke und Ausdehnung des Speckhalses. Es kam darauf an, den Speck der überhängt, wegzuschneiden, wie die folgenden Zitate erläutern sollen: Alles was hängt mit Haut und Haar wegschneiden - von oben her den Überfluß ganz wegschneiden, - alles was überhängt wegschneiden, ob es mitten im Hals oder erst in der Mähne anfängt-oder mit einem heißen Eisen durch den Kamm brennen - wo der Hals am meisten hängt, durchbrennen - wo der Hals anfängt überzuhängen, durchbrennen - brennen, soweit der Speck ist (Rezepte 7,10,13,15,18,22 u. 25). Es handelt sich bei dieser chirurgischen Maßnahme also darum, das Kammfett herauszuschneiden

oder zu brennen. Das Kammfett ist keine krankhafte Erscheinung: "Wo das Unterhautgewebe mächtig und locker ist, treten gern Fettzellen im bindegewebigen Maschenwerk der Subkutis auf, die eine Prädilektionsstelle für Fetteinlagerung erster Ordnung darstellt. So entwickelt sie ein ganzes,zusammenhängendes subkutanes Fettpolster ... der Panniculus adiposus, der ... beim Pferd am Nacken das Lager des Kammfettes auf dem Nackenstrang (in Nähe der Hinterhauptsschuppe spärlich, kaudal am Atlas auf 2 cm, in Höhe des 4. Halswirbels auf 7 cm Dicke anschwellend) repräsentiert"(ELLENBERGER u. BAUM 1943, S. 1028).

Technik der Operation

In ihren operativen Maßnahmen kannten die Stallmeister keine Skrupel. Eines der beliebtesten Mittel war das "Brennen" (Rezepte 4,12,14,15,16 u. 23), das der Autor des dritten Roßarzneibuches der "Langenburger Handschrift" im 16. Jahrhundert für die beste Behandlungsweise gegen den Speckhals hielt: "Daß brennen, wofern es mit vleiß geschiht, wirt vor das beste gehalten" (HAUX 1975, S. 107). Man wandte aber auch gleichzeitig mehrere der verschiedenen chirurgischen Maßnahmen an, wie z.B. Brennen und Haarseilziehen (Rezepte 1,5 u. 11), oder Brennen und Schneiden (Rezepte 7,22 u. 24). oder eine Verbindung aller drei Möglichkeiten; also Brennen, Schneiden und Haarseilziehen (Rezepte 13,18 u. 25).

Weniger häufig folgten einfache chirurgische Eingriffe in Form des Schneidens (Rezept 10), des Behackens mit einer Fliete [1] (Rezept 2) oder das Abschneiden der Mähne und Schaben des Speckhalses bis es blutet (Rezept 9).

Es gab auch Behandlungsanweisungen ohne operative Maßnahmen (Rezepte 3 u. 21). Daraus läßt sich aber nicht auf die Einsicht des Autors gegenüber der Erscheinung des Speckhalses schließen.

Eine bessere Kombination der Methoden 1. mit einer Kalklauge waschen und reiben bis es blutet und 2. mit einer heißen Pflugschar dagegen

[1] Die Fliete war ein stielförmiges Aderlassinstrument, an dessen Spitze eine Klinge aufsaß (FALKE 1842, S. 20).

halten, damit die aufgetragene Salbe besser hineinzieht, läßt eine erste Verbindung zu der später zu besprechenden Räudebehandlung erkennen (Rezepte 6,8,20 u. 26). In allen vier Quellen wird Menschenkot als Salbengrundlage verwendet. Ich erwähne dies nur, um auf eine medizinische Verirrung der Stallmeisterzeit zu verweisen, in der die Rezeptanweisungen sehr oft Bestandteile der sogenannten Dreckapotheke enthielten (vgl. PAULINI 1696).

GLOREZ (1699, S. 41) läßt,um den Erfolg dieser Operation zu verbessern,drei Tage vor dem "Speckhals Brennen" in Wasser gelösten Hühnermist auftragen (Rezept 19).

Die Methode des Haarseilziehens, das bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts auch an unseren Universitäten noch als "unspezifische Reiztherapie" gelehrt wurde, kann man allein in neun Rezepten nachlesen, wobei die meisten Vorschriften für diese chirurgische Maßnahme drei Implantate am "Speckhals" angeben (Rezepte 4, 5,11,13,16,18 u. 25).

Statt der sonst üblichen "Christ- oder Nieswurz" (Helleborus niger) und dem Roßhaar schreiben zwei Autoren (Rezepte 4 u. 16) Speck als Implantat vor, wobei die Speckstreifen so lange in den gebrannten Löchern belassen werden sollen, bis sie von selbst herausfallen. Zwei Quellen lassen dem Operateur in der Anzahl der Haarseillöcher die Wahl zwischen 2 oder 3 (Rezept 1) und 3 oder 4 (Rezept 23).

Das Implantat soll 14 (Rezepte 11 u. 13) oder 15 Tage (Rezept 1 u.18) liegenbleiben. In dem vorletzten Rezept wird noch eine genaue Angabe über die Form und den Gebrauch des Haarseils gegeben: "An jtczlichem ende des horsiles sal sein eyn Knewelchin. Domete man sal czihen die horßeil des morjens jyn, des obendes her" (BEDERKE 1962, S. 33). Ohne Zeitangabe und damit im Ermessen des Behandelnden läßt FUCHS (1733, S. 187) die Dauer des Haarseilimplantats (Rezept 25).

Der Abstand, in welchem die Haarseile gezogen werden sollen, wird nur selten angegeben: "... das ein jedes Loch drey zwerch finger von dem anderen sey ..." (LÖHNEYSEN 1609, S. 311) oder: "...jedes einer handtbreith nacheinander mit einem heyßen eyßen durch den kamb ..." (HAUX 1975, S. 107).

Bei LÖHNEYSEN (1609) und im "Roßarzt" (1712) wird die Speckhalsoperation im Frühjahr oder Herbst durchgeführt, denn es soll nicht zu heiß und nicht zu kalt sein (Rezepte 11 u. 23).

An Instrumenten wird in der Stallmeisterzeit meistens, schon durch die Häufigkeit des Brennens bedingt, ein warmes, heißes oder glühendes spitzes bis runzliches Eisen benutzt (Rezepte 1,4,5,7,11,13,15, 16,18,19,22,23 u. 25). Die Konstruktion eines Brenneisens zum Haarseilziehen ist in Rezept (1) beschrieben.

Um den Speckhals zu schneiden wird ein"Scheermesser" (Rasiermesser) angewandt (Rezepte 7,10,22 u. 23), wobei der Autor der "österreichischen Pferdeheilkunst" nicht davor zurückschreckt: "... ein alts messer genommen, die mann (Mähne) dem phärdt erstlich woll abgeschnidten..." (VIRCHOW 1932, S. 40).

2. Räude

Das Krankheitsbild der Räude ist schon seit dem Altertum bekannt, doch wußte man damals ebenso wie in der Stallmeisterzeit nichts von der Existenz eines Hautparasiten. Schon COLUMELLA (60 n.Chr.) gibt in seinem 6. Buch über Landwirtschaft genaue Behandlungsmethoden gegen Räude an: "Den Wolf spült man täglich zweimal mit warmem Wasser und scheuert dann die Stelle mit ganz trockenem und zerstoßenem Salz und Schmalz, bis das Blut fließt. Räude kann dem Pferd den Tod bringen, wenn man nicht schnell eingreift. Tritt sie nur leicht auf, so streicht man gleich anfangs unter glühender Sonne Zedernharz oder Mastixöl auf oder auch mit Öl verriebenen Brennesselsamen oder das Fett, das ein gesalzener Thunfisch im Troge absondert. Von ganz vorzüglicher Heilkraft aber ist bei dieser Krankheit Meerkalbfett. Wenn sie jedoch schon chronisch geworden ist, bedarf es stärkerer Mittel; dazu verkocht man Erdpech, Schwefel und Nieswurz mit flüssigem Pech und altem Schweinefett, in gleichem Gewicht gemischt, und wendet dies Medikament an, nachdem man vorher die wunde Stelle mit dem Messer ausgekratzt und mit Urin gespült hat. Oft hat es sich auch als nützlich erwiesen, mit dem Skalpell bis ans lebende Fleisch zu gehen, die Stelle auszuschneiden und die so entstandene Verletzung mit flüssigem Pech und Öl zu heilen, die sowohl reinigen als auch Wunden schließen. Damit sie dann schneller vernarbt und das Wachstum der Haare angeregt wird, ist es gut, sie mit Ruß von einem ehernen Kessel zu pudern" (AHRENS 1972, S. 216 f.).

In jeder Abhandlung über Pferdekrankheiten finden wir daher Behandlungsvorschriften gegen Räude. Es sind größtenteils Maßnahmen in Form von Einreibungen mit Salben, Ölen, Emulsionen, Tinkturen, Suspensionen etc.. Da die Speckhalsoperation unter anderem auch aus der Räudebehandlung entstanden und eng mit ihr verbunden ist (s.S.30 f.), behandle ich die Räude in diesem Zusammenhang mit, obwohl sie nicht zu derart brutalen Operationen veranlaßte wie der Speckhals.

Schreibweisen

revdich	13. Jh.
rewdig, rewden, rendig, repsich, räppig, rappig, gründt, kreczig, üßsetzung, schebicheit, grynt,	14. Jh.
gryndig, rydig, ridig, rawdig, rewdig, rüdig, rüdecht, gryntikeit,	15. Jh.
reüdtig, schebicht, schieppen, schieppig, rüedig,	
scheübig, schebigkeith, reauten, rauden rauten, reudigkeit, schebig, Kretz, raüde, reüdig, reydig, räudig,	16. Jh.
reüdig, schäbig, schebig, raüden, Krätze, räude, schäbigkeit, räudigkeit,	17. Jh.
räudig, räude, räudigkeit, räudig, schabig, schäbig, Krätze, räude, schäbigkeit rauthe.	18. Jh.

Texte aus dem 13. Jahrhundert

Rezept 28 1250 (KLEIN 1969, S. 177 f.)

De roigne et de mengison qui vient en la crigne et en la coue

Manchmal befällt Räude oder Juckreiz den Hals des Pferdes seitlich entlang der Mähne und der Schwanzwurzel. Die Haare fallen dann bis zur Wurzel aus, weil sich das Pferd so sehr an seinem Hals und seinem Schwanz reibt. Manchmal entstehen auch böse Abschürfungen und das durch Überfluss an Blut und verdorbenen Säften. Diese Krankheit wird gemeinhin Räude oder Juckreiz genannt.

Die Behandlung

Gegen diese Krankheit empfiehlt sich diese Behandlung. Zuerst nehme man einen Aderlaß an der Halsvene vor. Anschließend feuchte warme Einreibungen gemacht, wirkt fabelhaft gegen Räude oder gegen Juckreiz des Halses oder der Schwanzwurzel. Nehme frischen Schwefel ebensoviel Salz und Weinstein. Alles soll gut zusammengestoßen werden und vermischt und vermengt mit starkem Lssig. Dazu soviel Öl, bis alles die Beschaffenheit einer Salbe bekommt. Damit werden die räudigen Stellen zweimal täglich eingerieben. Vorher sollen die räudigen Stellen jedoch mit den Fingernägeln so lange abgekratzt werden, bis Blut kommt. Dann werden diese Stellen erst eingerieben, und zwar so lange, bis das Pferd ganz und gar gesundet ist.

Rezept 29 13,^{2} Jh. (FROEHNER 1937, S. 41 f.)

Die Räude ist eine Hautkrankheit des Pferdes, sie heisst scabies, weil (die Haut) squamae (Schuppen) ausscheidet, wie die Fische sie haben, oder wie die Bürsten für Eisen sind. Sie entsteht aus zuviel und aus fauligem Blut und sonst aus denselben Ursachen, wie die Prurigo. Sie entsteht auch, wenn man ein Pferd zur Arbeit hinzuzieht, das sich (Fol. 327 v) mit einem anderen, räudigen Pferde gegenseitig benagt hat, oder wenn ein Pferd an dem Platze gefüttert wird, wo ein räudiges gefüttert war, oder wenn es sich

dort scheuert, wo ein räudiges sich gescheuert hat, oder, wenn es mit einem Putztuch oder mit einer Striegel gesäubert worden ist, die vorher bei einem räudigen benutzt worden sind.
Die Behandlung erfordert bei starker Räude einen Aderlass, darnach Behandlung der kranken Stellen mit der Striegel bis zu leichtem Blutaustritt und häufiges Waschen mit einer Lauge, die wie folgt bereitet wird: Nimm 3 Teile Eschenholzasche, 2 Teile Bohnenstrohasche, 1 Teil Ätzkalk, mische das, gib es in ein Gefäss, das im Boden ein Loch hat, schüttele und zerstosse es tüchtig. Was durch die Asche geseiht fein das Loch passiert, sammle in einem sauberen Topf. Lege ein Hühnerei, an einem Faden gebunden, sachte mitten auf die Lauge; schwimmt es so ist die Lauge richtig, sinkt es unter, so taugt, was du gemacht hast, nichts. Diese Lauge nennt man Seifensiederlauge). Pass auf, dass die scharfe Lauge nicht auf die gesunde Haut kommt, sie würde die Haare wegätzen. Ist die kranke Stelle von der Waschung ausgetrocknet, so reibe bei Sonnen= oder anderer Wärme eine Salbe ein aus Schwefel, Alaun, Niesswurz von jedem 1 1/2 Pfund, von dem Kraut Pferdefuss oder Pferdeschuh) und Quecksilber je 3 Unzen, altes Fett 3 Pfd.,wie folgt zubereitet: Das Quecksilber, verreibe mit Fett, bis es seine Farbe verliert, setze die genannten Pulver und das übrige (Fett) zu, mische und verreibe alles gut, so ist die Salbe fertig zum Gebrauch.

Weitere Quellen aus dem 13. Jahrhundert

Handschrift	(WIEMES 1937/38, S. 46 ff)	13. Jh.
Handschrift	(DOLZ 1935/37, S. 61 ff)	13. Jh.

Texte aus dem 14. Jahrhundert

Rezept 30 14.^{2} Jh. (SCHMUTZER 1933, S. 9)

Wenn ein roß rewdig ist
So nym swefel vnd grünspat vnd smer vnd stripfen würtzen vnd menschen harm vnd misch daz züsamen vnd reyb im die rewden damit an d' smitten.

Rezept 31 1361-1366 (EIS 1939, S. 119)

Welch ros repsich ist,
zo nym swebil unde machis als eyn mel unde mische dor undir smer unde salcz. daz ryp mit salben unde sal is mit eyme lichte us burnen daz hor unde den grynt, daz is schone werde. unde salt is dor noch salben mit smere an dem andryn tage, bis daz is geheyle. unde rit is doch wor dv wilt.

Quellen aus dem 14. Jahrhundert

Handschrift	(SCHWARTZ 1945, S. 72 f.)	14. Jh.
Handschrift	(FROEHNER 1931, S. 69)	14. Jh.
Handschrift	(SPONER 1966, S. 110)	14. Jh.
Handschrift	(SCHNIER 1936/37, S. 21 ff)	14. Jh.

Texte aus dem 15. Jahrhundert

Rezept 32 1470-1490 (SCHMITT 1965, S. 92)

Von dem gründt auff dem hals vnd pey dem zagell.

Es kompt auch offt, das auff dem hals bey der meny vnd pey dem zagell hinden grinde werdenn vnd die pferd reyben sich sere vnd die har fallen aus vnd das kompt von uberflussikeytt des pluts vnd von poser feuchtikeytt. Dem hilff also: las dem pferd an dem hals vnd mach jm die bewertt salben. Nym swefel, salcz vnd weinstain, durcheinander gepuluert vnd mit essich vnd öll gemischt vnd seud es, das es dick werd als ein salben. Vnd schmir das pferd damitt, wen du vormallenn die statt hast geriben bys auff das plutt. Vnd das geprauch also, bys das es haylt. Auch so ist gütt essich mitt kindes harn // gemischt. Auch so ist gutt silber saym, gepuluert vnd gemischt mitt vnd ein wenig essich vnd daruber gelegt.

Rezept 33 15. Jh. (SEIFERT 1976, S. 48)

Welch ross rüdig ist nym swebil vnd grün spon vnd alt smer vnd stos ez zu samme vnd smer dem ross dy rauden do mit an der sun oder in eyner heysen stuben.

Weitere Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Handschrift	(LINDNER 1962, S. 130 f.)	1460
Handschrift	(LINDNER 1962, S. 131 ff.)	1460
Handschrift	(ROSENTHAL 1969, S. 135 f.)	15.Jh.
Handschrift	(EIS 1939, S. 138)	15.Jh.
Handschrift	(LINDNER 1962, S. 164)	15.Jh.
Handschrift Cgm 407	(SEIFERT 1976, S. 36)	15.Jh.

Texte aus dem 16. Jahrhundert

Rezept 34 15.^{2} Jh. (HUNG 1933, S. 156)

Wann ein roß reüdtig oder schebicht ist.

Nimb ein ganz scharffe laugen ein maß, victril 1 pfundt, salbeter vndt salz jedes ein virtl vndt 1 pfundt schmer dz außgeschmelzt ist, von den grüben, die ding thu alle in ein pfannen, vndt siede es mit ein ander, damit schmier dz pferdt so heiß es leyden kann, item du solt mercken, wann du ein roß schmieren wilt, vor die schebigkeit, so solt du ihm zuvor die rauden sauber abschaben, allenthalben auß dem haar, bies vff dz blut, darnach soltu es auß waschen, vndt wieder vor dem schmieren trockhen werden laßen.

Rezept 35 1583 (KNOBLOCH 1933, S. 119 f.)

Ein annders:
Nim ein haiß eysen, vnnd brenne alle stett, wo es schieppig ist, alß dann schmir es mit altem schmer, biß die haut abghet, so säe grüenspan darein vier tag nach ....

Rezept 36 1599 (FOILLET 1599, S. 222 ff)

Mancherley gute mittel für die Kretz und spitzige Bläterlein/ welche an der haut auff schiessen...
Es hat auch ettlich mahl geholffen/wo man die schäbige haut auß dem Grund/mit einem scharffen Scheermesser hat hinweg geschnitten/vnd soll alßdann die offenen schäden heylen/wie wir auch oben gedacht/ mit dünnem Pech vnd Baumöl/dann solche reinigen vnd heylen die Wunden zugleich/ vnd wann sie wol mit Fleisch außgefüllet/ vnnd recht zugeheilet sind/ so solle man sich befleissigen/damit auff Narben widerumb Haar wachsen/Und darzu dienet der Ruß/welcher sich an einem Kupfferinen Kessel hat angelegt/wo man solchen auff die Narben oder schäden reibet/ und wann sich die Kretze wider ereignen wolt/so solle man nemmen Siebengezeit oder Geißklee/ und gleich so viel daß krauts Leintotter samen genannt/klein zerstossen/darauff gestrawet/und solches soll auch den Menschen nicht vndienlich seyn.

Rezept 37 1599 (SEUTER 1599, S. 248)

Ein anders
Nimb auff ein Pferd zway loth Quecksilber/für ein Kreuzer weiß Nießwurz/vnd so vil Grienspon/ein halbe Gaffen voll Sevenbam wol klein zerhackt/Rueß von einem Kimich so vil daß das obgemelte wol braun darvon wird/frischen Butter/so nie genetzt worden vnd ein Pfund alt Schmeer wol geleütert/das Quecksilber mit nüchterm Speichel/oder einem scharpffen Essig wol getödtet/vnd alles mit den Händen wol durch einander gemischt/vnd beym Fewer zergehen lassen: Nimb dann ein alt Messer/schabe den Halß vberal wol darmit ab/daß das Bluet hernach gang/wasche ihn mit kalt gegoßner Laugen wol/laß trucken werden/alsdann schmirb obgemelte Salbe bey einer Gluet aber glüenden Eysen wol hinein/ vnd vberacht Tage schmirbs wider also/schabs aber nit/so wirds gesund.
Nimb Honig/Leinöl/vnd Böckin Insilt/zerlaß vnder einander/laß kalt werden/vnd schmirb das Roß zway oder dreymal deß Tags darmit.

Weitere Quellen aus dem 16. Jahrhundert

Handschrift	(LUTZE 1932, S. 53 f.)	1583
Handschrift	(BRUNNBAUER 1972, S. 114 ff)	1589
Foillet	S. 226 ff	1599
Seuter	S. 247 f.	1599
Handschrift	(PIECHATZEK 1937, S. 48 f.)	16.Jh.
Handschrift	(VIRCHOW 1932, S. 54)	16.Jh.

Texte aus dem 17. Jahrhundert

Rezept 38 1683 (LEZIUS 1968, S. 62)

Ein anders,
nimb ein lebendigen schweffel, oder ein gemeinen schweffel, vnd püluer den vff daß kleinest, vnd misch daß mit honig, vnd salb daß roß damit, vnd nim darnach ein äschschauffel vnd mach sie glühendt in der äscher oder ein ander glühendt eyßen, alß ein radschinen oder deß gleichen, vnd heb daß eyßen alß glühendt hinzue, wo due es gesalbet hast, daß die salb woll hinein gehe, also ferr daß roß erleüden mag, vnd reibs dan woll mit der handt hinein.

Rezept 39 1688 (PINTER 1688, S. 433)

Die Räude zu erkennen
Wenn das Pferd abnimmt und mager wird/sich vielmahls erhitzet/die Haar sich mehr als gewöhnlich sträuben/so beschauet von dem Halse biß an das Creuz/so werdet ihr kleine Krätze finden/welche vor der grossen hergehet.

Mittel
Lasset dem Pferde die Halß-Ader zwey oder drey mahl schlagen/hernach nehmet von dem besten Brandwein den ihr haben könnet/mit zwo Unzen des besten Tobacks/lasset es mit einander wol kochen/hernach die Räude biß zum Bluten wohl damit gerieben/und alsdann biß zur gänzlichen Heilung gebähet/so ist es gut.

Weitere Quellen aus dem 17. Jahrhundert

Löhneysen	S. 306	1609
Handschrift	(KÖRKE 1932/35, S. 81)	1613
Bracciolini	S. 83 ff	1652
Handschrift	(BREBAUM 1967, S. 190 ff)	1677
Handschrift	(LEZIUS 1968, S. 61 f.)	1683
Handschrift	(SCHÜMANN 1972, S. 41)	1687
Handschrift	(HUFENDIEK 1961, S. 63)	17. Jh.

Texte aus dem 18. Jahrhundert

Rezept 40 1700 (THIEMEN 1700, S. 1259)

Ist ein Pferd räudig am Hals/so scheeret ihme/ so weit es schäbigt oder räudig ist/ die Haar oder Mähn ab/ und waschet mit obgemeldter Laugen den Unflat rein herab/und so bald es trocken wird/so schmierets nur dieser Salben. Nehmet zwey Loth Lorbeer/zwey Loth Grünspan/zwey Loth Gloriet/ein halb Pfund Rheinberger Schmeer/zwey Loth Quecksilber/zwey Loth Kupfferrauch/zwey Loth gestoßnen Schweffel/ vier Loth Poli Armeni/stosset diese Stück wohl durcheinander/damit das Quecksilber in dem Schmeer getödet werde/ und schmierets am schad-

hafften Ort/haltet ein heiß Eisen dagegen/und reibets wol hinein/ uber dry Tage waschets wieder ab/wofern es nicht heilet/ so schmierets wieder/wie jetzt gemeldet/das treibet bis es heil wird.

Rezept 41 1708 (ROßBUCH 1708, S. 313 f.)

Wann ein Roß am Halse angelauffen/ oder sonsten räudig ist.

Scheere ihme erstlichen mit einem Scheermesser das Haar weg/und striegle es darnach mit einem Striegel biß das Blut hernach gehet/ darnach nimm getödet Quecksilber anderthalb Loth/ (das Tödten des Quecksilbers geschicht mit ein wenig Salz und nuchtern Speichel/so zergehet es wie Wasser) nimm noch darzu Kupffer=Wasser) ein Pfund/ Grünspan ein Loth/klein zerschnitten Reinberger=Schmeer ein halb Pfund/Wein=Essig ein halb Seydlein/ Lasse es in einem Hafen miteinander sieden/so wird eine Salbe daraus/damit solle man das Roß ein 8. Tage schmieren/wo es angelauffen ist/so wird es wieder sauber und rein geheilet.

Rezept 42 1728-1737 (KATZ 1967, S. 43)

Wen ein pferdt räudig ist.

Vor 4 Groschen kellers sals, 4 groschen quecksilber, 2 ℔ lein öhl 2 ℔ stencker waßer, 2 U rein berger schmehr, 2 hand voll rueß auß der feuer maur, 2 hand voll saltz. Mache dieses über dem feuer zur salben. Schmiere die wunden darmit und laß es mit einem heißen eisen ein. Du must aber zu vor eine scharfe laugen von reb aschen und alt bier durch gelegt 3 malen und daß pferdt, ehe du es schmierest mit dießer laugen wol waschen. Wan es trucken worden ist, kanstu es wohl schmiern und alle tag 2 mal thun. Est probiert.

Rezept 43 1743 (GARBE 1934/35, S. 80)

Wenn ein pferd schabig um den hals ist.

So nim alt schmer, nieß wurtzel und baumöhl jedes ein virtel, daß schmer und nieß wurtzel stoß untereinander in einen mörsel, thu das baumöhl darzu, laß es genug heiß werden, daß es nicht siede, und schier dem pferde die haare ab, da es schäbig ist, und wasch mit einer lauge, die scharf sey, den unflat allen herab, wenn es drucken worden ist, so schmier ihm die salbe in die runtzeln, wo es schäbig ist, mach ein eyßen heiß, halts dargegen, daß die salb zergehe, reib es gar wohl hinein und laß 3 tage stehen, darnach machst du mit arbeiten, es reibt sich nicht mehr.

Weitere Quellen aus dem 18. Jahrhundert

Roßbuch	S. 426 f.	1708
Roßartzt	S. 203 ff	1712
Roß-Artzney-Buch	S. 376 ff	1716
Trichter	S. 1876 ff	1742
Hausverwalter	S. 334	1751

Besprechung

Erklärung des Begriffes

Unter dem Krankheitsbegriff "Räude", welchen die Stallmeister auch "grynt", "kretz" oder "schäbig" nannten, erklärt HÖFLER (1899, S. 495 f.) in seinem Buch über deutsche Krankheitsnamen:"... jeder, wegen Juckreiz blutig gekratzte, blutkrustige oder trocken schorfige Hautausschlag an den verschiedenen Körperstellen bei Mensch oder Tier und zwar:
a) parasitärer Art ...
b) sonstige infektiöse, rauhtrockene grintige, oder abschilfernde Hautkrankheiten (Dermato-Mykosis, Variola, Syphilis, Lepra).
II. = chronische, flechtenartige, trockene Hautausschläge, welche mit rauher Abschilferung, Abblätterung oder Krustenbildung verbunden sind (Schuppenflechte, Närbriss, Impetigo, Ekzema, Psoriasis)".

Da in der Stallmeisterzeit, trotz Erfindung des Mikroskops 1668 durch A. VAN LEEUWENHOEK, die Existenz der Räudemilben ebenso wie im Altertum unbekannt war, umfaßte der Begriff "Räude" eine Vielzahl von Hautveränderungen. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine Systematisierung durch die Entdeckung der Räudemilben. "Bei Pferden kommen Sarcoptes-, Psoroptes- und Chorioptes- Arten als Räudeerreger vor" (BOCH u. SUPPERER 1977, S. 275). Die beiden vorwiegend am Kopf und Hals auftretenden Räudeformen sind die Sarcoptes- (Grasmilben) und Psoroptes- (Saugmilben) Räude.

Lokalisation der Operationsstelle

Da die von "Räude" befallenen Stellen am Pferd seit dem Altertum hinreichend beschrieben wurden, und sie eine relativ häufig auftretende endemische Krankheit war, konnten die Roßärzte der Stallmeisterzeit die Lokalisation dieser Seuche als bekannt voraussetzen. Daher findet man in den meisten Quellen keine Angabe über den Sitz der Krankheit. Die meisten Rezepte beginnen, wie z.B. in dem Pferdearzneibuch des JOHANN VON GROENRODT (1520-1605): "Wann ein roß reüdtig oder schebicht ist. Nimb ein ganz scharffe laugen..." (HUNG 1933, S. 156).

Seltener trifft man auf Angaben über den Sitz der Krankheit wie: "am Hals entlang der Mähne und an der Schwanzwurzel - vom Hals bis zum Kreuz - am Hals - am Hals angelaufen oder sonst räudig und schäbig um den Hals "(Rezepte 28,32,37,39,40,41 u. 43).

Nach den heutigen parasitologischen Erkenntnissen ist der Sitz der Räudemilben hinreichend geklärt: "Sarcoptes equi GERLACH, 1857, der Erreger der Kopfräude: ... Bei entsprechender Disposition (z.B. Mangelernährung) entstehen anfangs an Kopf und Widerrist Knötchen und Bläschen; es kommt zu fleckenweisem Haarausfall, zu Krusten- und Borkenbildung und allmählicher Ausbreitung auf Rücken und Flanken. Hochgradig räudekranke Tiere werden kachektisch und gehen ein. Wegen der stürmischen Ausbreitungstendenz und der großen wirtschaftlichen Schäden ist die Sarcoptesräude in manchen Ländern anzeigepflichtig und damit Maßregelungen nach dem Viehseuchengesetz unterworfen. S. equi geht auf den Menschen über und kann eine unangenehme Scheinräude hervorrufen. Psoroptes equi HERING, 1838, Erreger der Steißräude:"die... Milben sitzen hauptsächlich an der Schwanzwurzel und an geschützten Körperstellen (am Hals unter der Mähne, im Kehlgang, am Unterbauch und an den Innenflächen der Hinterschenkel). Sie geben Anlaß zur Bildung dicker Knoten und zerklüfteter Borken. Infolge starken Juckreizes scheuern sich die Tiere; dies führt zu Kratzeffekten, Haarverlust, erheblichen Hautverdickungen und sekundären Infektionen" (BOCH u. SUPPERER 1977, S. 275).

Technik der Operation

Die Behandlung der Räude erfolgte einerseits konservativ durch Auftragen einer Salbe, andererseits chirurgisch: Striegeln, Schaben, Kratzen bis aufs Blut und mit einer scharfen Lauge einreiben (Rezepte 29 u. 34), den Schaden mit einem Scheermesser wegschneiden (Rezept 36), die Stelle schneiden bis aufs Blut und mit einer scharfen Lauge abwaschen (Rezept 37), mit einem heißen Eisen die Salbe einbrennen (Rezepte 37,38,40,42 u. 43). ALBERTUS MAGNUS und eine auf MEISTER ALBRANT zurückgehende Handschrift halten es für zweckmäßig, die dem Pferde aufgetragene Salbe der Sonne auszusetzen, oder das Roß in eine warme Stube zu stellen, damit die Salbe besser einziehen kann (Rezepte 29 u. 33).

Quellenforschung und Beurteilung
der Speckhalsoperation und der Räudebehandlung

Die Krankheitsbezeichnung "Speckhals" und die dazugehörige Operation findet man erstmals in den Quellen zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Eine der Speckhalsoperation gleichende Behandlungsmethode wird aber bereits im Altertum gegen den "Torticollis" durchgeführt.

"Als Torticollis (Schiefhals, Caput obstipum) bezeichnet man verschiedenartige Krankheitszustände, die sich äußerlich durch eine V e r k r ü m m u n g oder Schiefhaltung des Halses kenntlich machen und denen entweder eine F r a k t u r oder L u x a t i o n der Halswirbel bzw. eine K o n t r a k t u r der Wirbelgelenke oder Kontusionen und partielle Einreißungen der Halsmuskeln zugrunde liegen" (SILBERSIEPPE , BERGE u. MÜLLER 1965, S. 412).

Die Symptombeschreibungen und Diagnosen sind aber in den Behandlungsvorschriften des Altertums, z.B. im "Corpus Hippiatricorum"(4.Jh. n.Chr.) oder der "Mulomedicina Chironis" (Ende 4. Jh.n.Chr.), sowie bei VEGETIUS RENATUS (385-450 n.Chr.) so genau gestellt, daß eine Verwechslung mit dem späteren Speckhals nicht möglich ist (LEICK 1921, S. 43).

Auch zu Beginn der Stallmeisterzeit findet man in der Literatur noch keine Speckhalsoperation, jedoch weiterhin Maßnahmen gegen Torticollis , so z.B. bei Magister BARTHOLOMÄUS DE MESSINA (1262; GÜNSTER 1974, S. 165), THEODERICH VON CERVIA (1205-1298; HEINEMEYER 1935/36, S.31), ALBERTUS MAGNUS (1193-1280; WIEMES 1937/38, S. 16), LAURENTIUS RUSIUS (1288-1347; SCHNIER 1936/37, S. 24 f.), JOHAN ALWAREZ DE SALAMIELLA (14.Jh.; SCHWARTZ 1945, S. 63) und ABU BEKR IBN BEDR (14.Jh.; FROEHNER 1931, S. 68 f.).

PETRUS DE CRESCENTIIS (1230-1307), der ein umfangreiches Buch über den Ackerbau verfaßte, das auch die Tierhaltung mitbeinhaltet, schreibt nur von einer "Halssucht": "Wider die Halssucht/ nim̄ ein heiß spitziges Eisen/ Stich das Fleisch zu beyden Theilen an fünff orten durch/ steck in ein jedes Loch ein Borsten/ vnd laß es fünffzehen tag lang darinnen" (1583, S. 146). Damit läßt er für den Leser ein großes Spektrum an Deutungen zu, was vielleicht mit zu den verheerenden Speckhalsoperationen der Stallmeisterzeit geführt haben mag.

Diese Quellen werden angeführt,weil die Behandlungsmethode gegen Torticollis bei den genannten Autoren an die Speckhalsoperation erinnert. THEODERICH VON CERVIA schreibt z.B.:"Man hebt die Mähne längs des Halses in die Höhe und durchsticht die Haut beiderseits mit einem heißen Pfriem, so daß das Fleisch oben am Hals etwas gebrannt wird, ohne daß die Sehnen berührt werden. Das geschieht an fünf Stellen in der Längsrichtung des Halses. Zwischen den einzelnen Brandstellen bleibt ein Zwischenraum von 3 Zoll. Später führt man unterhalb jeder Brandstelle einen dünnen, weichen Faden aus Lein, Flachs oder Pferdehaar ein und läßt ihn zwei Wochen drin" (HEINEMEYER 1935/36, S. 31).

In der 1408 erschienenen Handschrift "Liber de cura equorum", die erstmals den Speckhals erwähnt, heißt es ausdrücklich, daß das Pferd "speckhalsig" und "gryndecht" sei (Rezept 2). Rezeptanweisungen,die gleichzeitig eine Behandlung gegen den Speckhals und die Räude vorsahen, fand ich während der Literaturdurchsicht häufig. Es wurden aber nur die Quellen berücksichtigt, die auch eine tierquälerische Maßnahme beinhalteten oder für die Auswertung des Themas wichtig erschienen (Rezept 2,4,6,8,14,17,21 u. 26). Weitere Anweisungen gegen den Speckhals enthalten praktisch reine Räudebehandlungsmaßnahmen (Rezepte 3,6,8,20,21 u. 26). Auch die anderen zitierten Quellen über Speckhalsoperationen geben zum größten Teil neben den chirurgischen Maßnahmen eine medikamentöse Behandlung an, wie man sie bei der Räudekur antrifft.

Die bei der Räudebehandlung oft angewandte Methode, eine heiße Pflugschar gegen den Hals zu halten, damit die aufgetragene Salbe besser einziehen kann, mag ein weiterer Schritt zum Speckhalsbrennen gewesen sein (Rezepte 31,35,38,40,42 u. 43). Folglich liegt der Verdacht nahe, die Speckhalsoperation habe sich auch aus der Räudebehandlung, speziell dem "Räudebrennen", entwickelt.

Es ist daher notwendig, kurz auf die Räude einzugehen. Die seit dem Altertum und während der Stallmeisterzeit durchgeführten Techniken, die befallenen Stellen bis aufs Blut zu schaben, zu kratzen und zu striegeln,erscheinen sinnvoll, denn die Räudeborken, Krusten und Schuppen mußten erst abgetragen werden, bevor ein Medi-

kament einwirken konnte. Die empirische Zusammensetzung der "Räudesalben" seit dem Altertum war durchaus sinnvoll und erfolgversprechend (ENDERLE 1975, S. 47), denn nach FRÖHNER und REINHARDT helfen oft schon einzelne Bestandteile dieser Mixturen für sich allein (1950, S. 92 ff). Die Behandlung der Räude hat sich bis heute nicht wesentlich verändert.Außer den neuen, von der Pharmaindustrie produzierten Arzneimitteln, gelten noch weiterhin als spezielle Heilmittel: Schwefel-Teersalben, Styrax, Oleum Lini und Schwefelkalkbäder" (ULLRICH 1966, S. 159).

Im 16. und 17. Jh. gelangt die "Speckhalsoperation" zu ihrem Höhepunkt kein Roßbuch, das nicht ein oder mehrere Operationsvorschriften angibt oder von anderen abschreibt. Der Autor eines anonymen Roßarzneibuches aus der Mitte des 16. Jh. scheut sich nicht davor, den Speckhals sogar mit dem "Pferderotz" in Verbindung zu bringen, gibt dann aber in der Behandlung ein reines Räuderezept an: "Ist ain ros speckhelsig rutzig. So nym allts schmer vnd schwebl wol gestossen vnd seud das durcheinannder. Vnd ain pfund leinöl vnd seud das auch darzu. Es gnist" (KREUZER 1972, S. 10).

GRISONE, ein neapolitanischer Stallmeister des 16. Jh., rät gegen den Speckhals den "Gaumen" durchzubrennen (Rezept 5). Aber aus den weiteren Maßnahmen läßt sich erkennen, daß es sich hierbei um Manipulationen am Hals handelt, also ein Fehler in der Überlieferung vorliegt.

Einer der Übersetzer von GRISONE, JOHANN FAYSER der Jüngere, weigert sich, das achte Buch, das über Roßarzneien handelt, zu übersetzen: "... daß ich mich geschewet / ja (die wahrheit zu bekennen) geschemet/ diß herzlich Werck damit zu contaminiren vnd zu besudlen" (GRISONE 1608, vorletzte Seite).

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Blockrezepte (Rezepte 14,15,16 u. 17). Einerseits bot man dem Leser gerne mehrere Methoden zur Auswahl an, damit er, falls eine Anweisung versagte, auf eine andere zurückgreifen konnte, andererseits wollte der Autor damit sicher gehen,

daß er alle gängigen Verfahren vorstellte. Da Abschreiben und Kompilieren in jener Zeit sehr gebräuchlich war, mangelte es nie an genügend Behandlungsvorschriften.

In seinem Ende des 16. Jh. verfaßten Roßarzneibuch gibt MANG SEUTER gegen den Speckhals allein fünf verschiedene Behandlungsmethoden an, die vom brutalen Schneiden und Brennen bis hin zu einer räudeähnlichen Vorschrift variieren. Dabei verwendet er auch eine häufig benutzte Schreibweise wie: "Wan der Speckhalß mit einem glüendes Eysen (wie der gebrauch ist) gebrandt/ ..." (SEUTER 1599, S. 232 f.). Hieraus läßt sich die große Verbreitung und häufige Anwendung dieser Methode erkennen.

Im"Roßarzt"werden noch zu Beginn des 18. Jh. sechs verschiedene Speckhalsoperationen angeboten" (1712, S. 35 ff).

Um den Unsinn komplett zu machen, gebraucht das "Kopenhagener Pferdearzneibuch" aus dem 17. Jh. das aus der Speckhalsoperation gewonnene Fett, um damit Menschen und Tieren graue Haare wachsen zu lassen (KÖRKE 1932/35, S. 71).

Erst gegen Ende der Stallmeisterzeit nimmt man von dieser tierquälerischen Operation Abstand. Ein großer Teil der Roßarzneibücher beschränkte sich damals nur noch auf die Definition:"Speckhals, Fr. cheval gouffaut, ist ein Pferd von kurzen Lenden, welches starke steife Schultern, und einen kurzen, dicken Hals hat, auch wohl einen schweren Kopf, und von anderen Gliedmassen plump und ungeschickt ist" (EISENBERG 1746, S. 54). Einige wenige Autoren prangern bereits diese Operation an, wie z.B. JOHANNES FUCHS (1733), der die Speckhalsoperation als eine der "gemeinsten Kuren" bezeichnet (Rezept 25). Der Geist der Aufklärung beginnt sich durchzusetzen. Auch PRIZELIUS nimmt eindeutig Stellung gegen die "Speckhalsoperation": "Dem Heilungsmittel kann ich nicht widersprechen, weil ich den Versuch zu machen, wegen der grausamen Marter, die dem Pferde angethan werden muß verabscheue..." (1777, S. 60 f.).

Ende des 18. Jahrhunderts wird dann deutlich, daß der Speckhals einfach nicht dem "Schönheitsideal" von einem Pferdehals entspricht.

Die meisten Autoren, so z.B. VON SIND (1781, S. 59), EISENBERG (Rezept 27) und PRIZELIUS (1777, S. 60), sind sich jetzt darüber einig, daß der Speckhals erblich und dem Hengste eigentümlich ist, weswegen solche Tiere auch nicht als Beschäler zugelassen werden. ZORN unterscheidet vier Arten von angeborenen Pferdehälsen: "1. Schwanenhälse, 2. Hirschhälse, 3. Schweinshälse, 4. Speckhälse" (1768, S. 40). Die Schwanenhälse betrachtet er als die Besten (l.c., S. 41).

MARX FUGGER (1529-1597), der ein für die damalige Zeit überragendes Buch über das Gestütswesen verfaßte, hatte diese Idealvorstellung von einem Pferdehals bereits im 16. Jh.: "Der obertheyl des Halß/ darauff die Mönin wechst/ sol/wol spitzig vnd scharpff sein/ das ist so viel gesagt/ ein Roß sol am selbigen ort nicht viel flaisch haben (Wie man dann das widerspiel findt an den Speckhälsigen) sondern sollen allda mager vnd zart sein/" (FUGGER 1611, S. 53).

VON SIND, ein großer Pferdekenner und Verfasser mehrerer guter Roßarzneibücher, der in seinen Werken eine genaue Beobachtungsgabe und rationales Denken erkennen läßt, begründet die Ursache des Speckhalses noch mit der Humoraltheorie: "Die Ursache davon sind scharfe und schleimige Säfte, welche in den Gefässen der Haut und an den Wurzeln der Haare stocken, dadurch noch immer schärfer werden, und die Wurzeln der Haare und die Haut selbst anfressen" (SIND 1786, S. 106). Außer im 18. Jh. findet man in der Stallmeisterzeit nur selten Rezepte, die den Speckhals als typisch für Hengste angeben, so z.B. im 16.Jh. (Rezept 7) und im 17. Jh. bei HOHBERG (1689, S. 65).

Auch in der modernen veterinärmedizinischen Literatur wird der "Panniculus adiposus" als eine dem Hengst eigentümliche Eigenschaft angesehen: "... findet sich beim Hengst eine längs der dorsalen Nackenlinie sich anhäufende Fettschicht, das sogenannte K a m m f e t t, das in Widerristnähe bis zu 7 cm dick werden kann. Es stellt hier ein sekundäres Geschlechtsmerkmal dar" (DOBBERSTEIN u. HOFFMANN 1964, S. 214).

Bei Schlachtungen von schweren Kaltblutpferden ist oft zu beobachten, daß sie einen Speckkamm von über 10 cm Dicke an seiner breitesten Stelle aufweisen.

Die Schönheitsoperation, den Speckhals zu entfernen, liegt in ihren Anfängen aber noch im Dunkeln. In der Blüte der Stallmeisterzeit entwickelte sie sich zu einem der brutalsten und unsinnigsten tierquälerischen Eingriffe, die ohne rationalen Hintergrund und ohne tiermedizinisches Verständnis durchgeführt wurde.

II. Druse, geschwollener Hals, Wurm

1. Druse

Die Druse, eine seit dem Altertum bekannte Pferdeseuche, nannten die Stallmeister auch "Drüse", "Strenge", "Kehlsucht", "Kropf" und "Bräune". Für die Roßärzte in jener Zeit war diese Krankheit bis auf wenige Ausnahmen nicht kontagiös. Auch konnten sie den "Rotz" von der "Druse" jahrhundertelang nicht genau unterscheiden, da die ähnlichen Symptome zu Beginn der beiden Leiden sie verwirrte. Aus diesem Grund findet man in den Roßarzneibüchern der Stallmeisterzeit für diese Infektionskrankheiten keine klaren Diagnosen. Bei der Druse handelt es sich um "...eine durch den S t r e p t o c o c c u s e q u i verursachte Infektionskrankheit, die durch einen Katarrh der Respirationsschleimhaut, besonders der Nasenschleimhaut, zumeist mit sekundärer eitriger Entzündung der regionären Lymphknoten charakterisiert ist" (ULLRICH 1966, S. 179).

Schreibweisen

destranguillon, strangulio, de strangullione — 13.Jh.
stranguilina, chelsucht
strengl, kelsücht, chelsücht, — 14.Jh.
stranguilina, kelsucht, kelsücht, chelsücht, — 15.Jh.
kellsucht, husten vnd kellte, kelesucht, chelsucht,
strenge, kellsücht, peulen jnn der kelenn, würgung,
kelsucht, gelsucht, stranguilion, gesucht, krȯpff — 16.Jh.
heydrüssen, geelsucht, khelsucht, strengl. strengel,
strȧnge, knipffel, kellsucht, keelsucht, knipffel
vnder dem hals, strenge,
barbone, stranguglioni, keelsucht, verstopffung in — 17.Jh.
der kelen, khȧlsucht, kehlsucht, geelsucht, kellsucht,
gellsucht, gelsucht, geschwer, trüsen, halßsucht,
strongel, gelbsucht, apostemen, kropff, strenge,
strangling, beulen unter der kehl oder droß, bräune,
khellsucht, kalsucht, drusen, knippel,
drüsen, kehlsucht, kȧhlsucht, gelbsucht, geelsucht, — 18.Jh.
strengel, keelsucht, strengell, druse, kehlsüchtig,
breune, brȧune, truße, kȧhl= knopfs, kȧhl=drüse, geschwȧr
an der kȧhlen, drüße, mandeln, gourme, drüse, brȧune,
kropf, strȧnge

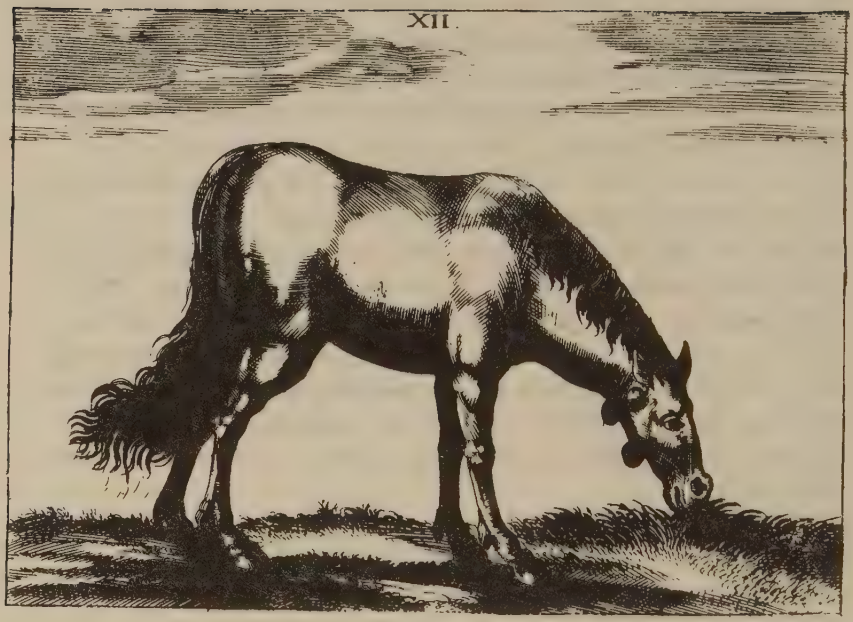

Abb. 2

WINTER 1678, S. 123

"Keelsucht"

Texte aus dem 13. Jahrhundert

Rezept 44 1250 (KLEIN 1969, S. 147 f.)

Destranguillon

Eines Tages geschieht es, daß dem Pferd die Drüsen nahe dem Herzen unterhalb der Kehle schwellen. Diese Schwellung wird verursacht durch die Säfte, die von dem erkälteten Kopf absinken. Wegen der Verdickung und der Schwellung dieser Drüsen ist auch der ganze Hals angeschwollen. Der Durchgang des Halses verengt sich dermaßen, daß das Pferd nur noch schwer atmen kann. Diese Krankheit wird gemeinhin "destranguillon" genannt.

Die Behandlung

Gegen diese Krankheit gebrauche man folgende Arznei. Sobald wie möglich muß das Haarseil unterhalb der Kehle angelegt werden. Anschliessend sollte das Pferd morgens und abends so geführt werden, wie ich es in dem Kapitel über den "farcin" erwähnte. Danach wird ihm ein Kopfverband aus Wolle angelegt. Die Stellen der "destranguillon" sollen oft mit Butter eingerieben werden. Man stelle die Pferde an keinen warmen Platz. Wenn die Drüsen nicht kleiner werden wollen durch das Anlegen des Haarseiles, dann müssen sie aufgeschnitten, mit den Fingernägeln ausgekratzt und heftig und ganz säuberlich ausgeschabt werden, so wie ich es im Kapitel über den "farcin" sagte. Wenn dann die Drüsen bis zur Wurzel ausgemerzt sind, werden die Wunden so gepflegt und geheilt, wie ich es im Kapitel über die Wunden des "farcin" sagte.
Verödet und zerstört werden diese Drüsen auch durch das Resalgar-Puder, so wie ich es schon oben in dem Kapitel über den "farcin" sagte. Auf alle Fälle muß das Resalgar-Puder genauso vorsichtig angewendet werden, wie der Schnitt und die Auskratzung gemacht wurden, da es wie Feuer das Fleisch frißt und rötet. Wenn man es maßlos angewendet, zerfrißt und zernagt es auch das Fleisch.

Rezept 45 13. Jh. (DOLZ 1935/37, S. 55 ff)

Strangulio, d. i. Angina und Druse.

Es gibt noch andere Drüsen am Kopfe des Pferdes, einige liegen unterhalb der Kehle. Diese schwellen an, weil kalte Säfte vom Kopfe zu ihnen hinabfließen; ihre Vergrößerung bewirkt eine Anschwellung der Kehle. Dadurch wird der Atemweg eingeschnürt, sodaß das Pferd nicht atmen kann und den Kopf in die Höhe trägt. Die Anschwellung erstreckt sich weit. Diese Krankheit heißt Strangulio. Sobald man wahrnimmt, daß jene Drüsen unterhalb der Kehle anschwellen und ungewöhnlich groß werden, ziehe man sogleich Haarseile unterhalb der Kehle, die man morgens und abends, wie es zweckmäßig erscheint, hin- und herzieht. Um den Kopf kommt eine wollene Decke; die Kehle salbt man öfter mit Butter, hauptsächlich an der erkrankten Stelle; der Aufenthaltsort sei warm. Wenn die Drüsen nicht nach Anwendung der Haarseile kleiner werden, exstirpiert man sie ganz und gar wie den Wurm; die Wunde wird in der angegebenen Weise behandelt. Die Strangulio läßt sich auch in gleicher Weise, wie angegeben, mit sublimiertem Arsenik oder einem ähnlichen Mittel wegätzen.

Rezept 46 13. Jh: (EIS 1939, S. 112)

Swelich ros dy chelsucht hat,
io nim daz chlar von vierundzwaincig ayern und milbe weirauch dar in und gevz sm daz in den hals. und leg im ain rinch an den hals und aynen an dev brust und ariwait iz: so wirt iz gesunt.

Weitere Quellen aus dem 13. Jahrhundert

Handschrift	(WIEMES 1937/38, S. 28 ff.)	13. Jh.
Handschrift	(ROTH 1928, S. 11 f.)	13. Jh.
Handschrift	(FROEHNER 1937, S. 27 ff)	13. Jh.
Crescentiis	S. 142	13. Jh.

Rezept 47 14.[1] Jh. (SCHNIER 1936/37, S. 12 f.)

Ueber den Strengel oder die Beule.
Es handelt sich um eine Art Drüsen, die um den Mund des Pferdes entstehen. Sie sehen wie Fleisch aus. Man nennt sie Beulen. Strengel oder Druse. Diese Drüsen schneiden und schnüren den Mund und die Kiefer ab. Dies ist die Ursache, daß die Pferde Atemnot haben. Die Luft gurgelt in ihrem Munde, weil sich nicht schlucken können. Sie tragen den Kopf so, daß man die Drüsenschwellung sehen kann. Die Drüse schwillt mitunter so an, daß die Gurgel direkt abgeschnürt ist. Alle Gänge sind verstopft und das Pferd ißt und trinkt kaum. Die Schwellung beruht darauf, daß Säfte aus dem Kopf in diese Drüsen hinabsteigen. Heilmittel: Wenn das Alter es gestattet, lasse man die Pferde an der Hauptvene zur Ader. Ich sage dies deshalb, weil diese Krankheit gerade bei Fohlen stark verbreitet ist. Die Fohlen haben meist überschüssige Säfte und diese zersetzen sich bei geringem Fieber. Nach dem Aderlaß lege man ein Pflaster auf, um die Drüse abschwellen und verschwinden zu lassen. Dazu nehme man Malven, Leinsamen, Alaun und Erdefeu. Daraus mache man einen Brei und bringe ihn mit Olivenöl und Althaea oder Eibisch auf ein Feuer. - Es ist sehr gut, wenn das Pferd warmes Wasser mit Mehl gemischt zu trinken bekommt. Dann mache man ein Pflaster aus Gurke und Kleie, rühre es mit Wein an und lege es auf die Drüsenschwellung und Gurgel. Wenn die Schwellung weich wird, muß man mit einem sauberen Instrument, am besten einer Lanzette, die Wunde reinigen. Die Wunde fülle man morgens und abends mit Charpietupfern aus und zwar solange, wie es notwendig ist. Dann decke man dem Pferd eine Leinendecke über den Kopf und salbe die ganze Gurgel, hauptsächlich die Drüsengegend mit Butter. Das Pferd soll man in einen warmen Stall stellen. - Ein anderes Heilmittel: Wenn die Drüsen nicht bald kleiner werden, muß man sie wie beim Rotz einfach ausreißen. Man behandelt die Wunden so, wie ich es im Kapitel "Ueber den Rotz" angeben werde. Man kann diese Drüsengeschwulst auch mit Realgar ätzen, wie ich es noch bei den Gallen im Kapitel 109 besprechen werde. Es ist von Vorteil, sich zu merken, daß dieses Realgarpulver bei allen Schnitten und Hautschäden nur mäßig eingestreut werden darf. Es frißt das Fleisch wie Feuer und darum muß man mit großer Vorsicht ätzen. Wenn man zuviel aufstreut, wird auch zuviel Fleisch weggefressen.

Rezept 48 1361-1366 (EIS 1939, S. 118)

Welch ros dy kelsücht hot,
zo salt du nemyn daz clar won wyr adir won wunif eyern unde salt wirouch dor undir mischen unde sal ym daz gissen in den munt unde sal ym eynen rink legen an dy brost.

Rezept 49 14.^{2} Jh. (SCHMUTZER 1933, S. 8 f.)

Welhes roß die kelsücht hat So nym die klar von xxiiij ayern vnd mül darein weyrach vnd gewßs im in den hals vnd leg, im eyne rinich vor die prüst vnd an den hals er wirt gesünt.

Weitere Quellen aus dem 14. Jahrhundert

Handschrift (FROEHNER 1931, S. 59 ff) 14. Jh.

Texte aus dem 15. Jahrhundert

Rezept 50 1404 (LINDNER 1962, S. 174)

Item ist darzu gut lynen snüre odir von hanff wol gereyniget, sal man legen vmb den hals des pferdes off beiden sijten canne gule, also daz zona distet a zona drier finger, nd man sal die snure als lange daran lazen, mit daz sie von yn selber fallen vnd mit daz daz pfert a stranguilina gesunt wirt.

Rezept 51 1442 (EIS 1939, S. 127)

Welich roß dy kellsucht hat,
so nym clar von vier ayern und mülle wermut dar ein und gewße im es in das maul und lege im ainen ringk an den hals an die brust.

Rezept 52 15. Jh. (EIS 1939, S. 142)

Welch ros die kelesucht hat.
nym clarinn van xxiiij eyern und sal weyrouch doryn stoßen gar cleyne und geus is dem rosse yn den munth und sal ym eynen rynck an den hals legen und an die brust.

Rezept 53 1470-1490 (SCHMITT 1965, S. 59)

Von der husten vnd kellte.
Es ist ein ander kranckheyt, die dem pferdt weetagen jn dem haupt macht vnd den husten pringt vnd die kele engett vnd die augenn zu plest vnd macht als wessernn. Vnd das kumpt den pferden, wen sie jn warmen stellen steen vnd den pald an den windt gezogen werden.

Rezept 54 1470-1490 (SCHMITT 1965, S. 43)

Fur die strenge.
...Man mag auch dem pferd für die strenge sayll stossen durch den halss, ob der gurgell vnd soll ein saill von dem adern steen drej vinger weyt. Die soll man als lang dar jn lassen, bis sie selbs dar von vallent oder p(i)ss das pferdt der streng vorden ledig jst.

Rezept 55 1470-1490 (SCHMITT 1965, S.)

Ob ein pferd die kellsücht hett, merck.//
Wellichs pferd die kelsucht hett, so nym xxiiij ayr vnd weyrauch ain lott vnd welle das woll vntereinander vnd thü darzu halbs wein vnd halb wasser vnd geus das dem pferd jn den hals. Vnd helb jm den kopff auff, pis das es jm woll hinab küm vnd zeuch es vmb, pys das sich das pferd woll erscheysset. Vnd uber drej tag so leg im einen ring an den hals vnd ainen an die prust, so genyst es.

Rezept 56 1470-1490 (SCHMITT 1965, S. 84 f.)

Von den peulen jnn der kelenn.//
Es sind auch ander peülen pey dem haupt des vnd der sindt ein tayll vnter der kellen die da geschuellen vnd zu fallug gros werden von der feuchtikaytt des haupts. Vnd sein kelenn geschwillt jm also gancz, das es nicht geetmann kan vnd mag nitt woll essen noch trincken. Vnd die kranckhaytt hayst die wurgung jnn der kelenn. Sein vertreygüng: Wen dü erkennest, das die peyln vnd drüsen jnn der kelenn grosser werden vnd wachsen, so seczt pald harsayll vnter der kelenn vnd zeuch sie frü vnd spatt genüg, als es dich fugsam dunckt. Vnd deck dem pferd ein wullen tuch vmb das haupt vnd schmir jm die keln offt mitt schmalcz oder putern vnd nemlich die statt, da die drusenn steen. Vnd thüe das, da es warmm ist oder nym gluende kolenn darzü. Wer aber sach, das die peülenn nitt kleyner wurden von den harsaylenn, so schneid sie gancz aus als den vnd hayll sen die wunden von dem wurmm, als vorgeschriben// steett von dem wurmm. Oder vertreyb die peulen mitt dem puluer von gelenn huttrauch, als vorgelertt ist. Auch wyss, das das puluer von huttrauch jnn allen wundenn verzertt das fleysch als das feür. Darumb, wo dü es auff-legest, so thue es mitt vernu(n)fft, wan es ist gar starck jn der verzerung.

Weitere Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Handschrift	(SIMMET 1955, S. 65)	1410
Handschrift	(EIS 1939, S. 123)	1435
Handschrift	(EIS 1939, S. 132)	15.Jh.
Handschrift	(LINDNER 1962, S. 118 ff)	1460
Handschrift	(SCHMITT 1965, S. 89 f.)	1470-1490
Handschrift	(ROSENTHAL 1969, S. 118 ff).	15. Jh.

Texte aus dem 16. Jahrhundert

Rezept 57 16.^{2} Jh. (HUNG 1933, S. 118)

So ein pferdt ein gelsucht hat.
So spricht mann, es schiest zu der naßen so sehe, alß ob es mit hart knopff oder knollen in der schlickhen hat, die brenn ihm auff vndt brenne darein also tieff, als dückh sie dich bedunckt zu sein vndt schmier es wohl zum ersten mahl vmb dieselben knöpff mit der salben von cantarides gemacht wie im blath beschrieben, vndt thue ihm darnach nichts mehr, ich Johann von Groenroth habe der gleichen pferdt gehabt, vndt hab genommen hirschen, den hab ich in milch gesotten, so lang alß ein brey, dem hab ich dem pferdt vff geschlagen, so warm alß es daß pferdt leyden khönnen, daß hab deß tages 2 mahl gethann, daß hat die geschwulst vff gezogen hab sonst nichts mehr gethann.

Rezept 58 1564 (SUBKLEW 1932/36, S. 174)

welches pferd die gelsucht hat oder ime der hals geschwollen ist so nim 24 aier (42) vnnd ein loth weirauch vnnd wall dz wol unter einander, vnnd thue dartzu halb wein vnd halb waßer, vnd geuß dem Pferdt in den hals, vnd heb im den kopf vf, biß dz es im wol hinab ist kommen, vnd ziehe es darnach hin vnd wider, biß dz es sich wol erheist, vnnd vber 3 tag, so leg ime ein Ring (=Haarseil) an den hals, vnd einen an die brust, so geneust es.

Rezept 59 1566 (GRISONE 1566, S. 74 b)

Geelsucht.
Item/Nimb gestossen Ruperbium/darnach nimb ein starcke Ganßfeder/ netz ins wasser/vnd trucks ins puluer/stoß dem Roß in die nasen/ gib dem Roß gestossen Enzion vnder dem futter zu essen/thů es etlich tag biß es besser wirt. Ist es aber vnder dem Khinbacken geschwollen/so schmiers mit einem geleüterten Schmalz/ biß das geschwer zeitig wirdt/darnach thů es mit einem heissen eysen auff/...

Rezept 60 1598 (DEINHARDT 1968, S. 69)

Wann ain pferdt die khelsucht hat
Nimb die clar von 24 ayrn vnnd geuß es dem roß in den halß. Leg im ain ring umb den halß oder an die brust.

Rezept 61 1599 (SEUTER 1599, S. 39)

Ein anders.
Die streng rinnent zumachen; Nimb Cardobenedict nach deinem gůt achten/zerstos nach notturfft/darnach nimb alt Schmeer/vnd mach ein Salb darauß/darmit schmire die Knipffel oder streng/vnd wann du sichst das sie zeyttig seind/so kanst du jnen wol mit einer Flieden helffen, das sie rinnen.

Rezept 62 1599 (SEUTER 1599 S. 39)

Ein anders.
Wann das Pferdt die Knipffel vnder dem hals gemacht/vnd das dieselben lind werden/so brenne sich auff mit einem spitzigen heissen Eysen dem gemeinen gebrauch nach/ laß wol rinnen/darnach nimb ein pfundt Schmeer/1. lot Schwefel/ ein lot Spongrien/ alles besonder wol gestossen/ zerlaß das Schmeer in einer Pfannen/wirff den Schwefel vñ Spongrůn darein/ růr es wol vnder einander/ laß kalt werden/ vnnd salb dem Pferdt den brandt darmit/ mach ein meyssel/den bestreich mit gemelter salben vnd steck ihn in das loch/ wasch es allmal zuvor mit warmen Wein auß/ es heylt.

Weitere Quellen aus dem 16. Jahrhundert

Ross ertzney biechlein	S. 8	1513
Handschrift	(KREUZER 1972, S. 15)	16. Jh.
Erziehung, Gebrauch...	S. 10 ff	1530
Handschrift	(SCHÜTZ 1970, S. 63)	1550-1570
Handschrift	(SEELE 1932, S. 66)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 213)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 240)	1564
Handschrift	(HACKL 1939, S. 30 f.)	1566
Handschrift	(SCHMIDT 1931, S. 62 f)	1573
Handschrift	(SCHMIDT 1931, S. 77)	1573
Ruellius	S. 7 ff	1575
Handschrift	(ANTKOWIAK 1969, S. 10)	1576
Roßartzney	S. 37	1583
Roßartzney	S. 58	1583
Handschrift	(LUTZE 1932, S. 52 f.)	1583
Handschrift	(BRUNNBAUER 1972, S. 120)	1589
Handschrift	(DEINHARDT 1968, S. 70)	1598

Handschrift	(PIECHATZEK 1937, S. 46)	16. Jh.
Seuter	S. 30 ff	1599
Handschrift	(ANDRES 1934/37, S.85 f.)	16. Jh.

Texte aus dem 17. Jahrhundert

Rezept 63 1603 (RUINI 1603, S. 118)

So bald sie nun genug zeitig worden/so schneide sie/wen sie von sich selbst nit auffbreche wil/mit einem Schermesser nach der Länge deß Halses auff/vnd halt die Wunde/biß sie genug gereiniget sey/offen/ als schmier sie (die wunde) anfänglichs etliche viel Tage nach einander mit der Salben von Essig/Salz vnd Öhlhefen in gleicher maß mit einander vermischt/vnd ein gute weil mit einander gesotten/denn es saubert vnd reiniget die offene Schaden sehr fein: als denn nach dem sie wie gemeldt/ gereiniget/so richte dich sie mit dem Pulver von Eruen/Weyrach vn geschabt Erz oder Kupffer eines so viel als des andern wiederumb zu zuheilen.

Rezept 64 1631 (MAAß 1935, S. 137)

vor die kehlsucht.
nimb als schmer vndt baumöhl iedes gleich viel, laße es vndereinander zergehen vndt schmiere die schwulst darmit, biß sie weich wird, dann reiße sie mit einer fliethen auff, so laufft es herauß wie milch, vndt wirdt gesundt vndt frisch.

Rezept 65 1640-1644 (KRAUßMÜLLER 1977, S. 18)

vor die kellsucht
Nimb das weiß von 24 ayern, stoß vmb 1 loth weyrach darunter, gieß es dem roß in halß vnd leg im ein ring vmb den halß vnd einen vmb die brust.

Rezept 66 1640-1644 (KRAUßMÜLLER 1977, S. 68)

Wann ein pferdt trüsen hatt
Brenne es mit einem heyßen eyßen, nimb lebendigen kalckh, rein gestoßen, denn temperier mit öel, mahs dann warmb, legs pflaster weiß auf,es heyllet.

Rezept 67 1678 (WINTER 1678, S. 119)

Ein anders
So bald sie nun zeitig werden/so schneide sie auf/wann sie von sich selbst nicht aufbrechen wollen/und halt die Wunden/bis sie genug ge-

reinigt seye lang offen/schmiere die Wunden etliche Tag nacheinander mit folgender Salben.

Rezept 68 1678 (WINTER 1678, S. 139)

Von der trockenen Keelsucht.
Solle man die Bäulen wann sie nicht von sich selbsten aufbrechen wollen mit einem Instrument öffnen oder cauterisiren/säubern und hernach wie andere Wunden heilen.

Rezept 69 1689 (HOHBERG 1689, S. 101)

Wann ein Pferd rützig ist/und die Kehlsucht hat. Wann ein Pferd anhebt zu husten/und unter der Kehl oder Droß einen Beulen gewinnet/so nimm Hönig/alt Schmeer und Zwibel/laß es untereinander sieben/schmier dem Roß die Beulen/so warm du es leiden kanst/des Tages zweymal/werden die Beulen grösser und weicher/so öffne sie mit einem heissen eisernen Zain/doch brenn es also/ daß du dem Roß keinen Schaden thust/halte das Roß gar warm/und gib ihm unter dem Baaren zu fressen; oder gib ihm drey oder vier Tage trockene Kleyen zu essen.

Weitere Quellen aus dem 17. Jahrhundert

Handschrift	(MÖCKEL 1936/38, S. 67)	1600
Handschrift	(MÖCKEL 1936/38, S. 89 ff)	1600
Ruini	S.113 ff	1603
Löhneysen	S.260 f	1609
Löhneysen	S.265 f	1609
Handschrift	(MAAß 1933/35, S. 137)	1631
Handschrift	(KRAUßMÜLLER 1977, S. 12)	1640-46
Handschrift	(KRAUßMÜLLER 1977, S. 18)	1640-46
Handschrift	(KRAUßMÜLLER 1977, S. 34)	1640-46
Handschrift	(KRAUßMÜLLER 1977, S. 37)	1640-46
Handschrift	(KRAUßMÜKLER 1977, S. 68)	1640-46
Bracciolini	S. 16	1652
Pluvinel	9. Kapitel	1652
Winter	S. 118 ff	1678
Handschrift	(SCHÜMANN 1972, S. 41)	1687

Pinter von der Au	S. 386 f.	1688
Hohberg	S. 100 f.	1689
Glorez	S. 40	1699
Handschrift	(JARKE 1973, S. 26 f.)	17. Jh.
Handschrift	(FLEISCHER 1964, S. 45 f.)	17. Jh.
Handschrift	(FLEISCHER 1964, S. 135)	17. Jh.
Handschrift	(FLEISCHER 1964, S. 138)	17. Jh.

Texte aus dem 18. Jahrhundert

Rezept 70 1708 (THIEMEN 1700, S. 1236 f.)

Wann ein Pferd Haarschlächtig ist/item von dem Drüsen oder Kehlsucht.

Wann ein Pferd die Kehlsucht hat/so fängt es an zu husten/und gewinnet neben dem Hals einen Beulen oder Geschwär/darzu nehmet Honig/ Zwiebeln und alt Schmeer/lassets miteinander sieden/schmieret die Beulen des Tages zwey mal damit/so warm ihrs an der Hand leiden könnet/ wann er weich wird/ und von sich selbst nicht aufbrechen wolte/ so öffnet ihn mit einer Flieten/reisset das Loch ziemlich weit daß man es reinigen kan/haltet das Pferd um den Kopff und Leib fein warm/ acht ihm das Futter in einer Mulden auf die Erden/so wird es desto eher von ihm schiessen; Im Fall es aber nicht von ihm schiessen wolte/ so ziehet dem Pferd unter den Augen einen Sack über die Nasen und Maul/nehmet glüende Kohlen in einem Topff oder Pfanne/ thut Wermuth/ Weyhrauch und Rauten darauf/haltet es unten in den Sack/daß dem Pferde der Dampff in den Hals und Nas Löcher gehe/das thut zwey oder dreymal/so wird es von ihme schiessen.

Rezept 71 1708 (ROßBUCH 1708, S. 171f)

Wann ein Pferd die Gelbsucht hat.

So fänget es an zu husten/und gewinnet neben dem Hals eine Beule oder Geschwür/darzu nimmt man Honig/Zibeben/ und altes Schmeer/lässet es miteinander sieden/schmieret die Beulen des Tages zweymal darmit/so warm man es leiden kan/wann es weich wird/und von sich selbst nicht aufbrechen wollte/so öffnet man es mit einer Flieten/reisset das Loch ziemlich weit/ daß man es reinigen kan/ hält das Pferd umb den Kopff und Leib fein warm/giebt ihme das Futter in einer Mulden auf die Erden/so wird es desto eher von ihme schiessen/im Fall es aber nicht von ihm schiessen wollte/so ziehet man dem Pferd unter den Augen einen Sack über die Nasen und Maul/nimmt glühende Kohlen in einen Topff oder Pfann/thut Weyrauch/Wermuth und Rauten darauf/ haltet es unter dem Sack/daß dem Pferd der Dampff in den Hals und Nasen= Löcher gehe/das darff man über zweymal nicht thun/ so schiesset es von ihm.

Rezept 72 1712 (ROßARTZT 1712, S. 41)

Wenn ein Pferd rutzig ist/und die Kehlsucht hat.
Wenn ein Pferd anhebt zu husten/und unter der Kehl oder Droß eine Beulen gewinnt/so nimm Honig/alt Schmeer und Zwiebel/laß es untereinander sieden/schmiere dem Roß die Beulen/sowarm du es leiden kanst/des Tages zweymal/werden die Beulen grösser und weicher/ so öffne sie mit einem heissen eisernen Zain/doch brenne es also/ daß du dem Roß keinen Schaden thust/halte das Roß gar warm und gieb ihm unter dem Baaren zu fressen/oder gib ihm drey oder vier Tage trockene Kleyen zu essen.

Rezept 73 1712 (ROßARTZT 1712, S. 44)

Wann ein Roß die Kehlsucht hat.
Nihm Weyrauch/den stoß/das Weisse von 24. Eyern/misch es durcheinander/geuß es dem Roß in Hals/lege ihm einen Ring von Stroh an die Brust/und einen an die Kehlen/zeuch das Roß um/alle Tage eine Stunde oder zwo/so wird das Roß gesund. proba.

Rezept 74 1729 (LÖHNEISEN 1729, S. 56)

Ein anders.
Wann ein Pferd die Kehlsucht hat/so fänget es an zu husten/ und gewinnet neben dem Halß, ein Beulen oder Apostema, darzu nimm Honig, Zwibeln, und altes Schmeer, laß miteinander sieden, schmiere die Beule des Tages zweymal damit, so warm du es an der Hand leiden kanst, wenn er weich wird/und von sich selbsten nicht aufbrechen wollt, so öffne ihn mit einen Laß=Eisen, oder Flieten, reiß das Loch ziemlich weit, daß mans reinigen kan, halt das Pferd um den Kopff und Leib fein warm, gib ihm das Futter in einer Muldern auf die Erden, so wird es desto ehe von ihm schiessen, im Fall es aber nicht von im schiessen wollte, so zeuch dem Pferd unter den Augen, einen Sack über die Nasen und Maul, nimm glüende Kohlen in einen Topff oder Pfanne, thue Wermuth, Weyrauch, und Rauten darauf, halt es unten in den Sack, daß dem Pferde der Dampff in Halß und Naß=Locher gehe, daß thue zwey oder dreymal,so wird es von ihm schiessen.

Rezept 75 1739 (TEXTOR 1739, S. 176)

Das zweyte Haupt=Stück
Wann die Materie sich nicht aus der Beulen ziehen, oder die Beulen nicht aufgehen wollte, so muß man Honig, Mehl, Speck und eine gebratene Zwiebel, nebst Holunder=Muß, auflegen, und damit verfahren, wie oben schon gedacht worden. Oder nehmet Gersten=Mehl, zerstossenen Bocks=Horn Samen, zerstossen Lein=Saamen, gebrannte Schwalben=Nester, ein wenig Theriac und Saffran, machet mit Honig/Holunder=Muß und Gifft=Essig ein Pflaster, leget es auf die Beulen und um den Halß, so weit das Übel sich ausgebreitet hat. Einige stecken gleich Anfangs

die Christ=Wurzel oder ein Haar=Seil durch die Beulen; Wiederum Andere brennen sie mit einem gluenden Eisen. Einige halten für das Beste, daß man eine breit geschlagene Krotten darüber legen solle, weilen solche das Gifft am Besten herausziehe.

Weitere Quellen aus dem 18. Jahrhundert

Thiemen	S. 1236	1700
Weybold	S. 59	1701
Solleysel	S. 16 ff	1706
Roßbuch	S. 415 f.	1708
Handschrift	(FAUSTMANN 1935, S. 62 f.)	1711
Roßartzt	S. 38 ff	1712
Löhneisen	S. 56 f.	1729
Fuchs	S. 197 ff	1733
Fuchs	S. 202 ff	1733
Gueriniere	S. 207 ff	1733
Textor	S. 173 ff	1739
Trichter	S. 552 ff	1742
Haushaltslexikon	S. 322	1745
Eisenberg Baron v.	S. 29	1746
Hodson	S. 146	1749
Haushaltungs-Lexikon	S. 387 Band I	1749
Haushaltungs-Lexikon	S. 63 Band II	1749
Hausverwalter	S. 353	1751
Hausverwalter	S. 372	1751
Reitkunst	S. 201	1755
Bracken	S. 194 ff	1758
Robertson	S. 80 ff	1761
Rotertson	S. 20	1761

Saunier	S. 15 ff	1767
von Sind	S. 264 ff	1770
Gaab	S. 234 ff	1777
Veterinarius	S. 210 ff	1779
Veterinarius	S. 249 ff	1779
Gibson	S. 331 ff	1780
Ploucquet	S. 71 ff	1781
Lafosse	S. 32 ff	1788
Deigendesch	S. 18 f.	1794

Besprechung

Erklärung der Begriffe

Unter den Begriffen Druse, Kehlsucht und Strenge verstanden die Stallmeister verschiedene Krankheiten im Kopf- und Halsbereich. "Drüsen, sind an den Pferden Beulen oder Geschwüre, die sie an der Kehle (dahero auch diese Kranckheit von einigen die Kehlsucht genennet wird) und sonst an- und neben dem Halse bekommen, und anfangen zu husten, auch gleichsam rotzig werden, daß ihnen der Unrath zur Nasen heraus läufft" (TRICHTER 1742, S. 552). Exakte Definitionen und eine sinnvolle Systematisierung zu diesen Krankheitsbegriffen gibt HÖFLER (1899, S. 102 ff): "Drüse, (Drus, Druse, Drüslein), Droese 1. ein eichelförmiger,weicher Teil am menschlichen oder tierischen Körper; 2. = die geschwollenen und harten, grösseren und kleineren Lymph-Drüsen, die meist erst durch Anschwellung dem Laien ihre Existenz bekunden. -...auch Druse der Pferde. ...3. = die schon erwähnte Druse der Pferde ist identisch mit "Drüse" und nur eine Nebenform der letzteren mit spezialisierter Bedeutung, weil sie mit kropfähnlichen Drüsen-Anschwellungen am Halse einhergeht ... a) gutartige Drusen= Rhinitis catarrhalis, Kehlsucht. - b) bösartige oder falsche Druse= Rotz, Wurm verursacht durch den Drusen-Coccus ...

- ausartende Druse= eine Druse mit Komplikationen oder sogenannten Metastasen, abnorm verlaufende Druse.
- bedenkliche Druse= eine chronische, durch das lange Hinziehen der Krankheit bösartige und gefährlich erscheinende Pferde-Druse.
- Blatter-Druse= eine Druse mit Bläschen auf der Lippen- und Nasenschleimhaut der Pferde.
- böse Drüsen... 3. = die Pferde-Druse mit schweren Komplikationen, z.B. Lungenentzündung
- Brand-, brandige Druse = Nasendiphterie (brandiger Strängel, mit brandigem Zerfall (beim Pferde), mit der Pferde-Druse wegen der Örtlichkeit verwechselt.
- Füllen-Druse = ein bei Fohlen häufiger beobachteter Strängel,...) infolge des Kettenpilzes Streptococcus equi.
- Kehl-Drüse = die Drüsen an der Kehle:... d) die Kehlsucht, ein Geschwär in der Kehle, Anschwellung an der Kehle.

- Rotz-Drüse, 1. = die schleimbereitenden Drüsen der Nasenschleimhaut. - 2. = die sympath.-infektiöse Drüsen-Anschwellung am Hals und Unterkiefer beim Pferde-Rotz.
- Stein-Druse = veraltete, harte Drüsenanschwellungen beim Pferderotz, verdächtige Drüse, weil sie Rotzgift noch enthalten können.
- verdächtige Druse = eine Druse beim Pferde, die Verdacht auf Infektion mit Rotz - Gift macht.
- verschlagene Druse = eine Druse beim Pferde mit sekundären Metastasen und Eiterbildungen in inneren Organen.
- verstockte Druse = eine latente Pferdedruse, die bei Stoffwechselerhöhung erst hervortritt.
- wandernde Druse= eine Druse beim Pferde, die schubweise verschiedene Lymphdrüsen befällt".

"Strangel, Strängel, Strengel, Strängeln,
=geringerer Grad der Stränge, I. = der einfache Nasen- und Rachen-Katarrh (=Kehlsucht) der Pferde,... mit Halslymphdrüsen- Schwellung.. (zum vermeintlichen Unterschiede vom eigentlichen Rotz), wobei die Pferde den Hals steif halten.

- Adern-Stränget = Anschwellung der Adern in Strangform, Pferderotz.
- brandiger Strängel = eine Art von Nasen-Diphterie (Bräune) bei Pferden mit brandigen Geschwüren und strangförmiger, fühlbarer Anschwellung der Lymphgefässe, verursacht durch einen Kettenpilz, Streptoccocus equi.
- Hals-Strenge = Cynanche, beengender Schmerz bei der Halsbräune (Croup).
- Kopf - (Kropf.) Strenge = Kehlsucht, eine Pferdekrankheit, wobei die Tiere Halsdrüsen-Anschwellungen (Knüppel oder Kropf) und Lymphgefäss-Stränge unterm Kopfe bekommen und schwer atmen (=Strängel).
- Wurm- Stränge = die strangartigen Lymphgefässanschwellungen beim Wurm od. Hautrotz" (l.c., S. 693 f.)
- Pferde-Dräune=Strängel o. Rotz der Pferde (l.c., S. 66).

Diese erdrückende Menge von synonymen Krankheitsbezeichnungen läßt darauf schließen, daß die verschiedenen Krankheitenbilder in der Stallmeisterzeit nicht genau differenziert werden konnten. Die hier beschriebenen Krankheitsbilder beziehen sich hauptsächlich auf Druse und Rotz des Pferdes. Bei der Druse entstehen fast stets Schwellungen und Vereiterungen der Kehlgangslymphknoten. In diesen Krankheitsprozeß sind auch oft die subparotidealen, oberen, mittleren und

unteren Halslymphknoten mit einbezogen. Die klinische Form des Nasenrotz äußert sich ebenfalls in anfänglich weichen Schwellungen der Kehlgangslymphknoten, die später derb, schließlich hart bis knotig und schmerzlos sind (vgl. ULLRICH 1966, S. 179 f. u. S. 195). Durch die oft unklaren Symptomenbeschreibungen der Druse während der Stallmeisterzeit, ist auch an eine akute eitrige Lymphadenitis zu denken."Ursächlich kommen vor allem Infektionen mit Eitererregern (Streptokokken,Mikrokokken, C. pyogenes) in Betracht" (DAHME u. WEISS 1968, S. 45). Da diese auch als Druse, Kehlsucht oder Strengel angesprochen wurden, war die Behandlung die gleiche.

Lokalisation und Technik der Operation

Bei den geschwollenen Kehlgangslymphknoten der Druse handelt es sich anatomisch um das "Lymphocentrum mandibulare". NICKEL,SCHUMMER u. SEIFERLE (1976, S. 434) beschreiben die Nll. mandibulares des Pferdes als "ein im Kehlgang, ventral der Zungenmuskulatur gelegenes Lymphknotenpaket, das jederseits 10-16 cm lang und 2-2,5 cm breit ist. Es beginnt in Höhe der Incisura vasorum oder bis zu 4 cm oral davon. An dieser Stelle sind die Pakete beider Seiten zu einem 4-5 cm langen Körper zusammengefaßt. Nach aboral streben sie wie zwei Schenkel eines Pfeiles auseinander und grenzen an den M.pterygoideus medialis sowie an den oralen Bauch des M. digastricus. Die Einzelknoten messen je zwischen 2-35 mm; das Gesamtpaket (beide Seiten) besteht aus 70-150 Knoten. Es ist tastbar".

JORDANUS RUFFUS, THEODERICH VON CERVIA und der "Heidelberger Codex" - eine Kompilation von ALBERTUS MAGNUS, JORDANUS RUFFUS und MEISTER ALBRANT (Schmitt 1965, S. 7) - sehen zwei Möglichkeiten zur chirurgischen Behandlung der "drusigen" Kehlgangslymphknoten vor. Ihren Anweisungen nach sind die geschwollenen Nll. mandibulares zuerst mit Hilfe eines Haarseils zu kurieren. Geht die Schwellung durch diese Maßnahme aber nicht zurück, so muß der Druseabszeß exstirpiert werden (Rezepte 44, 45 u. 56). Alle o.g. Quellen geben an, die Beule genauso wie den "Wurm" (Hautrotz) zu behandeln (Rezepte 44,45 u. 56). LAURENTIUS RUSIUS verwendet ebenfalls dieses Verfahren:"...Wenn die Drüsen nicht bald kleiner werden, muß man sie wie beim Rotz einfach ausreißen" (Rezept 47). Diese vier Autoren behandeln den "Druse-

knoten" auch mit ätzenden Chemikalien wie z.B. mit "Resalgarpuder" (=Verbindung aus Arsenik und Schwefel; FALKE 1843, S. 228); (Rezept 44 u. 47), sublimiertem Arsenik (Rezept 45) oder "Huttrauch" (=Arsenik; EIS 1933, S. 147); (Rezept 56).

Nur mit Hilfe der unspezifischen Reiztherapie, dem Haarseilziehen, behandeln die Rezepte 50 und 54 . Eine Weiterbehandlung in Form von heißen oder warmen Kataplasmen entspricht noch der heutigen Methode (vgl. ULLRICH 1966, S. 181). Der Drusenabszeß der Kehlgangslymphknoten wird, wenn er reif ist, aufgeschnitten (Rezepte 47, 61,63,64,67,68,70,71 u. 74) oder aufgebrannt (Rezepte 57,59,62,66, 68,69,72 u. 75).

Das Instrumentarium zur Eröffnung der reifen Lymphknotenabszesse ist vielseitig. Während WINTER (Rezept 68) den beschriebenen Druseabszeß mittels eines "Instruments" spalten oder brennen läßt, bezeichnen andere Quellen das chirurgische Besteck genauer. Man benutzt eine Lanzette (= zweischneidiges, stechendes Instrument; FALKE 1843, S. 58 f.Rezept 47), eine Fliete (s.S.17 ; Rezepte 61, 64,70,71 u. 74), ein Schermesser (s.S.19;Rezept 63) oder ein Laßeisen (=Fliete; Rezept 74). Aber auch tierquälerische Methoden kamen zur Anwendung. So wurde die Geschwulst mittels eines heißen oder glühenden Eisens (Rezepte 59,66 u. 75), das spitzig sein soll (Rezept 62), sowie mit einem eisernen "Zain" (=Stab; HÖFLER 1899, S. 844; Rezepte 69 u. 72) gespalten. Eine andere Methode sieht vor, die Haut unter dem Abszeß mit Hilfe einer Kerze oder Spiritus anzuzünden (s.S. 56). Im Rezept 44 läßt JORDANUS RUFFUS die geschaffene Wunde mit den Fingernägeln auskratzen. Anschließend werden die durch Schneiden und Brennen verursachten Läsionen mit Arzneimitteln unterschiedlichster Art behandelt.

An welcher Stelle bei der Druse Haarseile gezogen werden, ist nur ausnahmsweise angegeben. So zieht man diese unter der Kehle (Rezepte 44,45 u. 56), auf beiden Seiten des Halses (Rezept 50) oder durch den Hals an der Gurgel (Rezept 54). Um einen besseren Erfolg zu garantieren, sollen sie morgens und abends (Rezept 45) oder früh und spät (Rezept 56) bewegt werden. In den Rezepten 50 u. 54 werden sie in einem Abstand von drei Fingern angelegt. Über die Verweildauer dem Implantats werden selten Angaben gemacht. Die Quellen

50 und 54 lassen sie so lange liegen, bis sie von selbst herausfallen. Das Haarseil besteht aus gereinigten Hanf- oder Leinenschnüren (Rezept 50) oder Christwurzel (Rezept 75). Alle auf ALBRANT zurückgehenden Quellen (Rezepte 46,48,49,51,52,55,58,60,65 u. 73) sehen neben einem Einguß, der aus Eiklar von 24 Eiern mit Weihrauch vermischt besteht, auch eine unspezifische Reiztherapie vor: "... und sol ym eynen rynck an den hals legen und an die brust" (Rezept 52). Ausnahmsweise zieht man in Rezept 48 den Ring nur durch die Brust. Nach der Quelle 55 soll er für die Dauer von drei Tagen liegen bleiben und nach Rezept 73 aus Stroh gefertigt sein.

Quellenforschung und Beurteilung

Ausführlich wird die "Druse" schon von antiken Veterinärschriftstellern wie APSYRTUS, CHIRON und VEGETIUS beschrieben. Demnach gehörte sie damals zu einer der weitverbreitesten und bekanntesten Pferdeseuchen. Allein die "Mulomedicina Chironis" widmet ihr zehn umfangreiche Kapitel. Ihre Behandlung erfolgte durch einschmelzende Kataplasmen und chirurgisch (WÄSLE 1976, S. 16). Das operative Vorgehen geschieht sorgfältig und zeugt von einem erheblichen Verständnis für die anatomisch-topographische Situation. Deutlich beschreiben CHIRON und VEGETIUS, das Spalten des Abszesses vorsichtig durchzuführen, damit nicht eine Vene verletzt wird. Mit dem blutführenden Gefäß, als "vena" bezeichnet, ist vermutlich die Vena maxillaris externa und die ihr zuführende, dem Kehlgangslymphknoten benachbart verlaufende Vena lingualis, oder die Arteria maxillaris externa mit ihren Verzweigungen gemeint (l.c., S. 21).

Mit einem für die damalige Zeit hervorragenden medizinischen Verständnis beobachteten sie, daß die Druse vorwiegend bei jungen Tieren auftritt (l.c., S. 19). Noch heute gilt diese Infektion als ausgesprochene Jungtierkrankheit und befällt vor allem Pferde zwischen 1/2 und 5 Jahren (vgl. ROLLE u. MAYR 1966, S. 264).

Nur einmal differenziert die "Mulomedicina Chironis" zwischen Druse und Rotz: "Wenn Drüsen entstehen, erkennst du das so: Eine Schwellung wird oben an der höchsten Stelle des Schlundes zwischen den Oberkiefern sein, das Tier speichelt stark, pfeifft durch die Nüstern und ist ohne Feuchtigkeit, daß du glaubst, es hat den Rotz" (WÄSLE 1976, S. 65).

An die bereits guten Erkenntnisse über die Druse aus der Antike anknüpfend, findet man auch zu Beginn der Stallmeisterzeit ausführliche Abhandlungen über diese Seuche. Als Ursache vermuten JORDANUS RUFFUS und THEODERICH VON CERVIA kalte Säfte, die von einem erkälteten Kopf in die Drüsen herabsinken (Rezepte 44 u. 45). Als weitere Ursachen gibt ALBERTUS MAGNUS in seiner umfassenden Genese an: "Sie entsteht aus fauligem oder sonst unpassendem Futter und aus trübem Wasser. Das Phlegma sammelt sich in der Brust und im Körper an durch vieles müssiges Stehen. Auch von staubigem, trockenem Futter oder von zu kaltem Getränk kommt das Leiden, oder, wenn das Pferd bei kalten Wetter zuviel kaltes Wasser trinkt und darnach nicht bewegt wird oder unzugedeckt im kalten Stalle steht, und besonders, wenn es vorher müde und hungrig war" (FROEHNER 1937, S. 27 ff). Gesundet das Pferd nicht innerhalb von 12 Tagen, so wird es seiner Meinung nach "rotzkrank", und das Tier ist dann nicht mehr zu heilen (l.c., S. 27). Als einziger veterinärmedizinischer Autor dieser Zeit kennt er die hohe Kontagiosität der Druse: "Manchmal entsteht die Strengel auch durch zu häufige Berührung mit einem anderen an Strengel leidenden Pferde, durch Anhauchen" (l.c., S. 27).

Im 14. Jh. vermutet der berühmte Veterinärschriftsteller LAURENTIUS RUSIUS - von der Humoraltheorie beeinflusst - aus dem Kopf absteigende Säfte als Ursache der Druse. Wie schon in der "Mulomedicina Chironis" (s.s. 53) beobachtet er die Krankheit bevorzugt an Fohlen (Rezept 47).

Das Hauptsymptom, nach dem die Druse diagnostiziert wird, ist eine angeschwollene Kehle, auf Grund deren der Atemweg verengt ist und die Tiere nur sehr schwer atmen können. RUSIUS ergänzt dazu die auffälligen Beschwerden der Pferde während des Essens und Trinkens. Seiner Meinung nach gurgelt die Luft in dem Maul der Tiere, weil sie nicht richtig schlucken können (Rezept 47).

Die von den Stallmeistern im 13. Jh. vorgenommenen Behandlungen in Form von Haarseilziehen sowie dem Brennen und Spalten oder Exstirpieren des Druseabszesses bleiben auch für die folgenden Jahrhunderte gleich. Die auf MEISTER ALBRANT zurückgehenden Quellen sehen als chirurgische Behandlung nur eine unspezifische Reiztherapie vor (s.S. 53).

Auch ändern sich die Symptomenbeschreibungen der Druse während der Stallmeisterzeit nicht. Ausdrücklich werden immer wieder Husten sowie Beulen, Geschwüre, Knollen und Knoten am Hals oder unter der Kehle beschrieben, die den Pferden Atembeschwerden bereiten (Rezepte 57,69,70,71,72 u. 74).

Eine sichere Diagnosestellung war den Stallmeistern bei der Druse oft nicht möglich. Bei HOHBERG (Rezept 69) und im "Roßarzt" (Rezept 72) heißt es: "Wann ein Pferd rutzig ist/und die Kehlsucht hat" (Rezept 72). Diese Unsicherheit herrschte aber auch bei anderen Roßärzten: "... so verändert sie sich in den Rotz und ist und bleibt hernach das Pferd sein Lebtag incurabel" (WINTER 1678, S. 122). Obwohl sie ihre Hilflosigkeit bei Rotzerkrankungen erkannten, behandelten sie.

Kontinuierlich nehmen von Jahrhundert zu Jahrhundert die Abhandlungen in den Roßarzneibüchern über Druse, Kehlsucht und Strengel zu. Die Krankheit wird weiter differenziert in eine "trockene" und "feuchte" Kehlsucht. Während die "feuchte" Kehlsucht der Druse entspricht und in Rotz übergehen kann, ist die "trockene" Kehlsucht gefährlicher, schwer zu kurieren und endet fast immer tödlich (WINTER 1678, S. 122 ff). Auf Grund der Symptomenbeschreibung ist unter der letzteren eine Pneumonie unterschiedlicher Genese mit sekundärem Lungenemphysem zu verstehen. Alleine WINTER bietet über hundert verschiedene Rezepte zur Behandlung an. Sie bestehen aus Eingüssen, Einreibungen, Kataplasmen, Inhalationen und chirurgischen Eingriffen. Daneben wirken die 52 vorgeschlagenen Methoden gegen die Kehlsucht bei MANG SEUTER (1599, S. 29 ff) bescheiden. Er erkennt aber richtig die Druse als eine Kinderkrankheit der Pferde (l.c.).

Diese oft in großer Fülle angegebenen Rezepte beruhten aber selten auf eigenen Beobachtungen und Versuchen. Es waren aus früheren Roßarzneibüchern zusammengeschriebene Behandlungsvorschriften. Dieses ständige Kompilieren führte dann auch zu Abschreibefehlern. Aus der Kehlsucht wurde die "gelsucht" (gel=mhd. gelb;HÖFLER 1899, S.188); (Rezept 57) und daraus die Gelbsucht (Rezept 71).

WINTER, selbst ein großer Abschreiber, erkennt diesen Fehler bereits 1678. Überheblich disqualifiziert er solche Autoren in der für ihn typischen Art: "...in deme diese Feuchtigkeit nicht heraus rinnet/fället sie von dem Hirn herunter auf die Keelen/dahero sie auch Keelsucht (und nicht wie theils Idioten sie Gelbsucht heissen/ welches eine andere Krankheit ist) genanndt wird" (S. 122f.).

Schon Ende des 16. Jh. beschreibt RUINI, ein italienischer Rechtsgelehrter zu Bologna, als einziger die Tracheotomie für das letzte und äusserste Mittel gegen Strenge oder Kehlsucht (Deutsche Übersetzung 1603, S. 116). Seine Operationsanweisung zeugt von einem großen anatomisch-topographischen Wissen und einem für die damalige Zeit außerordentlichen chirurgischen Können.

Gegen die chirurgischen Maßnahmen der Stallmeister, die sich auf Spalten und Eröffnen der Abszesse nach deren Reifung beschränkten, ist nichts einzuwenden. Noch heute ist diese Methode das Mittel der Wahl (URLLICH 1966, S. 181). Dagegen müssen die Behandlungsweisen, den Abszeß zu Brennen oder über längere Zeit ein Haarseil zu implantieren sowie den befallenen Lymphknoten gar zu exstirpieren, in dem man ihn einfach herausreißt, als tierquälerische Maßnahmen betrachtet werden. Gänzlich zu verwerfen ist eine öfters angewandte Methode, die Haut unter dem Abszeß mittels einer Kerze oder Spiritus anzuzünden, um damit eine beschleunigte Abszeßöffnung herbeizuführen: "Über voriges soll man eine Wachskerzen anzünden/und die Haut/da die Beule oder das Geschwär der Kählsucht ist/in der Mitten damit brennen" (PINTER 1688, S. 387).

Andere Behandlungsvorschriften sehen medikamentöse Eingüsse in die Nase vor: "Warmer Essig/mit soviel Oel gemenget/in die Nasen gossen" oder "Honigwasser mit Wermuth gesotten/in die Nasen gesprützet" (l.c., S. 386). Aber auch sinnlose Methoden kamen zur Anwendung: "Zerlassen Reinberger-Speck/in die Ohr gelassen" (l.c.).
Eine besondere Heilwirkung versprach man sich noch im 18. Jh. von rein abergläubischen Mitteln: "Einige halten für das Beste, daß man eine breit geschlagene Krotten darüber legen solle, weilen solche das Gifft am Besten herausziehe" (Rezept 75). Weitere Methoden sahen vor, aus verschiedenen Kräutern zusammengesetzte Mixturen auf glühenden Kohlen zu verdampfen und diese Dämpfe das Pferd inhalieren zu lassen (Rezepte 70,71 u. 74).

Bis Ende des 17. Jh. ist der ansteckende Charakter der Druse, der zwar schon von ALBERTUS MAGNUS (s.S.54) erwähnt wurde, in keiner Quelle beschrieben. Dagegen war die Kontagiosität bei Rotz seit dem Altertum hinlänglich bekannt (s.S.53). Da man aber, wie gesagt, Druse und Nasenrotz nicht immer auseinander halten konnte, dürfte die Ansteckungsgefahr auch bei Druse unbewußt bekannt gewesen sein. Erst ab dem 18. Jh. erkennen die gebildeteren Veterinärschriftsteller die Kontagiosität der Druse wieder, so z.B. TRICHTER (1742, S. 553): "Die damit behafftete Pferde stecken andere gesunde leichtlich damit an...". Als Ursachen vermutet man aber dazu noch Verunreinigung des Geblüts und Fütterungsfehler (SIND 1770, S. 265). SIND, ein typischer Internist, schreibt von keinen chirurgischen Maßnahmen am Hals des Pferdes.

Zu dem primären Symptom der geschwollenen Mandibular-Lymphknoten wird in den meisten Roßarzneibüchern des 18. Jh., wie schon in den vorherigen Jahrhunderten, stets Nasenausfluß beschrieben. Im Finalstadium beobachtet man sehr genau über den ganzen Körper sich ausdehnende Beulen: "Ofters entstehen auch wohl zwischen den Ganaschen mehrere harte Beulen, oder auch wohl an anderen Theilen des Körpers, z.E. am Schlauche, am Halse, unter den Ohren und Hinter den Ganaschen" (l.c.).

Bei diesen hier beschriebenen Geschwüren dürfte es sich um die Druse der Subcutis handeln: "Im Anschluß an eines der vorgenannten Krankheitsbilder können sich Metastasen in den verschiedensten Lymphknoten unter der Haut einstellen. Die Buglymphknoten, die Lymphknoten der Leistengegend und andere können ergriffen werden. Daher können tatsächlich überall kleine oder große, einzelne oder mehrere Lymphknotenabszesse auftreten. Von den Lymphknoten aus können die Lymphgefäße erkranken. Es treten dann etwa fingerdicke Stränge mit Abzweigungen auf, in deren Verlauf, perlschnurartig angeordnet, fluktuierende Knoten entstehen. Diese brechen durch, entleeren gelben Eiter und bilden Geschwüre" (WIRTH u. DIERNHOFER 1950, S. 996 f.). Die wohl treffendste Systematisierung der Druse gibt LA FOSSE (1788, S. 32 ff) an. Er unterscheidet zwischen einer "gutartigen" (gänzliche Heilung, Ausleerung durch die Nase oder Ganaschen), "bösartigen" (greift Luftröhre und Eingeweide an) und "falschen" (entleert sich nur zum Teil, bildet weitere Geschwüre) Druse. Eine weitere Form ist für ihn der der Druse ähnelnde Strengel. Er entsteht, wenn das Pferd längere Zeit der Kälte ausgesetzt war.

Die Rotzkrankheit unterscheidet sich für ihn vom Strengel insofern, daß sie lebhafter verläuft. LA FOSSE gibt aber zu: "Es ist sehr schwer, den Strengel vom Rotz, vorzüglich vom angehenden Rotz zu unterscheiden" (l.c. S. 41). Für v. SIND, der ein ausführliches Kapitel der Druse widmete, kann diese auch in den Wurm oder Rotz übergehen (1770, S. 265 u. 267).

Über den Bekanntheitsgrad der Druse schreibt er: "Diese Krankheit ist allenthalben so bekannt, daß auch der geringste Bauer weiß was man darunter versteht" (l.c., S. 264).

2. geschwollener Hals

Zu dem Symptom "geschwollener Hals" geben die Stallmeister als weiteres Merkmal an, daß das Pferd nicht schlingen kann. Aufgrund dieser unzureichenden Symptomatik kommen daher als Ursache alle mit einer Schwellung im Hals des Pferdes einhergehenden infektiösen bzw. traumatischen Krankheiten in Frage.

Schreibweisen

geswollen hals,	13.Jh.
geswollen hals, geswoln hals, geswollenes haupp,	14.Jh.
druse bynnen halses, geswollen hals, geswolnen hals, schwolenn hals, trusen haut in dem hals,	15.Jh.
geschwollen hals, geschwolln hals, geschwollen halß, geschwollenn hals, geschwollen ist an dem hals, geschwollenen hals, geschwer im hals, geschwollnen halß, geschwollnen halsen, geschwulst im halß, geschwolen hals, keelen geschwehr, geschwollener halß,	16.Jh.
geschwollenen hals, vom hals vnd desselben gebrechen, geschwollenen halß, geschwulst am halß, halßgeschwulst, geschwollenen hals, halß verschwollen, geschwer im halß, geswollen hals, geschwollnen halß, geschär im halß,	17.Jh.
geschwär im halß, geschwulst am halse, geschwollene hälß, geschwulst am halß, geschwär im halse, geschwulst der pferde	18.Jh.

Texte aus dem 13. Jahrhundert

Rezept 76 13.^{2} (EIS 1939, S. 111)

Swelich ros ainen geswollen hals hab
und nicht verslinden müge, so nim zway ayer oder drev waichev und misch dy mit salcz oder mit ezzeich. und nim ainen stap in der grozze als ain davm, der vor gespalten sei, und bewint den mit werche. und wirf daz ros nider und stoz im den stab in den hals, untz im dy ayzze zeprechen, und gevz im dy temperung in den hals.

Rezepte aus dem 14. Jahrhundert

Rezept 77 1361-1366 (EIS 1939, S. 115)

Velch ros eynen geswollen hals hat,
unde nicht geslyndyn mag, zo nym czwey eygir adir dry roe unde mische dy mit salcze unde mit essege, unde nym denne eynen stekken, eynis dumyn dicke, unde spalt den worne unde bewynt yn mit werke. unde wirf denne daz ros nedyr unde stos ym den stecken in den hals, bis ym dy druse czubrechyn, unde gus im dy temperunge denne in den hals: is wirt gesunt.

Rezept 78 14.^{2} Jh.(SCHMUTZER 1935, S. 7)

Welhes roß ein geswoln hals hat also daz
es nit essen mag od' geslintē So nym zweÿ aÿr oder dreÿ vnd misch sie mit essigk vnd mach einen stab als gros als ein dawm der vornan gespalten seÿ vnd vmbwind in mit werck vnd wirff daz roß nÿd, vnd stoß im den stab in den hals vntz im die aÿsen zerprechen darnach geÿß im die temperirūg in den hals es wirt gesunt.

Weitere Quellen aus dem 14. Jahrhundert

Handschrift (EIS 1939, S. 122) 1433

Rezepte aus dem 15. Jahrhundert

Rezept 79 1408 (BEDERKE 1962, S. 47)

Widder druse bynnen halses
Nym czwey eyer adir drey vnd wirff sie in scharffen essig eyne nacht vnd tag, so werdin sie weich. Die wirff dem pferde in den hals czuuorslingen. Item nym czwey eyer vnd mische die mit weicher seyffe vnd mache eynen steckel vnd spalden vnd wynt werck dorvmbe, das her weich dor jnne werde vnd weiche das werg mit dem steckel dor yn vnd stos ym jn den hals, die druß czuuorseren. So geus denne die temperuge jn den hals so genesit is. Dornoch nym salme, eyer, honig vnd menge das vnd geus is jm yn den hals. Ouch smer domete das gebys das czoumis.

Rezept 80 15. Jh. (EIS 1939, S. 131)

Benn das ros einen geswollen hals hat und es nicht slinten mag, so nym czway abern air oder drew und misch dew mit saloz oder essach. und nym enen stab in der gros alz ein dawm, der var gespalten sey, und umb wint den mit einem werich und wirf dan das ros nider und stoz ym den stab in den hals, uncz ym die ays czepresten. so gews ym die temperung in den hals: so wirt es gesunt

Rezept 81 1470-1490 (SCHMITT 1965, S. 56)

Wenn ein ros ein schwollenn hals hatt, merck. Hat ein ros ein geschwollen hals, das es nitt geschlinden mag, so nym zway ayr oder drej vnd misch die mit essich vnd klopff sie woll vndereinander. Vnd mach einen stab, als gros als ein daüm vnd spald den vornn. Vnd bewinde jn mitt werck vnd wirff das ros dan nider. Vnd stos jm denn stab jn den hals, bys jm das geschwere pricht. Vnd geus jm dan das gedrenck jn den hals, das von rettich vnd zittwar gemacht, als ob geschriben ist, so genyst es. Dü sollt auch war nemenn, ob das geschwer zeittig sey. Ist es nitt zeyttig, so nym papl vnd seüde den woll. Darnach stoss es woll vnd nym ein mas weins vnd als gros als// ein faust, puterenn vnd seude das kraut anderwayde dar jnne. Vnd pind es dem ros also warmm vmb denn hals. Vnd las es drej tag steen. Darnach wirff es nider, als vor vnd geys jm das obgeschribenn tranck ein, so genist es on zweyfl.

Weitere Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Handschrift	(EIS 1939, S. 126)	1442
Handschrift	(FROEHNER 1922, S. 15)	15. Jh.
Handschrift	(EIS 1939, S. 142)	15. Jh.
Handschrift Cgm 407	(SEIFERT 1976, S. 15)	15. Jh.
Handschrift	(EIS 1939, S. 134)	$15.^{2}$ Jh.

Rezept aus dem 16. Jahrhundert

Rezept 82 (KREUZER 1972, S. 12)

Von dem geschwolln hals der ros oder so es nit schlindn mag.// Nym zway ayer vnd brich sy auf vnd misch die mit gutem essig vnd zerschlag die vnndereinannder vnd mach ain schlechtn stab als gros als ain daum vnd ainer elln lang vnd das der stab vornen gespaltn sey. Vnd vmbwind den stab mit werckh vnd wurf das ros nider, stos im den stab in hals bis die ays zerbrechn. Darnach so geus im die vorige temperierung in den hals. Es genist.

Rezept 83 1564 (SEELE 1932, S. 77)

Wann ein pferd ein geschwollen halß hat.
so ein pferd ein geschwollen hals hat, dz es nit schlinden mag, so nim zwey oder drey aier, misch die mit eßig vnnd klopf sie wol vnderaineinder, darnach mach ein staab eines daumen groß, spalt den vornen, vnd bewinde den mit werck, würf dz roß darnider, vnnd stoß ime den stab in den hals, biß ime das geschwer bricht, vnnd geuß ime dan den dranck ein, es hilft. du solt auch war nemmen, ob ime dz schwer zeitig seie, ist es nit zeitig, so nim bappeln, siede sie wol vnnd stoß sie. darnach nim ein maß wein, vnnd einer faust groß buttern vnnd siede das kraut zum andern mal darein vnd binde es dem roß so warm vmb den hals vnnd laß es drey tag stehen. darnach so wirf es nieder vnnd thue als obgeschriebenn ist.

Rezept 84 1570 (ANTKOWIAK 1969, S. 41)

Item wann ein ros geschwollen ist an dem hals, das es nicht essen mag. So nim ij oder iij air, seuffen vnnd saltz, ietzlichs geleich vnnd misch das durcheinander. Vnnd nim ein stecken einer elen lang vnnd spalt in vorn auff. Vnnd wurff das ros nider vnnd stos im den stecken in den hals vnnd geus im die matery in den halls. So wurdt es gesundt.

Rezept 85 1576 (SCHUTZBACH 1971, S. 32)

Fir ain geschwer im hals./
Wurff den gaull nider auf ainenn mist. Und nim ainenn stab aines fingers groß, stoß in damit in den hals, zerstoß daß geschwer im hals. Nim darnach das weüß von dreyen ayrn, mit saltz und essig gemischt, unnd schütt ims in hals. Es hülfft.

Rezept 86 1583 (ROßARTZNEY 1583, S. 33)

Wann ein Gaul ein Geschwulst im Halß hat/ vnd darfür nicht essen mag/solches nenet man Knoden geschlunden. Item/nim̄ zwey oder drey rhoher Eyer/vnd leg die vbernacht inn einen starcken Essig/vnd nimb des morgens ein Stecken eines daumen dick/ vornen gespalten/vnd mit Werck vmbwunden/den Gaul im Notstall(oder wa es nicht halten will/nider geworffen) dem Gaul mit solchem vmbwundnen stab/das geschwär im Halß auff gestossen/ darnach die Eyer sampt dem Essig dem Gaul in dē Halß geschüttet/Darnach nimb Salbensafft vnnd Honig/ vnnd das weiß von Eyren/ geuß es dem Roß auch inn den Halß/es geneußt/ vnnd so kan man darbey abnemmen vnd mercken/ das es ein solchenmangel hat/ dann der athem stinckt ihm vast/hat man an des Herzog Reicharts Hoff geprobiert.

Weitere Quellen aus dem 16. Jahrhundert

Ross ertzney biechlein	S. III b	1513
Handschrift	(SEELE 1932, S. 114)	1564
Handschrift	(SEELE 1932, S. 117)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 170)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 206)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 212)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 237)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 263)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 266f.)	1564
Hippiatria	S. 91 b	1565
Handschrift	(SCHMIDT 1931, S. 71f.)	1573
Handschrift	(ANTKOWIAK 1969, S. 9)	1576
Handschrift	(ANTKOWIAK 1969, S. 41)	1576
Handschrift	(SCHUTZBACH 1971, S. 43)	1576
Roßartzney	S. 51	1583
Handschrift	(HAENDLER 1929, S. 52)	1595
Handschrift	(DEINHARDT 1968, S. 36)	1598
Foillet	S. 54 f.	1599
Seuter	S. 410 f.	1599
Handschrift	(OEHRL 1966, S. 76)	16. Jh.
Handschrift	(OEHRL 1966, S. 102)	16. Jh.

Weitere Texte aus dem 17. Jahrhundert

Rezept 87 1613 (KÖRKE 1932/35, S. 74)

vom hals vnd desselben gebrechen.
so ein pferdt einen geschwollenen hals hat, das nennet man einen knotten geschlungen, vnd wen es nicht schlingen khan so nim drei rohe eyer, die lege vber nacht inn sauren essigk, vnd nim dann einen stab, der muß dicke vnd spalte den vorne inn vier theill, vnd umwinde ihn mit wercke, salbe ihn woll mit honnigh vnd rein bockschmaltz, wirf das roß nieder, stoß ihm den stab inn den hals, so zue brechen ihm die geschwolle, vnd geus ihm den essigk, sambt den eyern inn den hals, probatum est.

Rezept 88 1650 (FROEHNER 1925, S. 32)

Vor die Geschwulst am Halß.

Hat ein Roß einen Aisen oder Geschwehr am Halß, das es nicht schlinden mag, nimb 3 Eier ohne schalen vnd Zerreibe sie wohl, darnach nimb ein Holtz als der mittelste finger groß vnd so lang als eine Ehlle, spalte es vornen, stoße darein flachs oder werck vnd mit vorgemelter materj wol genetzet wirff das Roß nider mit gebundenen Beinen, Brich ihme d'Maul auff, gieße die Eyer hinein vnd stoße mit dem Holtz in den Halß Biß die Geschwulß auffgehe:: Salbe ihme auch außwendig mit dieser materj den schmertzen.

Rezept 89 1683 (LEZIUS 1968, S. 101)

Von dem geschwollnen halß der roß, oder so es nit schlinden mag.

Nimb zwey ayer vnd brüch die auff vnd misch die mit guottem eßich, vnd schlag daß vnder einander, vnd mach eins schlechten, so groß alß ein daumen, vnd einer ellen lang, vnd daß er vornen gespalten sey, vnd vmbwindt in mit werkh, vnd würff daß roß nider, vnd stoß im den stab in den halß, biß im die ayß zerbrechen, darnach geüß im die vorgehend temperierung in den halß, es geneüßt zue handt.

Rezept 90 1699 (GLOREZ 1699, S. 50)

So ein Pferdt nicht fressen mag.

...Manches Roß hat ein Geschwär im Halß/welches man ein Knotten geschlunden nennet/daß es darfür nicht essen kan. Dahero nihm drey rohe Eyer/ lege die über Nacht in starcken Essig/ nihm dann des Morgens einen Stecken eines Daumes oder Fingers dick/ spalte den vorne/ und umbwinde ihn mit Hanff oder Werck: führe das Roß in Nothstall/ oder wie du es zwingen kanst/lange mit dem umbwundenen Stecken demselben in den Halß....

Weitere Quellen aus dem 17. Jahrhundert

Colerus	S. 353 f.	1613
Walther	S. 41 f.	1649
Bracciolini	S. 25	1652
Pluvinel	33. Kapitel	1652
Pinter v. der Au	S. 167	1664
Pinter v. der Au	S. 390	1688
Handschrift	(EIS 1953, S. 2)	17.^{2} Jh.

Weitere Texte aus dem 18. Jahrhundert

Rezept 91 1708 (ROßBUCH 1708, S. 400)

Wann ein Roß ein Geschwär im Halß hat.
Das erkenne/wann es einen bösen Athem hat/und sehr röchelt im Halß. Nimm einen Stab/ der eines Fingers dick/ und eines Arms lang/ den spalte vornen auff/ und winde Werck darum/ und nimm Eyer und Essig/ vermische es durcheinander/lasse es 3. Tage stehen darnach wirff das Roß nieder/stosse ihm den Stab mit dem Werck in den Halß/biß ihm die Geschwär in dem Halß aufbrechen/ alsdann geuß ihm den Essig mit samt den Eyern im Halß.

Rezept 92 1729 (LÖHNEISEN 1729, S. 112)

Wann ein Pferd eine Geschwulst am Kopf oder Halß hat/ daß es nicht fressen kan.
Wann einem Pferd der Halß geschwollen ist, daß es nicht schlingen kan, so nimm ein lang Wachs-Liecht, daß eines guten Daumens dicke ist, oder einen Stecken von der Dicke, bewickel ihn mit einem leinen Tuch,bind es fest an, ziehe das Pferd in einen Noth=Stall, binde es mit dem Kopff in die Höhe, stoß ihm das Liecht, oder den bewundenen Stecken, welcher zuvor mit Baum=Oel bestrichen, in den Halß, damit du ihm das Geschwär aufbrechen, und öffnen kanst; geuß ihm nachfolgenden Tranck ein; nimm drey Eyer, schlag sie auf, und thue die Dottern in eine Schüssel, thue Baum=Oel, Eßig, und Salz darzu, schlags wohl untereinander, und geuß ihms in Halß.

Rezept 93 1732 (GERHARD 1732, S. 593 f.)

Für die Geschwollene Hälß, oder so ein Pferd nicht recht schlincken kan.
Nimm zwey eyer, brich sie auff, schlage sie mit guten Eßig durch einander, so dann nimm einen Staab, Daumens dick, und Ehlen lang, vornen etwas gespalten, überwind ihn umb und umb, mit Werck, wische das Roß wieder, stoß ihm den Staab im Hals, biß die Bäulen zerbrechen, hernach gieß ihm die vorige Temperirung im Halß, es geneust.

Rezept 94 1751 (HAUSVERWALTER 1751, S. 367)

Vor Geschwulst der Pferde.
So ein Roß einen geschwollenen Hals hätte, so schlage 2. Eyer auf, mische sie mit gutem Eßig alsdann nimm einen schlechten Stab eines Daumens dick, und einer Ellen lang, daß er vorn zugespaltet sey, binde ihn mit Werg, wirf das Roß nieder, und stoß ihm etliche

mal den Stab in Hals, geuß ihm hernach die vorige Temperirung ein, es geneset unter der Hand.

Weitere Quellen aus dem 18. Jahrhundert

Roß-Artzney-Buch	S. 307 f.	1716
Fuchs	S. 72 f.	1733
Fuchs	S. 93	1733

Besprechung

Erklärung des Begriffes

Zu dem Symptom "geschwollener Hals" gibt uns ALBRANT in der ältesten vorliegenden Fassung (Rezept 76) zusätzlich noch Schlingbeschwerden des Pferdes an. In der Folge wird die Symptomatik von den Stallmeistern um "Widder druse" (Rezept 79), "ein Geschwulst" - oder "Geschwär im Halß" (Rezepte 86,88 u. 90), "bösen Athem" (Rezept 91) und "eine Geschwulst am Kopff oder Halß" (Rezept 92) ergänzt. Auf Grund dieser Krankheitsbeschreibungen kann man auf eine Halsentzündung schließen. FALKE definiert diese in seinem 1842 erschienenen "Universal - Lexicon" folgendermaßen: "Halsentzündung, Angina, heißt eine entzündlich fieberhafte Krankheit, die bei allen Haussäugethieren vorkommt und nach Verschiedenheit der ergriffenen Halspartie, des Ursprungs, Characters, der verschiedenartig abweichenden Erscheinungen folgende nähere Bezeichnungen erhalten hat, als ächte, äussere Halsentzündung, Anthraxbräune, bösartige, brandige Halsentzündung, Erstickungsbräune, falsche, faulige, feuchte, geschwärige Halsentzündung, häufige Bräune, Kehlkopf- und Kehlkopf-Schlundkopfentzündung, Luftröhrenentzündung, ödematöse Halsentzündung, schleimige Schlundentzündung, Schlundkopfentzündung, seröse oder wässrige, wahre Halsentzündung" (S. 363).

Bei der Pharyngitis, auch Angina, Tonsillitis oder Rachenentzündung genannt, handelt es sich um eine Entzündung der Rachenschleimhaut des weichen Gaumens und der Tonsillen. Als Ursachen kommen primär mechanische (Fremdkörper), chemische (scharfe Arzneien), thermische (Erkältung) und infektiöse (Streptokokken und andere Bakterien) Reize in Frage. Sekundär entsteht die Rachenentzündung durch Fortpflanzung einer Stomatitis, Rhinitis und Laryngitis, sowie als Symptom verschiedener Infektionskrankheiten, so z.B. bei Druse. Beim Pferd ist die Angina in der Regel die Folge einer Druse. Die Hauptsymptome jeder Pharyngitis sind Schlingbeschwerden und schleimiger bis eitriger Nasenausfluß, sowie Husten und Fieber. Bei Pferden, die an Angina leiden, kommt es fast stets zu Durchbrüchen der betroffenen retropharyngealen Lymphknoten in den Luftsack und als Folge davon zu einem gelben, rein eitrigen Nasenausfluß (vgl. ULLRICH 1966, S. 5 ff).

Der äußerlich "geschwollene Hals" kann durch eine Schwellung der Nll. retropharyngei laterales zustande kommen (vgl. NICKEL, SCHUMMER, u. SEIFERLE 1976, S. 434).

Technik der Operation

Als "chirurgisches Instrument" geben alle Quellen einen daumen- oder fingerdicken Stab an, der vorne - einfach - gespalten ist. Nur Rezept 87 schreibt vor, daß der Stab vorne in vier Teile zu spalten sei. Rezept 92 läßt dem Behandelnden die Auswahl zwischen einem "Stecken" oder einem "Wachs-Licht" (Kerze) von gleicher Stärke. Ausgenommen Rezept 92 - es soll ein Leinentuch genommen werden - ist in allen anderen Texten der Stab mit Werg zu umwickeln. Wahlweise kann statt Werg auch Flachs (Rezept 88) oder Hanf (Rezept 90) verwendet werden. Selten findet man eine Längenangabe des Stabes. Eine Elle lang (Rezepte 82,84,88,89,93 u. 94) oder die Länge eines Armes (Rezept 91) wird empfohlen. Um die Behandlung vorzunehmen, soll das Pferd niedergeworfen werden. Es kommt aber meistens zu keinen weiteren Angaben über die Art und Weise der Durchführung. Lediglich der Autor des "anonymen Roßarzneibuches" aus dem Jahr 1576 (Rezept 85) wählt als Untergrund einen Misthaufen worauf das Pferd fallen soll und im (Rezept 88) wird angegeben, daß vor dem Niederwerfen dem Roß die Beine anzubinden sind. Im 16.,17. und 18. Jh. wird dann vorgeschlagen, die Operation im Notstand durchzuführen (Rezepte 86, 90 u. 92). Der Stab wird dann in den Hals gestossen, bis das "Geschwär", die "Beule", die "Druse", der "Knoten" oder der "Eiterherd" zerbricht. Danach wird dem Roß eine aus Essig, Salz und Eiern zubereitete Mixtur eingegossen, um die durch den Stab gesetzten Schleimhautreizungen zu lindern.

Lokalisation der Operationsstelle

In den Rezepten der Stallmeister wird nur angegeben: und stoß ihm den Stab in den Hals. Die ungenaue Lokalisierung resultiert aus der schlechten visuellen und palpatorischen Untersuchungsmöglichkeit des Rachenraumes. Die Symptomatik der Krankheiten in den Rezepten läßt aber erkennen, daß es sich dabei um den Pharynx handelt."Als Rachen oder Schlundkopf, Pharynx, bezeichnet man den aboralen, trichterförmigen Abschnitt des Kopfdarmes, der die Verbindung zwischen Mundhöhle und Speiseröhre einerseits, der Nasenhöhle und dem Kehlkopf

andererseits herstellt. Es ist somit jener aborale Teil des Kopfdarmes, der die Schlundkopf- oder Rachenhöhle, das Cavum pharyngis, beherbergt" (NICKEL, SCHUMMER u.SEIFERLE 1967,S.43). In den Quellen heißt es, daß ein Geschwür mit dem Stab aufgebrochen wird und in Folge davon Eiter aus der Nase läuft. Bei der Pharyngitis ist eine Zerquetschung von infizierten Lymphknoten durch diesen Eingriff denkbar. Es handelt sich dabei um Nll. retropharyngei mediales des Pferdes: "Eine weniger kompakte Gruppe von 20 - 30 Knoten, die jeweils 3 - 40 mm messen, auf dem Schlundkopf gelagert und vom Luftsack sowie M. jugulomandibularis bedeckt"(NICKEL, SCHUMMER u. SEIFERLE 1976, S. 434).

Quellenforschung und Beurteilung

Für die Behandlung des "geschwollenen Halses" findet sich ein ähnliches Vorbild in älterer veterinärmedizinischer Literatur; nämlich bereits APSYRTUS (4. Jh. n. Chr.) behandelt die Entzündung der medialen Kehlgangslymphknoten. Mittels eines Maulöffners verschafft er sich den Zugang zum Cavum oris. Mit einer Art Pillenstock wird dann die Schleimhaut des Rachenhintergrundes mit Honig bestrichen (SIMON 1929, S. 45).

Alle angeführten Quellen gehen eindeutig auf "MEISTER ALBRANT", der Reitschmied FRIEDRICH II., zurück (siehe auch Rezept 76, die älteste vorliegende Handschrift). Die Albrant-Rezepte geben nur eine sehr knappe Symptomenbeschreibung und Diagnose an. Der Hauptteil in seinem Buch besteht aus Behandlungsvorschriften. Demnach setzt ALBRANT seine angegebenen Krankheiten als bekannt voraus. Die Quellen sind zwar sehr knapp gefaßt und die kräftige Wortwahl läßt den Leser eine gewisse Brutalität gegenüber dem Tier vermuten, aber es ist auch die damals gebräuchliche Umgangssprache zu berücksichtigen, in der diese auf ALBRANT zurückgehenden Texte abgefaßt sind. Je nachdem wie geschickt oder brutal der "curierende Roßarzt" die Behandlung vornahm, kann es zu tierquälerischen Auswüchsen gekommen sein. Das ALBRANT-Rezept findet sich bis zum Ende der Stallmeisterzeit fast wortwörtlich wieder (Rezept 94). Außer geringfügigen Ergänzungen, die auf den Inhalt dieses Rezeptes keine Auswirkung hatten, kompilieren die Verfasser in ihren Roßarzneibüchern den Text fast vollständig (Rezepte 79,81,83,86,88 u. 92). Es gibt nur zwei

Erklärungen dafür. Entweder war die Krankheit "geschwollener Hals" hinreichend bekannt und die Behandlung erfolgreich, oder die Pferdeärzte wußten nicht, welche Krankheit ALBRANT damit meinte. Als einzige Ausnahme erwähnt MANG SEUTER in seinem Roßarzneibuch sieben verschiedene Behandlungsmethoden gegen den "geschwollenen Hals" (SEUTER 1599, S. 410 f.). Ein Rezept zitiert er wortgetreu nach MEISTER ALBRANT, ein weiteres ergänzt er, ohne den Inhalt zu verändern. Er erweitert den Begriff aber noch auf den Torticollis, ein Geschwulst nach dem Aderlaß oder einer Bißwunde und einer Halsschwellung auf Grund eines vertretenen Fußes. Auf welche Quellen sich MANG SEUTER beruft, geht aus seinem Werk nicht hervor. Bestimmt hatte er aber genügend Vorlagen, da ihm als Stallmeister der Fugger deren reichhaltige Bibliothek zur Verfügung stand.

Die Ursachen, die zu dem Krankheitsbild "geschwollener Hals" führen, gehen aus den Rezepten nicht hervor. EIS (1939, S.29) beurteilt dieses Rezept der ALBRANT-Handschriften folgendermaßen: "Das ALBRANT-Rezept" lehrt die Heilung der durch Streptokokken verursachten, mit Fieber verbundenen, Schluckbeschwerden verursachenden Abszesse, die, von der Nasenschleimhaut auf die Kehlgangslymphknoten und Rachenschleimhaut übergreifend, in der Umgebung des Pharynx entstehen (Druse, Pharyngitis)".

3. Wurm

Der Rotz der Equiden (Erreger Malleomyces mallei) ist in eine akute und chronische Form unterteilt. Pferde erkranken zu 90 % an dem chronischen Rotz, der sich als Nasenrotz, Hautrotz oder Lungenrotz äußert. Der Malleus der Haut kann fast am ganzen Körper des Pferdes auftreten.

"Der in der Regel metastatische Hautrotz ist durch Rotzknoten gekennzeichnet, die sich oft sehr schnell in und unter der Haut entwickeln, rasch vereitern und sich dann in Hautgeschwüre umwandeln. Die kutanen Rotzknoten sind bis erbsengroß und verwandeln sich nach ihrer Vereiterung in oberfächliche, rundliche, fressende Geschwüre mit verdicktem Rande und unter Schorfbildung. Die subkutanen, subfaszialen und intermuskulären Rotzknoten sind walnuß- bis hühnereigroß, sie vereitern und kapseln sich ab oder brechen nach außen durch, worauf kraterförmige, fistulöse sinuöse Geschwüre mit zentralem Hohlraum entstehen, aus denen sich ein lymphartiges, oft blutiges Sekret entleert. Die Lymphgefäße in der Umgebung der Knoten bilden derbe, perlschnurartig verdickte Stränge mit sekundären Rotzknoten (rotzige Lymphangitis). Die regionären Lymphknoten sind geschwollen und induriert. Außerdem beobachtet man rotzige Phlegmonen und bei längerer Dauer rotzige Elephantiasis" (ULLRICH 1966, S. 195).

Zu den gleichen klinischen Erscheinungen wie die oben genannten führt die "Lymphangitis epizootica", die auch "afrikanischer Rotz" oder "Pseudorotz" genannt wird. Der Erreger ist ein Hefepilz "Saccharomyces farciminosus". Zu ähnlichen Symptomen kommt es auch bei der "Lymphangitis ulcerosa" und der"Druse der Subcutis" (ULLRICH 1966, S. 180 u. 199 f.).

Da der Hautrotz öfters am Hals des Pferdes auftritt,wurde er von den Stallmeistern auch dort chirurgisch und medikamentös behandelt. Aus diesem Grunde wird hier die Behandlung des Hautrotzes mitbesprochen.

Da den Roßärzten im Altertum und in der Stallmeisterzeit die verschiedenen Krankheitserreger unbekannt waren, bezeichneten sie nahezu alle unter dem gleichen klinischen Krankheitsbild des Hautrotzes verlaufenden Hauterkrankungen als "Wurm" oder "Pürzel"

Schreibweisen

fliegender wurm, wurm, farcina, farcin volant,	13.Jh.
worme, pirczil, pürczel, pürtsel, morus,	14.Jh.
farcina, worm, pürczel, der würm, büsel, pyrczel,	15.Jh.
bloße worm, wurm, geschwulst zwyschen haud vnd fleÿchs, geswulst zwischen hut vnd fleisch, auspeissunden wuerm burm peissent zwischen haut vnd flaisch,	
wurme, auffwerffenden wurm fliessenden wurm,	16.Jh.
ritzig, ritzigkait, keelsucht zwischen haut vnd fleisch	
cimarro, mal di verme, wurm, fyr allerley wurme,	17.Jh.
foen uffwerpfenden würmen, auffwerfenden wurm, beulen kommen,	
rotzigkeit, beulen, wurm auswerffenden wurm,	18.Jh.
würm, rotzig, ungenannt, Mehrwurm, fliegender Wurm	

Texte aus dem 13. Jahrhundert

Rezept 95 um 1260 (FROEHNER 1931, S. 35 ff)

Farcina (Hautrotz, Wurm) ist eine Krankheit, das Wort ist abgeleitet von farcire (vollstopfen); diese Dezeichnung drückt Feuchtigkeit und übermässiger Anfüllung aus, wie sie die Wurst, farcimentum, uns zeigt.
Andere nennen sie Wurm, weil die überflüssigen Säfte in dem Fleische und in der Haut Löcher bohren wie Wurmlöcher.
Der Hautrotz entsteht häufiger aus Blut, das sich schädigend ausserhalb der Gefässe bewegt. Zuweilen bildet er sich auch aus starken Schlägen oder Stichen oder aus blauen Flecken,wenn sie nicht binnen zwei Monaten behandelt werden, und besonders, wenn sie an hohlen Stellen oder zwischen den Schultern oder an den Brustseiten sind. Er kann auch von dem Biss eines anderen, nämlich eines rotzkranken Pferdes entstehen.
Die Behandlung muss vorsichtig und fleissig und so schnell als möglich durchgeführt werden, weil, wenn der Sitz des Leidens muskel= und nervenreiche oder hohle Stellen, oder wenn der Sitz Gelenke sind, die Kur Schwierigkeiten macht. Die Behandlung ist so: Man muss sich vorerst überlegen, ob die Krankheit im vorderen Teile des Körpers ihren Sitz hat und aus Blutanschoppung entstanden ist.
In diesem Falle muss man die Halsader anschlagen, je 3 Hände voll Nelkenwurz (Geum urbanum L.) Wegerich (Plantago maior L.) und Ackerkraut (Agrimonia empatoria L.) eine Hand voll Rettichwurzel (Raphanus sativus L.) mit Teich= oder Brunnenwasser mässig befeuchtet, zu essen geben und ein Pflaster von Nelkenwurz (Geüm urbanum L.) und Rettichwurzel mit einem Mass alter Seife oder Honig verrieben nach Rasieren der Haut auf das Wurmgeschwür auflegen. Oder man macht ein Pulver aus Kupfervitriol (Cuprum sulfuricum Cu_2 SO_4) und Ätzkalk, vermischt das mit Seife und etwas Honig und gibt es in die Wundöffnungen hinein, zweimal täglich, morgens und abends bis zur Austrocknung. Sind die Öffnungen zu eng, so müssen sie mit dem Messer etwas aufgeschnitten werden. Derweil darf das Pferd nur Gersten=oder Roggenstroh oder Heu bekommen, keinen Hafer und kein Trinkwasser. Ist die kranke Stelle nicht in einer Gelenk= oder in einer Muskelvertiefung, sondern an einem gut bemuskelten Körperteil, so soll man lieber einschneiden und alle versteckten Fleischwucherungen bis in die Tiefe des Wurmknotens freilegen, als oben drauf zu pflastern. Dann soll man mit dem Glüheisen die Stelle brennen und ein Pflaster aus Gersten= oder Weizenmehl und Ackerkraut oder aus Zwiebelbrei auflegen. Manche füllen alle Löcher mit Kleinenmuss aus und brennen dann mit der glühenden Nadel bis auf den Grund des Geschwürs.

Rezept 96 $13.^2$ Jh. (EIS 1939, S. 111)

So daz ros den wurm hat
zwischen der haut in dem vleisch, so nim ain ros pain und prin daz ze pulver und nim dar zu grünspat, und prin dy haut ain wenig do der wurm ist, und se daz pulver dar auf. oder pint im ain rospain unwizzende an den hals: so wirt iz gesunt.

Rezept 97 13. Jh. (DOLZ 1935/37, S. 53)

Gegen den Wurm, der bis zum Kopf des Pferdes hinaufgestiegen ist und fliegender Wurm genannt wird, entzieht man folgendermaßen die schlechten Säfte aus dem Kopf: man läßt aus den Schläfenadern reichlich zur Ader und legt dann Haarseile an die Kehle. Was die Bewegung der Haarseile anbetrifft, ebenso die Fütterung, das Reiten und den Aufenthalt im Kühlen, so hat alles in der für den anderen Wurm angegebenen Weise zu geschehen. Wenn sich dieser fliegende Wurm in Rotz verwandelt, was oft geschieht, muß man warme Tränke eingeben, den Kopf warm einhüllen, das Tier an einen warmen Ort stellen und nicht anstrengen und immer Futter reichen, das erwärmt,wie Heu oder Hafer, denn dieser Krankheitssaft ist kalt. Kaum ein Pferd kommt bei dieser Krankheit mit dem Leben davon.

Weitere Quellen aus dem 13. Jahrhundert

Handschrift	(KLEIN 1969, S. 144 f.)	1250
Handschrift	(DOLZ 1935/37, S. 53 ff)	13. Jh.
Handschrift	(FROEHNER 1937, S. 15 ff)	13. Jh.
Handschrift	(WIEMES 1937/38, S. 16 ff)	13. Jh.
Crecentiis	S. 143	13. Jh.

Texte aus dem 14. Jahrhundert

Rezept 98 14.[1] Jh. (SCHNIER 1936/37, S. 85)

Ueber die Krankheit "morus" (=Maulbeere).
Da man nicht alle durch einen Fehler der Natur entstandenen Krankheiten heilen kann, werde ich die unheilbaren in der Besprechung fehlen lassen. Ueber sie zu sprechen würde zwecklos sein. Es ist viel richtiger, die Krankheiten zu besprechen, die man heilen kann. Ich werde nun die Krankheit erläutern, die man "morus" oder "celsus" (=Warzen, Melanome, Rotzknoten) nennt. Ich sage, daß es sich um Fleischwucherung handelt, die sich in der Größe von Getreidekörnern am Bein und auch an anderen Körperstellen zeigt. Uebermaß und Verderbtheit des Lebensstoffes läßt diese Wucherung, die ohne Haut und Haar ist, entstehen. Sie ist meist so groß wie eine Haselnuß, mitunter größer, mitunter kleiner. Heilmittel: Man schneide dieses überflüssige Fleisch soweit weg, sodaß es mit der Haut in einer Ebene liegt und sie nicht überragt. Dann brenne man sie mit einem heißen Eisen, wenn sie sich nicht gerade an einer sehr sehnenreichen Stelle befindet. Wenn es sich um eine solche sehnenreiche Stelle handelt, fertige man Realgarpulver an und bringe mehr oder weniger davon auf die Wucherung, je nachdem wieviel man für angebracht hält. Realgar frißt wie Feuer. Sobald nun der Keim des Uebels zerstört ist, fülle man die Oeffnung mit Charpie, die man in Eiweiß getaucht hat, 3 Tage hindurch aus, wobei man die Charpie täglich einmal wechselt. Um die rasche Vernarbung anzuregen, nehme man gleiche Teile ungelöschten Kalk und Honig, mische sie zu einer Art Paste und röste sie über Feuer, bis sie rot wird. Dann pulvere man die Paste und bringe

sie mit feingezupfter Charpie auf die Wunde. Diese Auflage ist täglich 2 mal zu erneuern. Vorher wäscht man die Wunde zweckmäßigerweise mit warmem starken Wein. Sollte man kein Realgar zur Hand haben, so nehme man je 4 Unzen Kalk und Weinstein und je 2 Unzen Auripigment und Grünspan, fertige daraus ein Pulver und bringe dies 3-4 mal auf die Wunde, bis die Wucherung ganz weggefressen ist. Aber bevor man dieses Pulver aufstreut, wasche man die Wunde mit Weinessig aus. Dieses Pulver ist nicht so stark wie Realgarpulver. Für alle Fälle muß man wissen, daß an den erkrankten Stellen das Haar kaum oder niemals wieder wachsen wird.

Rezept 99 1435 (EIS 1939, S. 123)

Welch rozz den pürczel der würm hat tzwischen haut und fleisch, so nim ain rozz pain und prenn daz und stözz es czu puluer und nim dar tzu grünspät, und prenn die haut ein wenig, da der wurm ynn ist, und strä daz puluer dar auf. oder nim ain rozz pain und pintt yms an den hals, das es nyement wizz: so wirt es gesuntd.

Rezept 100 14.^{2} Jh. (SCHMUTZER 1933, S. 7)

Welhes roß den pürtsel zwischen hawt vnd flaisch hat so nȳm ein roß pain) vnd prenn es vnd stoß es zu puluer vnd nȳm dartzu grünspät)vnd prēn die hawt ein wenig do der pürtzel ist vnd see daz puluer darein oder nȳm ein roß pein vnd pind es dem pferd an den hals daz es nȳmant wisse/ so wirt es gesunt.

Weitere Quellen aus dem 14. Jahrhundert

Handschrift	(EIS 1939, S. 119)	1361-1366
Handschrift	(FROEHNER 1931, S. 20)	14. Jh.
Handschrift	(FROEHNER 1931, S. 78 f.)	14. Jh.
Handschrift	(SCHNIER 1936/37, S. 85 f.)	14. Jh.

Texte aus dem 15. Jahrhundert

Rezept 101 1404 (LINDNER 1962, S. 177)

Item farcina ist eyn suchte, a farciendo dicta, die eyn deils vermen hat geheißen, vnd komet von fiel fuchtnunge vnd von zu vil erfullung, also daz die oberencz fuchtkeit// in dem fleische vnd hute lucher macht als wurmlucher. Si weset auch von sanguine reumatizante ußer den adern dicke. Vnd zu der wilen weset ez von grozen streichen vel ictu uel liuore.
Du salt gar eben zu sehen vnd flißliche, daz du die sucht heiles, wen were sie jn musculosis et neruosis et ossium iuncturis et locis cavernosis, so ist sie hart zu heilen. Wilt du sie heilen, so nym

war, obe die suchte icht sie an dem forder teyle des libes vnd von volkomen des bludes, so saltu du dar wider von der adern des hals lazen vnd darnach tres manipuli gariofilate et tres plantaginis et tres agrimonie et unus radicis raphani. Mit waßer der gruben sal man daz wenig fuchten vnd geben dem pferde zu slinden. Odir emplastrum gemacht de gariofilata, vnd retig worczel gelijch et cum modico veteris saponis odir honig zuriben off die lucher. //So man die hare abe geschirt, saltu dar off bynden. Odir vom poluer attramenti adusti et calcis uiue et saponis gemacht mit wenig honigs eyn poluer sal zu zwein molen gescheen in dem tage als lange, biß daz die suchte gedruckent werde. Were ez, daz daz pfert die sucht hette an der stat do fiel fleische were, so sal man mit eym scharsatz snyden vnd entplozzen alle heymeliche fleischeit mit off den grunt. Daz ist beßer, dan emplastra daroff zu legen. Vnd darnach mit eyme heißen ysen salt (du) brennen die stete. Vnd darnach mach emplastrum von gersten meel odir rucken vnd eyerdoder vnd agrimonia, wol bereyt sal man daroff legen.

Rezept 102 1442 (EIS 1939, S. 127)

Welich roß den büsel hat zwyschen haut und har und flaisch,

so nym ain roßbain und prenn das und stoß es zu puluer und nym spengron und prenn dy haut ein wenig da der wurm ist, und see das puluer darauff oder nym ain roßbain und bind im es an den hals, das es nyemen wißen: so wirt es gesunt.

Rezept 103 15.^{2} Jh.(EIS 1939, S.142)

Welch ros den pyrczel hat czwisschen haut und fleisch,

so nym eyn rosbeyn und burne das und stos das czu puluer und thu dorczu sponsgrun und bürne die hauth eyn wenig do du merckest, das is sey, so see das puluer doruff. ader nym eynes rosses beyn und bynt ym an den hals, das is nyemant wisse: so wirt is gesunt.

Rezept 104 15.^{2} Jh. (SCHMITT 1965, S.38)

Fur die geschwulst zwyschen haud vnd fleÿchs, merck.//

Dem pferde wechset vnderweyll von posen plutt vnd von pösen flüssen, die zwyschen haud vnd fleüsch sindt, ein geschwulst, die ist als ein kuch. Vnd dÿ selbs geschwulst wirtt auch vnderweylen den pferden von leczt wirtt. Die soll auch erczneuenn. Man soll dÿ haudt mitten dar auff auffschneyden vnd den ortten alss sÿ ein ende hatt, soll man sy woll trucken das das pöss plutt vnd der fluss woll da von rÿnne. Vnd dar nach soll man ein sayll dardurch ziechen vnd dÿ haud pyss auff dÿ gesunden hautt schliczen. Vnd wass man dar jnn pöss faules vindet, das soll man hynn weg werffen. Vnd den schaden soll man fullen mitt werck. Vnd das soll man altag thün, pyss die wunden zü gehaylet ist. Vnd versicht man sich, das die geschwulst wider wagsch, wen das beschicht, so soll ma dÿ haudt wider auff schneÿden vnd dÿ faulen flüss mitt den hennden woll herauss drucken. Vnd darnach soll man jmm// lassen an bayden taylen des halss, zü dem ersten, an dem sÿbenden vnd

an neuntag vnd an dem funfzehenden tag. vnd dy (dȳ) lass soll man vorsichticklichen thün vnd dar jnn soll ansechen den fluss, der die geschwulst macht vnd ander ding, die an der geschwulst hangen.

Weitere Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Handschrift	(BEDERKE 1962, S. 46)	1408
Handschrift	(EIS 1939, S. 123)	1435
Handschrift	(LINDNER 1962, S. 110)	1460
Handschrift	(SIMMET 1955, S. 63 f.)	1470
Handschrift	(FROEHNER 1922, S. 15)	15. Jh.
Handschrift	(EIS 1939, S. 144)	15. Jh.
Handschrift	(EIS 1939, S. 131)	15. Jh.
Handschrift	(EIS 1939, S. 140)	15. Jh.
Handschrift	(ROSENTHAL 1969, S. 119)	15. Jh.
Handschrift	(SCHMITT 1965, S. 47)	15. Jh.
Handschrift	(SCHMITT 1965, S. 84)	15. Jh.
Handschrift	(SCHMITT 1965, S. 108)	15. Jh.

Texte aus dem 16. Jahrhundert

Rezept 105 1565 (HIPPIATRIA 1565, S. 92 b)

Für den auffwerffenden wurm.
Nim̄ linsen vnd brenn die zu pulver/ vnd wirffs darein/ Odder bren̄ dem roß in die beul/vnnd streich weich menschenkat darein. Odder nim̄ ein brosen brots von eim harten brot gemischt mit Salz/ vnd bind das darauff über nacht/ drey oder vier tag.

Rezept 106 1564 (SEELE 1932, S. 58)

Welches pferd den wurm zwischen fehl vnd
vnd fleisch hat, brenne dz ein wenig durch da der wurm ist, nim gebuluert röstlin vnd spongrüen, würf das in den brand, so drucknet es.

Rezept 107 1575(SCHMIDT 1931, S. 59)

Item für den außwerffenden wurm des Pferdts, brenn ihm den peyllen (peul, Beule) und streich ihme warm menschen khat (Kot) darein.

Rezept 108 1599 (FOILLET 1599, S. 204)

Von der Keelsucht zwischen Haut vnd Fleisch.

:Umbreisse den ort mit einem scharffen Kupffer/darnach sehe in die durchlöcherte Haut/ das puluer von der Wurzel Consiliginis Leußkraut/ nicht dessen so auff den Wisen wechst/mit rohter Blust/ darvon dem Vieh die Leuß beginnen zu waschsen sondern auff den Bergen vñ an den Wegen/gleich der schwarzen Nießwurz/ die man Christwurz nennet/den Vieh Arzten vnd Hirten wolbekannt/ Ettliche nennens Schlangenwurzel/nicht von der gestalt/sondern daß sie dem Gifft entgegen. Diß puluer bleibet also in der haut vō jme selbß/biß sich die Haut zur Faulung begibt/ vnd der unflat seinen außgang nimbt.

Weitere Quellen aus dem 16. Jahrhundert

Erziehung, Gebrauch...	S. 10 ff	1530
Handschrift	(SEELE 1932, S. 58)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 178)	1564
Grisone	S. 80	1566
Handschrift	(KNOBLOCH 1933, S. 54)	1571
Handschrift	(SCHUTZBACH 1970, S. 37)	1576
Roßartzney	S. 52	1583
Handschrift	(HAUX 1975, S. 110)	1587
Handschrift	(BRUNNBAUER 1972, S. 75)	1589
Handschrift	(DEINHARDT 1968, S. 103	1598
Foillet	S. 202 ff	1599
Handschrift	(OEHRL 1966, S. 79ff)	16. Jh.
Handschrift	(HUNG 1933, S. 174f.)	16. Jh.
Handschrift	(ANDRES 1934/38, S. 88 ff)	16. Jh.

Texte aus dem 17. Jahrhundert

Rezept 109 1603 (RUINI 1603, S.123)

von den Gebrechen der Pferde....

Wenn sie sich aber durch diese bißher erzehlte Mittel nicht wöllen zertheilen lassen/sondern sich vielmehr zur Vereyterung schicken/so mustu sie mit einem Eysen der Länge nach eröffnen/nachmals die Wunden mit Meysseln von Werck gemacht vnd in der Mixtur von Essig vnd öle geweycht/wol außwaschen vnd reinigen/vnd entlich solche Pulver auffstreuwen/so da trucknen vnd heylen.

Rezept 110 1609 (LÖHNEYSEN 1609, S. 171)

Von dem Wurm

Laß jm die gemeine Adern von beyde den schlegen deß Häupts/vnd wenn du es darnach wol gebrandt hast vnter der Kelen/als denn soltu es bereiten/vnnd stellen an ein kalt ort/vnd jme tieff außraumen vnd leg jm darnach ein Wieck darein/genetz in Eyerklar/ vnd als denn drey tag im Stall verbleiben lassen.

Rezept 111 17. Jh. (FLEISCHER 1964, S. 120)

foen uffwerpfenden würmen.

Der uffwerpfenden wuremb ist eine fuchtikeit swischen fel undt fleisch. Disehr woremb ist uff einer pfert zu ehrkehenen, wi eine plich (Maulwurf) in der erden uffwerpfet, also wirpfet der woremb den pfferde zwischen fel undt flisch uff, der 3 worem ist der usreisende woremb welcher wirfft uff en del pferde 10 oder 20 beulen, etliche pferde woel meher undt disen beullen brechen den us undt werden grose höller darus. Dise wurme aber zu vordreeben undt su heilen, welche sie im hochduschlandt nennen die pirtzsel mus also angefangen werden: Erstlich nemet en isen, machet das stumpff uff den ende runt undt glat, machet das gleumdich hes unt brennet in der bol inwendich das es ganz gelb wirt, smiret en weinich hirtzentalich uff den brandt oder bomöly, drücket in das gebrante hoel en wenich marcuri sublimatum. Gebet demb pferde nachfolgende drunck: Nemet eine moltworpff, brenet den selbige in einen steiven topff gans drög. stoset denselbe gans klein, 1/2 lot böcksenpolffer, 7 oder 8 koloquintenkerner, och gans klein gestosen, undt dem pferde mit 1 lot metridat undt ein pot wein alle dise stüchen ingeben. Wen das geschen ist, wi forgeschriben, öffnet ihm die aaderen amb halse sambt alle 4 schenckelen, vund laset es woel bluten. Nemet allsdan das scharffwaser so ihm 64. kapitel stehet, waschet die beulen 3 dage nach dembbrande us undt wirpffet ungeleschten kalck in die höller. Gebet das pfert ein pulffer unter das futer zu fresen: Gebrante eierschallen, bartramb, entziamb, senes bleter, seffen boum, undt ein wenich rebarber undt ein weinich bibergell, en wenich nise wurtzel, aber der selbige mus nur 1/2 lot sein, jege die anderen eierschallen foen 20 eier, bartramb entzian senfbleter, seffenbomb iedes 4 lot, rebarber unt bibergelb iedes 1 lot, nise wurtsel 1/2 lot. Dise stüchen klein gestosen undt dem pferde zu fresen geben unter das vuter.

Rezept 112 1652 (PLUVINEL 1652, Kap. 69)

Von den auffwerffenden Wurm

Wenn nun ein Pferd also den Wurm hat/ so muß mans mit einem scharffen Scheermesser auffschneiden/daß man zu ihm komen kan/ vnd den rauchen Dieb mit seine zwey Hörnern heraus ziehen/ wenn man hinein geschnitten hat/so nim Wasser/welches eine Nacht uber in grünen eussersten Schalen der welschen Nüsse gestanden hat/ giesse das hinein/vnd nach einer viertel Stunden schütte ein gut Theil gepülffertes Eisenkraut hinein/vnd binde es mit einem Lumpen/ so

zuvor in gemeldtes Nusschalenwasser/ęder in Ermangelung dessen/ in frisch Brunnenwasser genetzt/vnd darüber gelegt. Oder nach deme du den Schnitt gethan/so nimb zwey Theil Kupfferwasser/ Rittersporn-wasser/ Blattheńge/Maußöhrlein/ Osterlucia/weissen Kümmel/vnnd Zuwersaamen einen Theil/mische es vnd lege es häuffig darauff/so ziehet es den zweyschwanzigten Wurm heraus/ oder tödtet ihn

Rezept 113 1678 (WINTER 1678, S. 486)

Von dem Wurm

Cauterisir die Beulen/und streiche das Oleum antimonii, oder Felir Würzen Braunsälblein darein/nachdem du vorhero dem Pferd etwas innerlich gebrauchet hast.

Weitere Quellen aus dem 17. Jahrhundert

Handschrift	(MÖCKEL 1936/38, S. 65 f.)	1600
Ruini	S. 122 ff	1603
Löhneysen	S. 278 ff	1609
Colerus	S. 374	1613
Handschrift	(KÖRKE 1932/35, S. 32 ff)	1613
Handschrift	(MAAß 1933/35, S. 65)	1631
Schnurr	S. 621	1631
Walther	S. 129 f.	1649
Böhme	S. 74	1649
Pluvinel	9. Kapitel	1652
Pluvinel	60. Kapitel	1652
Pluvinel	69. Kapitel	1652
Bracciolini	S. 63 ff	1652
Handschrift	(BREBAUM 1967, S. 148 ff)	1677
Winter	S. 483 ff	1678
Handschrift	(LEZIUS 1968, S. 86 ff)	1683
Handschrift	(SCHÜMANN 1972, S. 41)	1687
Glorez	S. 43	1699
Handschrift	(FLEISCHER 1964, S. 132, f.)	17. Jh.

Texte aus dem 18. Jahrhundert

Rezept 114 1701 (WEYBOLD 1701, S. 77)

Eine Salbe vür den Frantzosen oder Blut-Wurm

Item Brenne mit einem glühenden Eisen die Beulen auf/ thue Grünspan

mit Arsenico vermischt in die Löcher/daß selbige weit werden/und das böse Fleisch heraus komme/dann streue gepülverte Roßbeine und Osterlucie darein.

Rezept 115 1706 (SOLLEYSEL 1706, S. 37)

Obwshlen die beulen die ursach der Rotzigkeit nicht ist/ist sie doch eine würckung derselben/und ist darumb ein Pferd nicht geheilet/wan man sie vertrieben: ja es ist ein mißbrauch/Obschon jederman und auch die schmid diese beulen den rozigen Pferden auß nehmen: solches zu thun/dan auf diese weise/man anfangt wo man enden soll: Ich hab einem Pferd solche biß auf drey mahl auß nehmen lassen/ und es doch/ohngeachtet ich mich guter mittel da zu bedient/ nicht heilen konnen.

Rezept 116 1732 (GERHARD 1732, S. 204)

Ein anders vor den Wurm.
Nimm Weyrauthen/Rosen/Bibergail/eines so viel als des andern/misch es zusammen, brenne die Beulen mit einem glüenden Eisen auf, und schmier gedachte Artzney auf: Oder wann dem Pferd Cappern=Wurzel mit einen Mässel Wein gegeben werden, tödtet den Wurm auch.

Rezept 117 1760 (HEIL-ARZT 1760, S. 54)

Wann ein Pferd den Wurm oder sonst Ungenannt hat.
Nimm für einen halben Bazen Mercurium, sonsten Rattenkraut genannt, und einen Löffel voll Honig, mache damit eine Salbe, die Beulen eröffne mit einer Lanzet so groß, daß man eine Erbsen drein thun kan, dis Loch fülle mit der Salbe, die fällt den 6ten Tag aus, hernach darf man sie mit nichts dann Salzwasser auswaschen.

Rezept 118 1767 (SAUNIER 1767, S. 29)

Ein anderes Mittel wider den Wurm.
Nehmet Gänseblumen, samt ihren Blättern und Blumen, welche auf den Wiesen wachsen, und eine Art von Marienblumen sind, nur daß diese einfach, jene aber doppelt sind. Die weissen sind die besten. Von diesem nehmet so viel, daß ihr ein ganzes Glas voll Saft daraus pressen könnet, von welchem ihr die Hälfte dem Pferde in jegliches Ohr schüttet, und zwar mit der Hälfte der ausgepreßten Toestern. Bindet dem Pferde die Ohren mit wollenen Fäden oder Bändern zusammen und lasset diese Arzeney fünf bis sechs Tage drinnen liegen, nach welcher Zeit ihr denn bemerken werdet, daß der Ausschlag trocken wird. Dieses Mittel aber ist entweder nur bey dem Mehrwurme, oder bey dem fliegenden zu gebrauchen.

Weitere Quellen aus dem 18. Jahrhundert

Thiemen	S. 1244	1700
Weybold	S. 77	1701
Solleysel	S. 36 ff	1706
Handschrift	(FAUSTMANN 1935, S. 135 ff)	1711
Roßartzt	S. 93 ff	1712
Gerhard	S. 206 ff	1732
Fuchs	S. 225 ff	1733
Textor	S. 296 ff	1739
Hausverwalter	S. 331 f.	1751
Hausverwalter	S. 406 f.	1751
Heil-Arzt	S. 53	1760
Saunier	S. 26 ff	1767
Zorn	S. 73	1768

Besprechung

Erklärung der Begriffe

Hinter den geschwulstartigen Hautefflorescenzen, die sich knotig strangförmig in der Größe eines Getreidekorns oder einer Haselnuß äußerten, vermuteten die Stallmeister einen Wurm (vgl. Rezept 98). Wörtlich heißt es in der ältesten auf ALBRANT zurückgehenden Quelle: "So daz ros den wurm hat zwischen der haut in den vleisch" (Rezept 96). FALKE (1843, S. 445) ist davon überzeugt, daß man mit dem Begriff Wurm wirklich ein lebendiges Tier meinte: "Wahrscheinlich glaubten die Alten, daß ein lebender Wurm unter der Haut herumwühle und die Haut aufwerfe, wie der Maulwurf die Erde". ALBERTUS MAGNUS erwägt auch andere Ursachen, wie schädigendes, sich außerhalb der Gefäße bewegendes Blut, starke Schläge und Stiche oder Flecken , wenn diese nicht innerhalb von zwei Monaten behandelt werden (Rezept 95). Das Synonym "farcina" leitet er von "farcire" (vollstopfen) ab: "Diese Bezeichnung drückt Feuchtigkeit und übermässiger Anfüllung aus, wie sie die Wurst, farcimentum, uns zeigt" (Rezept 95).

Der mit verschiedenen Attributen behaftete Wurm wird von HÖFLER (1899, S. 820 ff) systematisch in folgende Erscheinungsarten unterteilt: "auswerfender-, fliegender-, fliessender-, französischer-, reitender-, schliefender-, schlüpfriger-, springender-, und ungenannter Wurm" (vgl. auch SCHERR 1978, S. 55 f.).

Anstelle der Bezeichnung Wurm verwenden die Stallmeister auch den Begriff "Bürzel". ALBRANT unterscheidet in seinem Roßbuch verschiedene Erscheinungsarten des "Bürzels":

a) zwischen Knie und Huf auch wolff, hecker oder vutz genannt.
b) an dem Geschröt (scrotum, überhaupt Genitalien). Gemeint ist die den Genitalien zugewandte ventrale Seite des Schweifes: an dem zagel (=Schweif) zu dem geströzz - pey den zaichen (=Zagel) - pey dem gemacht!
c) über den ganzen Körper verbreitete Form, die aus a und b entstanden ist (SCHMUTZER 1933, S.16).

EIS, der wohl die umfassendste ALBRANT-Forschung betrieben hat, teilt die Ansicht von SCHMUTZER nicht: "Als dritter Bürzel mag in der Urschrift ein an anderer Stelle lokalisierter Bürzel gestanden haben, etwa der an der Brust (einen solchen kennt die Nürnberger Handschrift und Posenanie, vorne) oder der bei der Nase, Wien 3011" (EIS 1939, S.39).

Eine weiterführende Definition gibt HÖFLER (1899, S. 81 f.):
Bürzel (Pürzel, Birzel, Bürz, Burzel, Borzel, Börzel, Berzel, Perzel, Persel, Pirsel)...
5. auch einige Pferde-Krankheiten bezeichnet und zwar:
a) eine Wurmkrankheit oder "das Ungenannt"....
6.... b) auch andere unbestimmbare und unbestimmte Krankheiten erhielten den Namen Bürzel, nachdem dieser einmal vom Volk kennen gelernt worden war."

Im Neuhochdeutschen versteht man unter Bürzel einen kurzen, stummeligen Schwanz, z.B. bei Hasen, Enten usw. (vgl. REINHARDT 1947/48, S. 31) Beim Vogel wird die Körperregion, an der die Schwanzfedern ansetzen als Bürzel bezeichnet (PETERSON 1965, S. 27).

Keine andere Krankheit hat in der Stallmeisterzeit so zur Phantasie angeregt wie diese. Es ist die Pferdeseuche, die vom Volk am meisten mit abergläubischen Vorstellungen verbunden wurde.

Die Überschrift zu Rezept 117: "Wann ein Pferd den Wurm oder sonst Ungenannt hat" zeigt den dämonischen und mystischen Charakter, der in dieses Leiden hineininterpretiert wurde. Ein weiterer Beweis dafür ist auch die Fülle der "Wurmsegen" aus der Stallmeisterzeit, welche als "bewährtes" Mittel gerne eingesetzt wurden (FROEHNER 1923, S. 21 ff). Ein Beispiel daraus: "Welch ros den pirczil hot, zo vure is kegn den sunnen an eyneme dunerstage vru e dy sunne uf ge und trit im mit dyme rehten vus vnd blaz ym in syn rehtes ore vnd sprich: spiritus sanctus, pirczel du sist ader bist tot, dir gebet iob, priczel, du bist tot, daz tu drij tage nacheinandir und snyt dem pherde vorne dy stirne uf, zo vindistu den worm tot". REINHARDT schreibt dazu: "Sehr oft aber nahm man Zuflucht zu Besprechungen, Segnungen, Anrufungen der Gottheit. Man fühlte die eigene Schwäche, daher überließ man die Ausführung der Heilung einer höheren Macht" (1947/48, S. 52).

Bei den hier zitierten Wurm- und Bürzelkrankheiten, dürfte es sich um den Malleus der Haut, die Lymphangitis epizootica, die Lymphangitis ulcerosa und die Druse der Subcutis handeln.

Technik der Operation

Das Mittel der Wahl war für die Stallmeister, jede Wurmbeule zu brennen oder zu schneiden. Dabei zählte das Brennen bei weitem zu den beliebtesten Methoden, zumal es auch von "meyster Albret, keysyr Frederichis smyt unde marsteller won Napelz" (EIS 1939, S. 115), der gerne kompiliert wurde, als probates Mittel angegeben wird (Rezepte 96,99,100,102,103,105,106,107,110,111,113,114 u.116). Andere Autoren lassen die Wurmbeule nur ausschneiden (Rezepte 109, 112 u. 117). Im "Heidelberger Codex" findet man eine Anweisung, die "Geschwulst" wiederholt aufzuschneiden, wenn sie nachwachsen sollte. Eine Kombination aus Schneiden und Brennen steht in den Rezepten 95,98 u. 101. Weniger oft werden die Beulen mit einer glühenden Nadel durchlöchert (Rezepte 95 u. 108). Auch das Ziehen von Haarseilen an der Kehle (Rezept 97) und zusätzlich durch die aufgeschnittene Wurmbeule (Rezept 104) wird erwähnt. In einem weiteren Mittel gegen den Wurm läßt SAUNIER noch 1767 einen aus Gänseblumen zubereiteten Saft in die Ohren des Pferdes gießen und diese danach zubinden. Nachdem dieser Extrakt fünf bis sechs Tage in den Ohren verblieben war, soll das Tier von der Krankheit geheilt sein (Rezept 118). Das häufigste chirurgische Instrument war ein glühendes Eisen (Rezepte 95,98,101,109,111,114 u. 116). Zum Schneiden finden Verwendung: ein Messer (Rezept 95) oder "Scheermesser" (Rezept 112), eine Lanzette (Rezept 117) oder "Scharsatz" (Pflugschar; Rezept 101), sowie einen "scharfen Kupfer" zum Umreißen der Wurmbeule (Rezept 108). Alle Quellen sehen als weitere Maßnahme ein Implantat vor, das sich in den einzelnen Rezepten sehr unterschiedlich zusammensetzt. Die Bestandteile variieren von Nelkenwurzeln, Ackerkraut, Nießwurz, Rhabarber, Enzian und Kümmel bis hin zu Werg, Eierschalen, ungelöschtem Kalk und Menschenkot, um nur einige aufzuzählen. MEISTER ALBRANT empfiehlt das Pulver von einem verbrannten Roßbein, mit Grünspan vermischt, in die Wunde zu streuen (Rezepte 96,99,100,102,103 u. 114).

Quellenforschung und Beurteilung

Der Rotz gehört zweifellos zu den gefährlichsten Pferdeseuchen seit dem Altertum. Im antiken Giechenland beschreibt schon ARISTOTELES (384 - 322 v. Chr.) in seiner "Tierheilkunde" den Rotz bei Eseln

(Buch VIII Kap. 25). Im 4. u. 5. Jh.n.Chr. wird dann der Malleus von den bedeutendsten Veterinärschriftstellern umfassend abgehandelt. Ausführlich berichten die "Mulomedicina Chironis" (Ende 4.Jh.n.Chr) und die "Digestorum artis Mulomedicinae Libri" des FLAVUS VEGETIUS RENATUS (5. Jh.n.Chr.) über den Rotz. In beiden Werken werden sieben verschiedene Verlaufsformen des Rotzes unterschieden: morbus humidus (=Nasenrotz), morbus aridus (=chronischer Lungenrotz), morbus subcutaneus (entspricht dem klinischen Bild des Hautrotzes bzw. Lymphangitis epizootica), morbus farciminosus (=Hautrotz), morbus articularis (eher Tuberkulose), morbus subrenalis (=Nierenkrankheit), morbus elephantiasis (Elephantiasis). Gerade unter der Bezeichnung "morbus farciminosus" werden Krankheitssymptome erläutert,die den beschriebenen Erscheinungen an der Haut in den Quellen der Stallmeisterzeit am ehesten entsprechen (vgl. ROEREN 1977, S. 32 ff).

Die Behandlung besteht im Aufbrechen der Anschwellungen mit dem glühenden, kupfernen Brenneisen (l.c.). Sowohl in der "Mulomedicina Chironis" als auch bei VEGETIUS ist der ansteckende Charakter der Krankheit wohl bekannt, wie die angeführten Vorsorgemaßnahmen - erkrankte Tiere abzusondern und verendete Tiere zu vergraben - erkennen lassen (l.c., S. 51 f.).

Als weitere Quelle kann die im 6. Jh. n. Chr. am persischen Hofe entstandene und im 12. Jh. durch MOSES VON PALERMO ins Lateinische übersetzte Pferdeheilkunde des IPOCRAS INDICUS gedient haben, in der der Hautrotz ausführlich beschrieben wird und die Therapie mit den in der nachfolgenden Stallmeisterzeit angewandten Behandlungsmaßnahmen übereinstimmt (SPONER 1966, S. 71 f.).

Erst zu Beginn der Stallmeisterzeit, in der, wie schon erwähnt, einige hervorragende Roßarzneibücher geschrieben wurden, findet man wieder ausführliche Kapitel,die auf Rotz, Hautrotz, die Lymphangitis ulcerosa, sowie die Druse der Subcutis schließen lassen. JORDANUS RUFFUS, ein ausgezeichneter medizinischer Beobachter, unterscheidet schon gut die verschiedenen Rotzarten, kennt aber noch nicht den Zusammenhang zwischen Rotz und Hautrotz. RUFFUS glaubt, die "verdorbenen Säfte" laufen in einer nahe dem Herzen gelegenen Drüse zusammen. Seine Behandlungsvorschriften bestehen aus Haarseilziehen, Aderlaß, Brennen, Blutegel ansetzen und Aufschneiden der Wurmbeulen, die da-

nach mit den Fingernägeln gründlich auszukratzen sind (vgl. KLEIN 1969, S. 140 ff).

ALBERTUS MAGNUS, ein qualifizierter Universalwissenschaftler des 13. Jh., hebt die Kontagiösität des Malleus hervor. Wörtlich schreibt er: "es kann auch vom Biss eines anderen, nämlich rotzkranken Pferdes entstehen" (Rezept 95).

Mit dem kritischen Verstand eines Arztes und Chirurgen entdeckte THEODERICH VON CERVIA als erster den Zusammenhang zwischen Hautrotz und Rotz: "Wenn sich dieser fliegende Wurm in Rotz verwandelt, was oft geschieht, ..." (Rezept 97). Das gleiche gilt auch für LAURENTIUS RUSIUS, der das bedeutendste Werk der Tierheilkunde des 14. Jh. in Italien geschrieben hat. RUSIUS war zwischen 1320 und 1370 praktischer Tierarzt in Rom. Über die Entstehung des Nasenrotzes gibt er neben anderen Ursachen, wie z.B. Erkältung und schlechte Säfte weiter an: "... auch von der Krankheit, die man Hautrotz oder fliegender Wurm nennt" (SCHNIER 1937, S. 18 f.).

Für LAURENTIUS RUSIUS (l.c., S. 19) und THEODERICH VON CERVIA (Rezept 97) ist ein Heilerfolg bei Malleus fast aussichtslos: "kaum ein Tier kommt bei dieser Krankheit mit dem Leben davon" (l.c.).

Ob MEISTER ALBRANT (13.Jh.) die Beziehung zwischen Rotz und Hautrotz erkannte, ist nicht nachzuvollziehen, da sein Roßarzneibuch nur Behandlungsvorschriften enthält, während ausführliche Symptomenbeschreibungen fehlen. Seiner zunächst sinnvollen Behandlungsweise gegen den Malleus der Haut, die Wurmbeule aufzubrennen, bietet er dem Leser eine rein abergläubische Methode zur Auswahl an: ..."oder nym ein roß pein vnd pind es dem pferd an den hals daz es nymant wisse/ so wirt es gesunt" (Rezept 100). SCHMUTZER (1933, S.16) vertritt die Ansicht, daß der umzuhängende Pferdeknochen den Wurm beunruhigen und zum Auswandern veranlassen soll. Völlig der Magie und Mystik unterworfen ist die Ansicht ALBRANTs, die Methode sei nur wirkungsvoll, wenn sie von niemandem beobachtet wurde. ALBRANT ist der erste Roßarzneibuchautor in deutscher Sprache, der von einem Wurm als Ursache des Hautrotzes oder Pseudorotzes schreibt. Der Ausdruck Wurm, als etwas Böses, findet sich aber bereits in frühmittelalterlichen Wurmsegen (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1938/1941, S. 858 ff).

Während man zu Beginn der Stallmeisterzeit glaubte, einen Zusammenhang zwischen Rotz und Hautrotz erkannt zu haben, so verliert sich dieser Gedanke in den folgenden Jahrhunderten. Was nun folgte war ein heilloses Durcheinander, die verschiedenen Symptome der Infektionskrankheiten an Kopf und Hals des Pferdes konnten nicht unterschieden werden. FOILLET (1599, S. 202) schreibt von einer "Keelsucht zwischen Haut und Fleisch", die sich an dem Tier von der Wange über den Hals bis hin zu der Brust fortsetzt. Ob er damit schon die Druse der Subcutis meint, geht aus dem Text nicht hervor. PLUVINEL (1652) unterscheidet in seinem Werk im 69 Kapitel einen gelben, braunen, roten und schwarzen Wurm. Als Ursachen vermutet er böses und ungesundes Futter, sowie: "... vnd wenn ihnen die Ratten das Essen beseichen". Den Namen "Wurm" deckt dann WINTER (1678, S. 483) als Synonym auf, da die Krankheit den aufgeworfenen Maulwurfgängen ähnelt,und bezeichnet diejenigen, die an einen Wurm glauben, wörtlich als "Idioten". Aber auch er kennt die Verknüpfung Rotz - Hautrotz noch nicht. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts lassen sich wieder erste Fortschritte erkennen. SOLLEYSEL erkennt die Ansteckungsgefahr des Rotzes für die "Kopfform" und schreibt, daß die "Beule" nicht die Ursache des Rotzes ist, sondern eine Wirkung derselben (Rezept 115). Dieses Rezept bezieht sich aber mehr auf den Nasenrotz und mit der Beule sind die geschwollenen Nll. mandibulares gemeint. Gegenüber anderen Autoren sieht er keinen Heilerfolg im Exstirpieren dieser Drüsen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist bei den berühmten Veterinärschriftstellern wie z.B. LA FOSSE, VON SIND und VIBORG die Beziehung zwischen den einzelnen Malleusformen bekannt. VON SIND vermutet richtig, wenn er schreibt: "Ich glaube ziemlich zuversichtlich, daß der Rotz und der Wurm sehr nahe mit einander verwandt sind, so wie ich auch so viele Beyspiele gesehen habe, daß auf den Wurm, entdlich der wahre Rotz zum Vorscheine gekommen ist" (1770, S. 239). Nachdem sich die chirurgische Behandlung der "Wurmbeulen" in Form von "Schneiden", "Brennen" und "Haarseilziehen" in der Stallmeisterzeit nicht änderte, sehen im Geiste der Aufklärung erzogene Schriftsteller, wie z.B. VON SIND, der sich gegen viele unverantwortliche chirurgische Maßnahmen am Pferde wandte, auch gegen den Hautrotz nur eine medikamentöse Kur vor. Konsequenterweise empfiehlt VON SIND gegen den Wurm sein von ihm hochgelobtes "Rotzmittel", dessen Zusammensetzung

er aber nie beschreibt (1770, S. 269 ff). Dieses verheimlichte Mittel löste in jener Zeit die größten Dispute zwischen ihm und BOURGELAT aus (l.c., S. 273 ff). Die beschriebenen Heilerfolge bei Hautrotz während der Stallmeisterzeit beruhten sicherlich auf einer Selbstheilung (vgl. WIRTH-DIERNHOFER 1950, S. 982).

Im 19. Jahrhundert wird der Wurm,"Malleus farciminosus",zu den Gewährsmängeln gezählt und hat in den verschiedenen deutschen Ländern unterschiedliche Gewährszeiten. Diese Tatsache führte unter den Händlern zu sogenannten "Wurm - Täuschertricks": "Mittel, welche im Thierhandel angewandt werden, um den Wurm zu verdecken, sind: Beschmieren der Haut an den wurmigen Stellen mit Strassenkoth, Ausschneiden der Wurmbeulen und Wurmgeschwüre oder Ausbrennen derselben mit dem Glüheisen oder Zerstören mit Aetzmitteln. Mittel um den Wurm künstlich vorzutäuschen sind mechanische und chemische Reizungen der Haut, subcutane Injection, scharfe reizende Entzündung erregende Mittel, Einschieben verschiedener Salze und Substanz unter die Haut und Anwendung von Aetzmitteln, um Beulen und Geschwüre zu erzeugen. Wirkliche Wurmneubildungen lassen sich aber dadurch nicht hervorrufen" (SEMMER 1894, S. 435).

III. Feifel, Mort

1. Feifel

Unter der Feifel verstanden die Stallmeister die Parotis, eine Entzündung derselben, sowie des umliegenden Gewebes und "jede von Pfuschern nicht erkannte Krankheit" (FALKE 1842, S. 276). Die Entzündung der Ohrspeicheldrüse (Parotis) entsteht "durch mechanische Einwirkungen, wie äußere Verletzungen und Eindringen von Fremdkörpern, ferner durch Infektionen (Aktinomykose, Erreger der Parotitis epidemica?) und am häufigsten sekundär durch Übergreifen benachbarter Entzündungen, vor allem einer Stomatitis, Angina oder Druse" (WIRTH u. DIERNHOFER 1950, S. 24). Dabei "besteht eine meist einseitige Schwellung der oberen Halsgegend, mitunter auch Abszedierung, Speicheln, Steifheit des Halses, Fieber, Appetitstörung und Schlingbeschwerden.(Abszesse der subparotidealen Lymphknoten bei der Pferdedruse rufen ähnliche Schwellung hervor")(ULLRICH 1966, S.5).

Die Feifeloperation entwickelte sich ursprünglich aus den schon von antiken Pferdeärzten sinnvoll durchgeführten Parotitisbehandlungen (LEICK 1921, S. 39). Während der Stallmeisterzeit war jedoch die Feifeloperation nicht nur der Behandlung einer Parotitis bzw. einer Entzündung des umgebenden Gewebes vorbehalten, sondern wurde bedenkenlos an der gesunden Parotis zur Behandlung vieler anderer Erkrankungen durchgeführt.

Schreibweisen

de vives, de vivulis, vivulis seu glandulis acutis	13.Jh.
des auiures (avives) des cheuaux	14.Jh.
drusel, fysel, feüfel, zweng, feuuel, feyuell, feÿnel, feünell, feüfelln, feürpeÿln, feyuellenn, feüel, fifeln,	15.Jh.
feiffel, feüffel, feufel, feifel, zweng, feifeln, feyfel, wiefl, veifel, feyffel, pfeifl, wyfel, feifle, feufel, feufl, wiffel, feuffel, feiffeln, feyffeln, feiffel, feyfell, feyffell, feiffell, feüffl, feuffeln, feuffel, feiuel,	16.Jh.
feifeln, parotides, feiffel, feuffel, feiuel, feyfel, feyffel, feifel, feiffelen, feibel, nifel, krott, grott, feyffelln, feüffel,	17.Jh.
feyfel, schelm, feifel, fifflen, fyfel, vivelen, feiffel frisel, nifel, vivÀen, nieflen, feibel, nivel, krott, grott, feivel, vifeln, viebeln, veifeln, feifeln, teiffel,	18.Jh.

Abb. 3

CARLYBURGER 1683, S. 43
(LLZIUS 1968, S. 365)

"Feiffel"

Texte aus dem 13. Jahrhundert

Rezept 119 13. Jh. (KLEIN 1969, S. 148 f.)

De Vives

Es gibt noch andere Drüsen, welche zwischen Hals und Kopf liegen, und zwar beiderseits der Kinnwinkel. Diese wachsen zusammen, wenn die Schwellung des Kopfes hierhin sinkt. Es schnürt den Durchgang des Halses so zusammen, daß das Pferd nichts mehr essen und trinken kann, wenn ihm nicht gleich geholfen wird. Denn bald darauf verstopft und schließt sich der Hals ganz und gar. Dann mag es geschehen, daß sich das Pferd zu Boden wirft. Es schlägt so arg mit dem Kopf auf die Erde, daß es kaum oder niemals mehr sich wieder aufrichten kann. Diese Krankheit wird gemeinhin "Vives" genannt. Behandlung. Gegen diese Krankheit verfahre man wie folgt. Sobald man die "Vives" plötzlich blähen und zu Eigrösse oder mehr anschwellen sieht, muß man sofort mit einem heißen runden Eisen brennen oder mit einer scharfen Lanzette aufschneiden. Die beste Art den "Vives" auszutreiben, ist aber so, wie ich es im Kapitel über den "farcin" sagte. Wenn die "Vives" ordentlich ausgemerzt sind, werden die Wunden geheilt wie ich es im Kapitel über den "farcin" berichtete.

Rezept 120 13. Jh. (DOLZ 1935/37, S. 57)

Feifeln oder am Kehlkopf gelegene geschwollene Drüsen (Parotitis).

Feifeln sind Drüsen beiderseits zwischen Kopf und Hals und unter den Schläfen. Sie vergrößern sich ebenfalls infolge einer Säftebewegung im Kopfe und engen dann den Kehlgang in dem Maße ein, daß das Tier kaum fressen und saufen und nicht einmal atmen kann. Wenn man sieht, daß sie plötzlich zu Eigröße anschwellen, und die Luftröhre einengen, brenne man sie beiderseits mit heißem Eisen aus, wenn es angezeigt ist, oder entferne sie auf andere Art. Die Wunde behandle man in der beim Wurm angegebenen Weise. Man muß sich bewußt sein, daß diese Krankheit, wenn nicht mit den angegebenen Mitteln schnelle Hilfe kommt, sehr bald zum Tode führt. Sie schnürt die Luftwege ein und verhindert das Ein- und Ausatmen. Der Patient ist gezwungen sich zu Boden zu werfen, er schlägt mit dem Kopf auf die Erde und steht kaum wieder auf.

Weitere Quellen aus dem 13. Jahrhundert

Handschrift (ROTH 1928, S. 12) 1250

Texte aus dem 14. Jahrhundert

Rezept 121 14. Jh. (SCHNIER 1936/37, S. 11 f.)

Ueber eine Drüsenentzündung, die man Feifel nennt.

Mitunter kommt es vor, daß die Drüsen, die zwischen Kopf und Hals liegen, infolge übermäßigen Säftereichtums und Erkältung

anschwellen. Die Kehlgänge sind so eingeengt, daß der Patient nicht essen, schlucken, trinken und kaum atmen kann. Wenn man mit der Behandlung zögert, schließen sich die Kehlgänge und das Pferd erstickt. Es wirft sich zu Boden. Die Krankheit nennt man Masern und Feifel. Man erkennt sie an folgenden Anzeichen: Die Ohren werden oft bewegt, sind kalt und man darf sie kaum berühren. Man sieht mitunter die Drüsenschwellung, zumindest kann man sie fühlen. Die Pferde belecken alles, was man ihnen vorlegt. Sie haben immer großen Durst und essen nichts. Manchmal zittern sie am ganzen Körper und haben Fieber. Heilmittel: Sobald man die Drüsenschwellung in Größe eines Eies oder Kreises erkennt, soll man sie mit einem spitzen Brenneisen ausbrennen und dabei bis zum Grunde durchbohren. Man kann sie auch mit einer Lanzette spalten oder (was noch besser ist) ausrotten. Danach soll man die Wunde so behandeln, wie ich es im Kapitel 144 angeben werde. - Ein anderes Heilmittel: Man lasse das Pferd an der Vene, die unter der Zunge liegt, oder, wie es oft gemacht wird, an der Halsvene zur Ader. Dann lege man ein Pflaster aus Malven, Vogelleim und Leinsamen auf und salbe die Wunde mit Butter und Althaeasalbe (auch Eibisch genannt). Wenn die Anschwellungen weich werden, steche man sie mit einer rotglühenden Silberlanzette an. Die Wundöffnungen stopfe man mit Werg oder Charpie aus. Durch diese Behandlungen wird man Heilung erreichen.

Texte aus dem 15. Jahrhundert

Rezept 122 1408 (BEDERKE 1962, S. 46)

Von drusel die fysel etczliche heyßen.
An dem halse czwusschen dem koppe wachsin, cleyne druschin die man nicht wol sehen kan sunder greiffen also. Nym des pferdes ore vnd boge das hynderwert ken dem halse, vnd wo die spitcze des ores wendet, do taste mit der hant. Do legin die druschin, die dem pferde wirken den tot. Vnd welch pfert das das hot, das hengit das houbt neder vnd kan nicht woll essin, wen bynnen ist is czuswollen.
Busse do weder.
Dje stat sneyt vff vnd lose die druse auß, adir burne die stat vnd dorczu lege ym horseil an dem halse. Vnd die stat, die gebrant ist adir gesnetin, die heyle also vor ist geschrebin mit salbe.

Rezept 123 2. Hälfte 15. Jh. (SCHMITT 1965, S. 59)

Ob ein pferd die feyuell hatt.
So das pferd die feyuell hatt vnd henckt // den kopff auff ein seyttenn, so sind jm die orenn kaltt vnd ist jm die zung trucken. Dem soll man es schneidenn oder es stürb zů stundt an. Vnd der dem pferdt die feyuel wol schneiden woll, der streck dem pferd das orenn auff den hals, an der seyttenn, da die feüuell ligt, so vindestü die feyuell ligenn zu ende des orenn. Da kracze die hautt vnd schneid ein klaynenn schnyd den langen weg darein, so vindestu kleyne kornleyn, als hirsch, die dü jm heraus solt thun, so ist es genesen. Vnd reyb im salcz darein. An dem andrenn tag, so wasch die wundenn mitt warmem wein zwir altag, pis es genes. Oder nym einen warmemm leutcztreck, der da warmm ist vnd streich jm den an die zungenn. Das hilfft auch gar woll vnd ist bewertt.

Rezept 124 2. Hälfte 15. Jh. (SCHMITT 1965, S. 70)

Wen ein pferd die feüel hatt.
So wasch die haut mitt feyuell vnd mitt allein vnd peys sie mitt den zennen, die weyll vnd die feyüell peyst als vast als dü magst. Doch peys die haut nicht durchell, so // vermischt due die feyuell. Das selbig ros kumpt die feyuell nymer an.

Rezept 125 1460 (LINDNER 1962, S. 121)

Vor das zweng oder die fifeln.
Das pfert gewint etwann das zwenge oder die fifeln, das ist, das jm böße fluß in die lenden oder jn die nieren fliessen vnd stechent es vnd machent das pfert lame da selbest. Vnd wann dz geschicht, so felt das pfert nyder vff die erde vnd fliessent jm die böße fliesse fürter zu dem herczen vnd stirbt dz pfert dick da uon jnn zwein stunden. Vnd der siechtag kommet mee zu war-//men dann zů kalten zytten, wann die hicz machet die fluß also fliessen. Man sol das pfert für den gebresten also ercznyen. Zu dem ersten, als bald dem pferde wee ist worden, So sol man jm laßen an der großen adern, die ist hinden zwischen den beynen, vnd an der ader, die da ist vnder dem swantz vier finger lang dar von. Vnd sol man des bluts gnug von jm läßen löffen. Vnd wirt das pferd da uon uber etlich tag nit gantz gesunt hinden uff den lenden, So sol man es brennen an zwein enden glich mitten vff den lenden. Vnd vff den brand sol man dar nach legen gesotten clee, vermischt mit speck. Da uon so wechßt das hare wider vff dem brand. Vnd etlich schnydent die fifel hindern den oren. Das ist auch gůt,

Weitere Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Handschrift	Cgm 408	(SCHMITT 1965, S. 44)	$15.^2$
Handschrift	Cgm 408	(SCHMITT 1965, S. 70)	$15.^2$
Handschrift	Cgm 408	(SCHMITT 1965, S. 85)	$15.^2$
Handschrift		(ROSENTHAL 1969, S. 125 f.)	15. Jh.

Texte aus dem 16. Jahrhundert

Rezept 126 16. Jh. (HUNG 1933, S. 79)

Wann ein roß den feiffel bekäme.
Man helt für daß best mittel, daß man dem roß die feiffel mit den fingern hart, vndt ein gutte weil zehr kneupe vndt zertruckhe oder laß ihn mit einem laßorth den feiffel bescheidentlich am halß, euch etwann an dem ohrspizen.nehmen oder ihm die ader vntter der zungen schlagen, so verzehrt der feiffel, mann soll ihm die zung vndt leffzen wohl mit salz reiben, vndt salz in die nasen sprizen, damit es anfangt zu brausen daß roß von saffran getränckt ist neben dem aderlaßen vndt nennung des feiffels nuzlich zu gebrauchen.

Rezept 127 1544 (HUMBERT 1969, S. 30)

Wan eyn pherd die feiffel hatt.
Wiltu es eigentlich wissen, so süch sie fornen under der zungen spiczen, do hat sie ein blaw adern, die selbig ader sall man uber zwerg uffreissen und nach der leng süch, und streich im die zung mit der hant so fallend die feiffel heraus als linsen, und man darff im am halß nit schneiden, wiltu des sicher sein, so stich im den dritten gummen das es blutt.

Rezept 128 16. Jh. (SUBKLEW 1932/36, S. 172)

wer einem pferd die feifel wil schneidenn,
der streck im dz ohr vf den hals an der seiten, da du die feifel findest zu end des ohrs, da spetz die haut vnnd schneit ein schnitzlein den langen weg, darin findestu sie, die thue im heraus, vnnd reib ime saltz darein, am andern tag wasch die wunden mit warmem wein zweymal, dz thue alle tag. biß es heilet.

Rezept 129 1573 (SCHMIDT 1931, S. 57)

Für die pfeifl oder wyfel.
Item für die feifle, nimb ain laszorth, der nit gar scharpff sey, stech ihm die pfundten (?Wunden), wannen du dasz orth inwendig wendest in dem löchlein, herausz; darumb soltu khein fliedl nemben, der scharpff sey, wann es ligt ein ader, haist die khueader (Kinnader, vene maxillaris interna et externa), dasz die nit versehrt werde.

Rezept 130 1587 (HAUX 1975, S. 63)

Wann ein roß den feiffell bekäme
Oder mache im den feiffell ann den ohren vnd halß, wo er zue ligen pflegt, auff, truckhe ein wenig salz darrein, stich im den 3. kern, geüß im ein wenig waßer inn ein ohr, halte im das ohr zue. Sobaldt du ihme daß waßer hinein gegoßen hast, so schüetelt sich daß roß. Sobald daß nun geschehen, so vergechet der feyffel.

Weitere Quellen aus dem 16. Jahrhundert

Handschrift	(HUNG 1933, S. 79 f.)	16. Jh.
Handschrift	(HUMBERT 1969, S. 45)	1544
Handschrift	(SEELE 1932, S. 55 f.)	1564
Handschrift	(SEELE 1932, S. 92)	1564
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 172)	16. Jh.
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 206 f.)	16. Jh.
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 213)	16. Jh.

Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S. 250)	16. Jh.
Grisone	S. 76 a	1566
Handschrift	(KNOBLOCH 1933, S. 58)	1571
Handschrift	(KNOBLOCH 1933, S. 112)	1571
Handschrift	(SCHMIDT 1931, S. 57)	1573
Ruellius	S. 42	1575
Crescentiis	S. 141 f.	1583
Roßertzney	S. 62 ff	1583
Handschrift	(LUTZE 1932, S. 11)	1583
Handschrift	(LUTZE 1932, S. 38 f.)	1583
Handschrift	(HAUX 1975, S. 63 f.)	1587
Handschrift	(HAENDLER 1929, S. 58 f.)	1595
Handschrift	(DEINHARD 1968, S. 44)	1598
Handschrift	(PIECHATZEK 1937, S. 43)	16. Jh.
Foillet	S. 17 ff	1599
Reuschel	S. 116 ff	1599
Handschrift	(LIERMANN 1931/1934, S. 28)	16. Jh.
Seuter	S. 220 ff	1599

Texte aus dem 17. Jahrhundert

Rezept 131 1600 (MÖCKEL 1936/38, S. 129)

Feifeln - Vivole

Feifeln behandelt man mit Aderlaß an der vena jugularis; dann durchbohrt man mit einer Lanzette die Haut, hebt mit der Spitze das hirsekorngroße Körnchen heraus und schmiert Essig und Salz darauf, sodaß es sofort heilt. Obwohl alle Pferde immer die Feifeln auf ein und dieselbe Art haben, sagt das Volk, wenn das Pferd Schmerzen hat, hat es auch Feifeln; es ist gut, sie herauszuschneiden, sie bereiten dem Pferd solche Schmerzen, daß der größere Schmerz den kleineren übertrifft und es außerdem ablenkt.

Rezept 132 1613 (KÖRKE 1932/35 S. 57)

vor die feiffelen der pferdt

so ein pferdt die fiebel, hat, so wirt ihm die zunge dürr, schneidt ihm derhalben ein kreutz hinter die ohren, so fern ihm die spitzen wenden, vnd thue saltz drein, aber bestreich den beulen, vnd reiß ihn auf mit einer flitten, vnd wendt sie drein, als den thue ein körnlein oder zwei drein so hat sein genug, oder,so du solchs begreifen kanst, so stich mit einer nadel hindurch vnd herwieder.

Rezept 133 1613 (KÖRKE 1932/35 S. 57)

so ein pferdt die feiffel vberkömpt, oder sonst aufstoßig wirtt im feldt, so schlag ihm die ader so unter

der zunge hergehet, durch, vnd laß es blüten, wiltu aber vorsichert sein, so reiß ihm mit einem flitten das ohr durch vnd reib ein wenig saltz drein, vnd schlag ihm auf dem creutz drei löcher mit der fliettenn.

Rezept 134 1631 (MAAß 1933/35, S. 111)

vor die feiffel auch woran man es spühret. erstlich so hangen sie die kopff, vndt die ohren seindt kalt, die augen trieffen ihm, wann dann solches vermercket, so nimb das ohre, vndt reiße es herunder, eines daumens breit, vnder diesem, zwischen den küenbackhen vndt halß, da ist es gar hart, gleich einer beulen, alßdann nimb ein eisen vndt reiße es, nimb dann ein stückh spießglaß, vndt steckhe es hienein, daß es von sich selbst außschweren mag. darnach wasche es mit wein auß, so bekombt es seine tage diese kranckheit nicht mehr.

Rezept 135 1678 (WINTER, S. 67)

Von dem Feifel

Nimm einen Luxklauen und reiß das Pferd darmit in beyde Ohren und öffne ihm auch die Adern unter der Zungen darmit/wie auch den dritten Staffel / reibs hernach mit Salz / und laß wol bluten/ im fall man aber keinen Luxklauen hat/ soll man ein Flieten nehmen und obbeschriebene Theil darmit öffnen

Rezept 136 1689 (HOHBERG, S. 101)

Für die Nifel oder Feifel.

Die Nifel aber erkennet man also/wann die Ohren und das Geschröt kalt sind / und je kälter dieselben sind/je gefährlicher es ist/ auch wann die Zunge trocken ist (dann sind ihm die Ohren kalt/und dennoch die Zunge warm und feucht/so sind es die Würme/) Item/ wann es sich offt legt/und wieder aufstehet/so greiff unter den Ohren herab/als lang die Ohren sind/da findest du kleine Knöpperlein in der Haut/reiß es daselbst mit einem Laßeisen/oder sonst mit einem gar scharffen Messer auf/reib Saltz hinein/oder laß dem Pferd in den Ohren.

Weitere Quellen aus dem 17. Jahrhundert

Ruini	S. 68	1603
Ruini	S. 101 f.	1603
Ruini	S. 121 f.	1603
Handschrift	(ROTH 1932/35, S. 44)	1607
Löhneysen	S. 154 f.	1609
Löhneysen	S. 171	1609
Löhneysen	S. 268	1609
Colerus	S. 354 f.	1613

Handschrift	(MAAß 1933/35, S.111 f.)	1631
Handschrift	(KRAUßMÜLLER 1977, S. 19)	1640-1644
Handschrift	(KRAUßMÜLLER 1977, S.54)	1640-1644
Walther	S. 46 ff	1649
Böhme	S. 149	1649
Handschrift	(HUFENDIEK 1961, S. 49 ff)	17.^{2} Jh.
Bracciolini	S. 26	1652
Pluvinel	9. Kapitel	1652
Pluvinel	37. Kapitel	1652
Pinter	S. 164	1664
Handschrift	(BREBAUM 1967, S. 60 ff)	1677
Winter	S. 66 ff	1678
Winter	S. 410	1678
Winter	S. 443	1678
Handschrift	(LEZIUS 1968, S. 54 ff)	1683
Pinter	S. 387	1688
Pinter	S. 433	1688
Hohberg	S. 101 f.	1689
Glorez	S. 38	1690
Glorez	S. 139	1690

Texte aus dem 18. Jahrhundert

Rezept 137 1701 (WEYBOLD S. 57 f.)

Item: Für den Feyfel
Fasse den Ort/da die Feyfel ligen/mit Haut und allem/beiß mit den Zähnen/doch nicht gar durch/so benimmst du den Feyfel/und kommt dem Roß nimmermehr an. Diß ist gut auf der Reise zu gebrauchen/wo man nit gleich Schmiede/oder Laß-Ort hat.

Rezept 138 1706 (SOLLEYSEL,S. 67)

Mittel.
Die Vivelen zu heilen
Man muß umb dem Pferd Rath zuschaffen/das Ohr unter sich biegen/ wo desselben Spitzen auff der Kehle bey der ganassen hinlangt / alwo die Gegend/wo die Entzündung die Geschwulst verursacht/ ist: Wan das Haar umb selbige Gegend gern außgeht/ist es ein Anzeigen daß das Geschwär zeitig/und zeit ist/die darinnen enthaltene Materi

aufzulösen oder wenigsts außzuleeren; als dann muß man die ganze Beulen/so umb diese Gegend mit den Schmiedts Zangen fassen/ die Geschwulst mit dem Hefft des Würckeyßens sanfft klopffen/ so lang/ biß ihr dieselbe gnugsam zerquetscht achtet/oder reibet die Beulen und Geschwulst zimblich lang mit der Hand/ umb die Vivlen zuzerquetschen und ihnen die Härtigkeit zubenehmen/wie auch zuverursachen/ daß die flotterende Geisterlein durch eine unempfindliche Transpiration herauß kommen: worauff sonder zweiffel die Geschwulst sich setzen wird/welches Mittel leicht/ und das gewisseste ist

Rezept 139 1708 (ROßBUCH, S. 191)

Wann es den Ohren=Mützel oder Feiffel in Ohren hat.

So öffne die Ohren=Spitzen mit einer Flitten/thue den Feiffel oder Körner heraus/und reibe ihme Saltz darein/allezeit wann der Feiffel genommen ist.

Rezept 140 1712 (ROßARTZT,S. 49)

Für die Niefel oder Feifel.

Die Niefel aber erkennet man also/wenn die Zunge dürr/die Ohren von der Geschnott kalt sind/und je kälter dieselben sind/je gefährlicher es ist/ (denn sind ihm die Ohren kalt/und dennoch die Zunge warm und feucht/so sind es die Würme) item/wenn es sich offt legt und wieder auffsteht/ so greiff unter den Ohren herab/ alslang die Ohren sind/da findest du kleine Knepperlein in der Haut/ reiß es daselbst mit einem Laß=Eisen/oder sonsten mit einem gar scharffen Messer auf/reib Saltz hinein/oder laß dem Roße in die Ohren.

Rezept 141 1716 (ROß ARTZNEY - BUCH, S. 108)

Wenn ein Pferd solchen das erste mal hat.

So brenne Birnbaum=Mispel zu Pulver/und wenn du ihm den Feiffel geschnitten/so thue ihm das Pulver in das Loch/oder gieb ihm/wenn der Feiffel gerissen/Pappeln zu fressen/und stecke in jedwedes Loch 3. Pfefferkörner/laß es ausschweren/so hilfft es.

Rezept 142 1728/37 (KATZ 1967, S. 40)

Wan 1 pferdt den feifel hat.

Nimm 1 spitzigs höltzle, stich ihme in die naßlöcher, daß es blutet oder stich im den 3. kern und zwischen dem kihn backen und hals, da hats einen knotten wie ein beinlein. Nim ein blahsert, reiß es auf, da wirstu eine materi finden wie geherigt. Daßelbe lang her aus. So du es in 24 stunden nicht langest, so stirbt daß pferdt.

Rezept 143 1751 (HAUSVERWALTER S. 358)

Ein anders. Vor die Feyfel

Lege die Ohren beym Halse runterwärts, und wo die Ohren sich enden, da begreif die Beulen. Stich sie mit einer Flitten zu beyden Seiten auf, und grab mit einer Flitten drinnen herum, so wirst du weisse Körner drinnen finden, als Hanfkörner groß, die thu heraus, so viel du kanst, und drücke ein wenig Salz darein, oder wann du die Beulen ein wenig begreifst, so stich mit einer Ahlen Creutz=weise durch, damit es Luft bekommet.

Weitere Quellen aus dem 18. Jahrhundert

Thiemen	S. 1141 f.	1700
Handschrift	(UNTERHAUSER 1972, S. 167	1700
Weybold	S. 57 f.	1701
Solleysel	S. 66 ff	1706
Roßbuch	S. 206 f.	1708
Roßbuch	S. 241	1708
Roßbuch	S. 324	1708
Roßbuch	S. 415	1708
Roßbuch	S. 440	1708
Roßbuch	S. 449 f.	1708
Handschrift	(FAUSTMANN 1935, S. 49)	1711
Roßarzt	S. 49 ff	1712
Roß-Artzney-Buch	S. 103 ff	1716
Haushaltungs-Lexicon	S. 271	1728
Löhneisen	S. 65 f.	1729
Feldeck	S. 130	1730
Gerhard	S. 60 f.	1732
Fuchs	S. 134	1733
Textor	S. 203 ff	1739
Trichter	S. 754 f.	1742
Haushaltungslexikon	S. 405	1745
Eisenberg	S. 17 f.	1746
Trichter	S. 100 ff	1746
Trichter	S. 672	1746
Trichter	S. 726	1746

Hodson	S. 111	1749
Hodson	S. 146 f.	1749
Hodson	S. 223	1749
Haushaltungs-Lexicon	S. 466	1749
Haushaltungs-Lexicon	S. 524	1749
Hausverwalter	S. 358	1751
Pferde-Arzt	S. 30 ff	1752
Reitkunst	S. 213 f.	1755
Reitkunst	S. 391 f.	1755
Bracken	S. 344 ff	1758
Sind	S. 217 f.	1770
Hellwig	S. 128	1770
Robertson	S. 163 ff	1772
Veterinarius	S. 210 ff	1779
Haushaltungs-Zeitung	S. 317 ff	1781
Sind	S. 22 ff	1781
Sind	S. 105 ff	1786
Sind	S. 272 ff	1786
La Fosse	S. 115	1788

Besprechung

Erklärung des Begriffes

Der Krankheitsbegriff "Feifel" stammt nach den Angaben HÖFLERs (1899, S. 125 f.) aus dem mittelalterlich - lateinischen Wort vivae oder vivolae. Im Altfranzösischen bezeichnet "les avives" (=wildes Fleisch) eine Submaxillardrüsenanschwellung. Im Englischen wird Feifeln fives, vives genannt und unter vives of horses versteht man die Kehlsucht (Druse). Im Mittelhochdeutschen lautet der Begriff vivel oder fivel. Über die Abwandlungen Faifel, Faibel, Fälbel gewinnt Feifel auch die Bedeutung Fallübel, Epilepsie. Unter einer Feifel hat man primär "eine Anschwellung der Mandeln und Submaxillar-, Speichel- und Ohr-Drüsen des Pferdes, die sich entzünden und eitern unter Bildung granulierender Fleischwärzchen (caro vive) im Geschwärsgrunde" (l.c.) zu verstehen. Für SCHMELLER ist die Feifel "ein gefährlicher Umstand bey den Pferden, da die Speicheldrüsen am Halse nahe bey den Ohren mit einem stinkenden Unflath in Gestalt weißer Hanfkörner oder Schweinsfinnen erfüllt sind, die man alsdann zu reißen pflegt" (1939, S. 1731). Die bei SCHMELLER erwähnten Schweinsfinnen haben nach HÖFLER eine Ähnlichkeit mit den Drüsenkörnern der Nifel, Feifel, Fifel, Feichel und sollen mit der Scrofula in Beziehung stehen (l.c., S. 148).

Der von THIEMEN (1700) mit der Feifel in Verbindung gebrachte "Schelm" wird auch als Narrenfeibel bezeichnet (l.c., S. 563). Hiervon mag sich das volkstümliche Sprichwort "Der Schelm sitzt ihm im Nacken" ableiten. FALKE vermutet hinter der Bezeichnung "Schelm"auch den Milzbrand und weiterhin ein verborgenes oder schleichendes, heimtückisches körperliches Leiden. Er leitet den Begriff "Schelm" von dem altdeutschen Scalmo oder Scelmo ab (1943, S. 273). Die von WINTER (1678) mit "Krott" bezeichnete Parotitis leitet sich von Kröte ab (HÖFLER 1899, S. 332). WINTER wollte mit der Kröte also die Umfangsvermehrung der entzündeten Parotis beschreiben. Alle Quellen, die eine Feifel oder "Zweng" (Zwang) erwähnen, deuten auf ein Nieren-Lendenleiden hin. Dieser Zwang entsteht nach HÖFLER bei Krämpfen unterschiedlichster Genese, die an verschiedenen Körperstellen auftreten können (S. 863).

FAYSER bringt in seiner 1576 erschienenen "Hippiatria" eine andere Erklärung für den Ursprung des Begriffes Feifel: "Er kennt die Gesetze der oberdeutschen Lautverschiebung und will den Namen Feifel von der Ähnlichkeit mit im Korn vorkommenden Würmchen, die Wiwel genannt werden, herleiten" (KUSCHFELDT 1941, S. 4).

"Feifelnausreissen, Feifelbrechen oder Feifelnschneiden, nannte man die unsinnige Operation, die Ohrdrüsen zu exstirpieren, um dadurch eine oder die andere Krankheit zu heben. Dasselbe gilt vom Feifelnklopfen und Feifelnquetschen" (FALKE 1842, S. 276).

Lokalisation der Operationsstelle

Obwohl die Lage der Feifel und ihrer Operationsstelle wohl ausreichend bekannt war, wie die zahlreichen Quellen ohne nähere diesbezügliche Angabe annehmen lassen, wird in einigen Rezepten genau auf die Lage der Drüse (Parotis) eingegangen. So soll die Operation an der Stelle ausgeführt werden, wo die Ohrspitze des heruntergezogenen Ohres endet (Rezepte 122,123,128,132,136,138 u. 143). ALEXANDER VON NEUNECK (1598 - 1645) beschreibt den günstigsten Ort zum Feifelreißen noch einen daumenbreit darunter, zwischen den Kinnbacken und dem Hals(Rezept 134).Für SOLLEYSEL (1617-1680) endet die umgeklappte Ohrspitze auf der Kehle bei den Ganaschen (Rezept 138).Nach einer auf RUFFUS zurückgehenden Handschrift liegen die Drüsen zwischen Hals und Kopf und zwar beiderseits der Kinnwinkel (Rezept 119). Nach THEODERICH VON CERVIA, dem die "Medicina equorum" des JORDANUS RUFFUS als Vorlage für seine "Pferdeheilkunde" diente, befinden sich die Feifeln ebenfalls beiderseits zwischen Kopf und Hals aber unter den Schläfen (Rezept 120). Dagegen begnügt sich LAURENTIUS RUSIUS mit der Feststellung, daß die "Drüsen" zwischen Kopf und Hals liegen (Rezept 121). Die selbe Angabe macht der "Lieber de cura equorum" (1408), eine Kompilation von ALBERTUS MAGNUS und JORDANUS RUFFUS Werken,fügt aber hinzu, die Drüsen seien nicht zu sehen, sondern nur zu fühlen. Deshalb läßt auch er als weiteres Hilfsmittel, um die richtige Stelle zum Schneiden und Brennen zu finden, die Ohrspitze herunterziehen (Rezept 122). Andere Roßbuchschreiber beschränken sich in ihren Rezeptanweisungen auf die Angabe: hinter den Ohren (Rezept 125), an den Ohren und Hals (Rezept 130), zwischen Kinnbacken und Hals (Rezept 142).

Die Beschreibungen in den angeführten Rezepten treffen mehr oder weniger genau den Sitz der Parotis, die die Fossa retromandibularis vollständig ausfüllt. "Ihr schmales ohrseitiges Ende besitzt einen prae- und postaurikularen Zipfel. Ihr breiter unterer Abschnitt trägt einen nur kurzen Kehlgangs- und einen deutlicheren Halszipfel und fügt sich an der Aufgabelung der V. jugularis zwischen Vv. maxillaris interna und externa ein" (NICKEL, SCHUMMER u. SEIFERLE 1967, S. 38 f.).

Technik der Operation

Die Feifel wurde meistens aufgeschnitten oder aufgespalten (Rezepte 119,121,122,123,125,128,131,135,136,140,141 u. 142), wobei entweder eine Lanzette (Rezept 119 u. 121), ein Laßeisen, ein "Blahsert" [1] (Rezept 142) oder wahlweise ein scharfes Messer (Rezepte 136 u. 140) Verwendung fanden. Eine andere häufig angewendete Methode war es, die Feifel aufzubrennen (Rezepte 119,120,121,122 u. 132). Dazu benutzte man ein heißes Eisen (Rezept 120) das rund (Rezept 119) oder spitzig (Rezept 121) war. JORDANUS RUFFUS, THEODERICH VON CERVIA und LAURENTIUS RUSIUS verweisen zusätzlich auf ihre Behandlungsmaßnahmen beim Wurm (Rezepte 119,120 u. 121). Ausnahmsweise schreibt der "Liber de cura equorum" vor: "lege ym horseil an dem halse" (Rezept 122). Nach einem weiteren Vorschlag galt es,die Feifel zu zerquetschen. Dies kann entweder mit den Zähnen (Rezepte 124 u. 137), mit den Fingern (Rezept 126), mit der Hand (Rezept 138) oder mit einer Schmiedezange (Rezept 138) geschehen. Andere Varianten sehen vor, die Feifel zu stechen oder zu durchbohren (Rezepte 129,131,132 u. 143). Dabei benutzte der Roßarzt einen "Laszorth" (Rezept 129), eine Fliete (Rezept 143), eine Nadel (Rezept 132) oder eine Ahle (Rezept 143). In den beiden letzten Quellen wird der Leser ausdrücklich aufgefordert, die Fliete in der Feifel herumzuwenden oder mit ihr darin herumzugraben. Die Vorschrift von LAURENTIUS RUSIUS, der eine rotglühende Silberlanzette zum Feifelstechen verwendet,soll womöglich die bestehende Infektionsgefahr abwenden (Rezept 121).

Zusätzlich zu der Operation an der Parotis wurde ein Aderlass verordnet. Neben der Blutentnahme an der Halsvene (V. jugularis; Rezepte 121,126,130 u. 131) wurde auch die "Zungenader" (V. profunda linguae,

1) Schreibfehler für Laßorth =Instrument, mit dem der Aderlaß durchgeführt wurde (orth = mhd. Speerspitze:FROEHNER 1954, S. 325)

Vv. dorsales linguae: NICKEL, SCHUMMER u. SEIFERLE 1976, S. 230) aufgerissen, aufgeschnitten oder durchgeschnitten (Rezepte 121,126, 127,133, u. 135). Besonders beliebt war es auch, das Ohr zur Ader zu lassen (Rezepte 126,130,133,135,139 u. 140). Eine erfolgreiche Entnahme an dieser Stelle des Kopfes war sicher, da hier auf engem Raum sechs Gefäße verlaufen: Ramus auricularis lateralis, R. auricularis medius, R. auricularis medialis (l.c., S. 118) und die V.auricularis lateralis, V. auricularis intermedia, V. auricularis medialis (l.c., S. 239). Dazu benutzen die Stallmeister einen "Laßorth" (Rezept 126) oder eine Fliete (Rezept 139). Einen weiteren Heilerfolg versprach man sich durch Stechen der dritten Staffel oder des 3. Kerns im Gaumen (Rezepte 127,130,135 u. 142). Im Rezept 135 verlangt WINTER ausdrücklich eine "Luxklauen" zur Eröffnung der Blutgefäße. Nur wenn diese nicht vorhanden ist, soll eine Fliete genommen werden. Eine weitere Handschrift aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts läßt gegen die Feifel ein "spitzigs höltzle" durch die Nasenlöcher des Pferdes stechen bis es blutet (Rezept 142).

Die Kombinationsmöglichkeiten waren aber stellenweise noch vielfältiger und blieben nicht nur auf den Kopfbereich beschränkt. HEINRICH MÜNSINGER (Rezept 125) verordnet die Feifel zu schneiden, einen Aderlaß an den beiden Hinterschenkeln (V. saphena) sowie an der "Schwanzader" (V. caudalis ventrolateralis: NICKEL, SCHUMMER u. SEIFERLE 1976, S. 267) durchzuführen und auf den Lenden zu brennen. Einen größeren Erfolg verspricht sich das "Kopenhagener Pferdearzneibuch" davon, wenn man die Feifel aufschneidet, aufreißt und mit einer Nadel hindurchsticht (Rezept 132) sowie die "Zungenader" schlägt, das Ohr durchreißt und auf dem Kreuz drei Löcher schlägt (Rezept 135). Die Rezepte 119,120 u. 121 lassen die Feifel Brennen, Schneiden und wie den "Wurm" behandeln. Der "Liber de cura equorum" sieht eine Kombination aus Brennen, Schneiden und Haarseilziehen vor. (Rezept 122). JOHANN VON GROENRODT zieht es vor, die Feifel mit den Fingern zu zerquetschen, sowie einen Aderlaß am Hals, am Ohr und unter der Zunge durchzuführen (Rezepte 126). Nur einen Aderlaß an der Zunge und am dritten "Gaumen" beschreibt die Quelle 127. Ohne Instrumentenangabe wird die Feifel in Rezept 130 an Ohr und Hals behandelt. Dazu sticht man noch den 3. Kern. Zu einem Aderlaß an der Halsvene läßt man im Rezept 131 noch

die Feifel durchbohren. Mit einem Aderlaß an beiden Ohren, an der Zunge und an der 3. Gaumenstaffel, soll in Rezept 135 die Feiffel angegangen werden. HOHBERG (Rezept 136) läßt die Feifel mit einem Laßeisen aufreißen oder aufschneiden und läßt zudem am Ohr zur Ader. Ähnlich ist die Vorschrift im "Roßartzt" (Rezept 140). Der Autor der Quelle 142 implantiert ein spitziges Hölzlein in den Nasenlöchern des Pferdes, sticht den dritten Kern und läßt die Feifel ausreißen. In der Quelle 143 wird vorgeschrieben, die Feifel zu stechen, mit einer Fliete darinnen herum zu graben und mit einer Ahle kreutzweise durchzustechen.

Der brutalen Zerstörung der Parotis folgte eine medikamentöse Behandlung. Vornehmlich wurde in die geschaffenen Wunden Salz gestreut Rezepte 123,128,131,132,136,139,140 u. 143). Das Rezept 131 ergänzt noch mit Essig. Als einzige Ausnahme implantiert ALEXANDER VON NEUNECK "Spießglas" [1] in die Wunde (Rezept 134). Der Autor des "Roß-Artzney-Buches" verspricht sich einen besonderen Erfolg davon, wenn drei Pfefferkörner hineingelegt werden (Rezept 141) oder "Birnbaum=Mispel". Weiterhin fanden Verwendung Werg oder Charpie [2] sowie Malven, Vogelleim, Leinsamen, Butter und Eibischsalbe (Rezept 121), eine Salbe (Rezept 122), Wein bzw. warmer Wein (Rezepte 123,128 u. 134) sowie gesottener Klee vermischt mit Speck (Rezept 125).

Quellenforschung und Beurteilung

Bereits APSYRTUS und HIEROCLES beschreiben unter der Bezeichnung »παρωτίς« eine hart anzufühlende Geschwulst hinter dem Ohr, am Übergang des Kopfes zum Hals (SIMON 1929, S. 44). SIMON vermutet, daß damals die Parotis (Ohrspeicheldrüse) noch nicht als ein physiologisches Organ erkannt war (l.c., S. 44 f.). Sie wurde als ein Abszeß in der Nähe der Ohren angesehen und mit zerteilenden Umschlägen oder durch eine Eröffnung mit dem Messer behandelt (l.c., S. 45). KOCH interpretiert diese Operation bei APSYRTUS bereits als "Feifelschneiden" (1886, S. 540). Auch die beiden bedeutendsten Werke der Spätantike, die "Mulomedicina Chironis" und die "Ars veterinaria" des VEGETIUS RENATUS führen Krankheiten der Parotis und der umgebenden

1) = Stibium sulfuratum nigrum (ARENDS 1961, S. 351)

2) franz. charpie = gezupfte Leinwand, Scharpie (LANGENSCHEIDT 1964, S. 103).

Gewebe auf (WÄSLE 1976, S. 11 f. u. 16 ff). Die in diesen Quellen angeführten Begriffe "struma,"parotida" und "scropha" stehen nach WÄSLE auf Grund der Symptomenbeschreibung für alle entzündlichen Prozesse, die eine seitliche Umfangsvermehrung im Bereich zwischen Ohr und Kehlgang hervorrufen (l.c.). Diese Schwellung kann also von einer Entzündung der Parotis, der parotidealen oder retropharyngealen Lymphknoten sowie des Pharynx ausgehen (MAREK u. MOCSY 1960, S. 279; ULLRICH 1966, S. 5; NIEBERLE u. COHRS 1970, S. 390). Als Hauptursache beim Pferd muß dabei an Druse gedacht werden. Differentialdiagnostisch kommen natürlich alle Parotitiden, Pharyngitiden und Lymphknotenentzündungen anderer Genese in Betracht. Behandelt wird mit Wärme, Brennen und Applizieren von Hautreizmitteln um eine lokale Hyperämie hervorzurufen. Nachdem der Abszess gespalten ist, folgt die übliche Nachbehandlung mit Essig, Salz und Oel, später mit Medikamenten zur Unterstützung der Wundheilung. Eindringlich wird auf die Gefahr der Fistelbildung bei vorzeitigen Verschluß der Wunde hingewiesen. Nach NIEBERLE und COHRS (1970, S. 390) hinterlassen eitrige Sialoadenitiden häufig Speichelfisteln. Aus dieser von den antiken Veterinären beschriebenen Parotitisbehandlung ist vermutlich zu Beginn der Stallmeisterzeit die Feifeloperation entstanden, wie aus der gleichen Lokalisation des Leidens und den ähnlichen Therapiemaßnahmen geschlossen werden kann. JORDANUS RUFFUS, THEODERICH VON CERVIA, und LAURENTIUS RUSIUS behandeln in ihren Rezepten eine Geschwulst, die zwischen Kopf und Hals gelegen ist. Einen chirurgischen Eingriff sehen sie dann als gerechtfertigt an, wenn die Umfangsvermehrung die Größe eines Eies erreicht hat. Die Krankheitsursache wird humoraltheoretisch begründet: schlechte Säfte, die die Drüse anschwellen lassen, worauf das Pferd nicht mehr essen, trinken und atmen kann (Rezepte 119,120 u. 121). Auffällig ist ihr Hinweis auf einen möglichen letalen Ausgang. RUSIUS ergänzt, daß der Tod durch Ersticken eintritt. Bei dieser Erkrankung kann es sich um eine Trachealstenose z.B. aufgrund einer Infektion (Druse) gehandelt haben. Alle drei Autoren eröffnen die Parotis mittels Brennen, Schneiden oder auf die Art und Weise, wie sie es beim Wurm angegeben haben (s.S. 86f.).

Nahezu alle Symptome, die während der Stallmeisterzeit mit der Feifeloperation behandelt wurden, hat TEXTOR (1739, S. 203) in "einer kurtzen Abhandlung von Pferds = und anderen Vieh = Kranckheiten" umfassend zusammengestellt: "Ein Pferd, welches die Vivlen oder den Feiffel bekommet, hänget I) den Kopf, und fället ganz matt und krafftloß dahin, streckt alle vier Füß von sich 2) Stehet auf, und legt sich wieder nieder. 3) Bläbet sich auf, als ob es die Würm bissen oder Grimmen im Leib hätte. 4) Die Ohren und Geschröt seyn ihme kalt, und lässet beydes hangen. 5) Bißweilen ist ihme die Zunge dürr und trocken 6) Die Augen trieffen ihm. und kan 7) nicht fressen. 8) Die Mandeln seynd entzündet und geschwollen, dahero ist ihme 9) die Kähle versteckt, daß es beschwerlich schnauffen muß, und in der Gefahr stehet zu ersticken; (...). Es ist dieses eine schnelle und sehr gefährliche Kranckheit, wann solcher nicht in Zeiten begegnet wird, so wird dieselbe innerhalb 12. Stunden tödlich, oder doch schwer zu curiren". In dieser Zusammenfassung wird deutlich,daß in der Stallmeisterzeit nicht nur eine Parotitis oder eine Schwellung der parotidealen oder retropharyngealen Lymphknoten sowie des Pharynx, durch die Operation der Feifel geheilt werden sollte. Von Jahrhundert zu Jahrhundert nehmen nicht nur die Rezepte, sondern auch die Indikationen für eine Feifeloperation zu. In TEXTORs Abhandlung deuten die ersten fünf Symptome auf eine akute Kolik hin (vgl. ULLRICH 1966, S. 14 ff). WINTER spricht in seinem Roßbuch diesen Gedanken deutlich aus:"Diß ist eine geschwinde und sehr gefährliche Kranckheit/kommt gemeiniglich mit dem Darmgicht/bißweilen auch ohne Darmgicht an/ und wo deren innerhalb 12. Stunden nicht Rath geschafft wird/ist dieselbe tödlich oder gar schwer zu curiren" (1678, S. 66). Von einem tödlichen Ausgang und einem plötzlichen Tod berichten auch die Quellen 122 und 123. Für HEINRICH MÜNSINGER hat das Pferd bei der Feifel ohne therapeutischen Eingriff nur noch eine Überlebenschance von zwei Stunden (Rezept 125). Laut einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das Tier nicht mehr zu retten, wenn es nicht innerhalb von 24 Stunden behandelt wird (Rezept 142). Die bei akuten Kolikanfällen durch Autointoxikation hervorgerufene Kreislaufschädigung wird mehrmals in den Rezepten angesprochen. Von kalten Ohren und einer trockenen Zunge des Pferdes berichtet der "Heidelberger Codex" (Rezept 123). Im "Roßartzt" wird noch ein kaltes Skrotum des

Pferdes diagnostiziert (Rezept 140). Eine trockene Zunge erwähnt das "Kopenhagener Pferdearzneibuch" (Rezept 132). Einen hängenden Kopf, kalte Ohren und triefende Augen beschreibt ALEXANDER VON NEUNECK (Rezept 134). Die "triefenden Augen" entsprechen wahrscheinlich der "Facies hippocratica"des in Agonie liegenden Pferdes. HOHBERG diagnostiziert ebenfalls kalte Ohren, ein kaltes Skrotum und eine trockene Zunge (Rezept 136). Sind dem Roß die Ohren kalt, aber die Zunge feucht und warm, so handelt es sich nach der Meinung im"Roßartzt" um die "Würme" (Rezept 140).

Ähnlich TEXTOR (s.S.108), der unter anderem von entzündeten, geschwollenen Mandeln berichtet, sehen auch SOLLEYSEL (1706,S. 66), das "Roß-Artzney-Buch" (1716, S. 103) und die "edle Reitkunst" (1755, S. 213) als Ursache der Feifel eine Mandelentzündung an. Nach PLUVINEL (1652, 9. Kap.) ähnelt die Feifel den "Heydrüsen oder Kröpffen", also der Druse (s.S.35 ff). WINTER führt die Feifeloperation bei Darmgicht durch (1678, S. 66 ff) und bezeichnet eine Parotitis als "Krott am Hals", die er mittels Kauterisieren, Schneiden und Ätzen behandelt (S.443). GLOREZ exstirpiert einem "hauptmierigen Pferd" [1], "das hust/und ist bald todt",ebenfalls die Parotis (1690, S. 38). In der "Roßartzney" wird die Feifel mit der Pest, dem Hintsch [2] und dem Wurm in Verbindung gebracht (1583, S. 62 u. 63). Schon aus diesen wenigen aufgeführten Quellen läßt sich ein babylonisches Durcheinander der Indikationen für eine Feifelbehandlung erkennen. Keine Krankheit, die man nicht mittels der Exstirpation der Feifel austreiben wollte. Feifeloperationen hatten zum Ziel, die Parotis herauszuschneiden, zu zerquetschen oder auf eine andere Art und Weise zu zerstören. Die Parotis oder das Gebilde,welches man "nicht sehen oder greifen konnte" (Rezept 122),bezeichnete man als "kleyne kornleyn, als hirsch [3] (Rezept 123), "hirsekorngroße Körnchen" (Rezept 131), als "Knöpperlein oder Knepperlein (Rezept 136 u. 140). "Flotterende Geisterlein" vermutet SOLLEYSEL (Rezept 138) unter der Haut. Von weißen Körnern, so groß wie Hanfkörner,schreibt Rezept 143. Als "ein grieselicht weiß ding/wie weise Hanff=Körner/ länglichte Erbsen oder Schweins=finnen" bezeichnet sie WALTHER (1649, S. 47). Die gleiche Auffassung wird auch von dem "Roß-Buch" (1708, S. 449) übernommen.

1) hauptmierig = nasenrotzig (EIS 1942, S. 6 ff)
2) Milzbrand ... beim Pferde (HÖFLER 1899, S. 242)
3) =pfinnig ... oder "hirsig", wegen der kleinen Finnenknötchen (HÖFLER 1899, S. 235)

GRAF WOLFGANG II. VON HOHENLOHE wendet sogar 1564 gegen den "Gurfay" [1] ebenfalls die Feifeloperation an und schreibt von "würmlein als die maden", die man herauskratzen soll. Möglicherweise mag die Läppchenzeichnung der Parotis, oder die bei chronischen Sialoadenitiden atrophisch fibrinös entartete Drüse zu diesen Bezeichnungen geführt haben. Sicherlich waren damit auch Speichelsteine (Sialolithen) gemeint, die hauptsächlich in der Parotis des Pferdes auftreten (DAHME u. WEISS 1968, S. 116). "Sie können ein Gewicht von 200 bis 600 g erreichen und stellen weiße, eiförmige, manchmal in Mehrzahl vorhandene glatte und harte Körper dar" (l.c.). Bei einer oft angewandten Methode, die Feifel an der "Zungenader" (V. lingualis profunda, s.S.104ff.u. SCHWARZ 1979, S.51 f.) zu reißen (Rezepte 121,126,127,133 u. 135), sollen die "Feifeln" als Linsen herausfallen (Rezept 127). Dabei könnten Speichelkörperchen (GRAU u. WALTER,1967, S. 66) oder Teile der Tonsilla lingualis (l.c., S. 70) herausgerissen worden sein, die das Aussehen von Linsen haben. Eine weitere Methode, die Feifel zu behandeln, war, die dritte Staffel (= 3. ruga palatina; u. SCHWARZ 1979 S.55 ff)am Gaumen zu stechen (Rezepte 127,130,135 u. 142).

Die Feifeloperation beschränkte sich nicht nur auf die Zerstörung der Ohrspeicheldrüse, bzw. der umliegenden Lymphknoten, die sicher nicht abgegrenzt wurden.So wurde auch auf den Lenden gebrannt (Rezept 125) oder auf dem Kreuz mit einer Fliete drei Löcher geschlagen (Rezept 133), je nachdem, welche Krankheitssymptome vorlagen. Da HEINRICH MÜNSINGER (Rezept 125) von einem bösen Fluß in den Lenden und Nieren spricht, der das Pferd dort lahm werden läßt, muß man die Genese um den Nierenverschlag (Lumbago) und das Intermittierende Hinken ergänzen (vgl.Mort S.117). Diese Symptome werden auch im "Heidelberger-Codex" ausführlich erwähnt (SCHMITT 1963, S. 44). In der Ohrspitze vermutet man die Feiffel oder Körner im "Roßbuch" (Rezept 139). SOLLEYSEL, der ausdrücklich in seinem Werk vermerkt, von deutschen Pferdeärzten sehr viel gelernt zu haben (SCHRADER u. HERING 1863, S. 404), verwahrt sich gegen den Aberglauben, die Feifel aus den Ohren zu ziehen (1706, S. 67). In diesem Punkt sollte ihn dann später J.B. VON SIND falsch verstehen (s.S.115).

1) = Geschwärsprozesse im Munde des Pferdemauls (HÖFLER 1899, S.164)

In der Ausführung der Feifeloperation entwickelten die Stallmeister eine unübertroffene tierquälerische Phantasie. Brutalste Methoden wurden angewendet (Rezept 132). Die "Pfalzgräfliche Pferdeheilkunde" stößt eine "heßlen sommer-latten" so tief als möglich in die Nasenlöcher des Pferdes, bis es blutet (ROTH 1932/1935, S. 44). Ferner wird das Ohr mit einer Fliete aufgerissen (Rezept 133). Oder man reißt dem Roß die "Ader" in den Nasenlöchern (Venae laterales nasales), schneidet an der Innenseite des Ohres kreuzweise ein und reißt die Parotis mit einem Eisen, worauf man "Spißglas" nach der Meinung von ALEXANDER VON NEUNECK in die Wunde implantieren soll (MAAß 1933/35, S. 111). SOLLEYSEL ergänzt die Verfahren, in dem er die Nasenlöcher mit einer Schusterahle durchstoßen läßt (1706, S. 67). PINTER erwähnt unter anderem "die gantze Zunge zu stechen" (1688, S. 387). HANS STAUBER (1573) rät sogar, ein Stück von der Zunge - 2 Finger breit - abzuschneiden. (SCHMIDT 1931, S. 57). Die "Roßartzney" (1583, S. 62 ff), die neben ALEXANDER VON NEUNECK (MAAß 1933/35, S. 111) und PINTER VON DER AU (1688, S. 387) wohl die umfassendste Palette tierquälerischer Maßnahmen anbietet, empfiehlt, auch ein Eichenholz durch das mittlere "Naßblat" zu stoßen oder mit einem "PFRIEMEN" mitten durch die Zunge zu stechen. Einen besonderen Heilerfolg versprach sich GERHARD, wenn er die Schwanzspitze abschnitt und mit einer Pfrieme durch die Nase stach (1732, S. 60). Vampirisch mutet die abenteuerliche Methode an, die Feifel mit den Zähnen zu beißen (Rezepte 124 u. 137). WEYBOLD begründet diese Tortur: "Diß ist gut auf der Reisen zu gebrauchen/wo man nit gleich Schmiede/oder Laß=Orth hat" (Rezept 137). COLERUS empfiehlt deshalb in seinem "Calendarium Perpetuum" jedem Fuhrmann, immer eine Fliete bei sich zu tragen, um diese Krankheit jederzeit kurieren zu können (1613, S. 355). Andere sinnlose Verfahren sehen vor, dem Pferd Wasser in die Ohren zu schütten (Rezept 130). Ausdrücklich wird erwähnt, daß ihm die Feifel davon vergehe (l.c.). TRICHTER betrachtet in seinem Kommentar zum Originaltext von LÖHNEISEN, dessen Werk er 1729 neu veröffentlichte, diese Methode als vorläufige Lösung, bis man zu einem Schmied gelangt. Weiterhin fanden viele abergläubische Mittel, so z.B. Fledermausblut (KNOBLOCH 1933, S. 112), dessen Gebrauch bis ins Altertum zurückreicht (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1929/30, S. 1586 f.), Verwendung.

WEYBOLD empfiehlt, einem öfters von der Feifel befallenes Pferd in Wasser gelöstes Menstruationsblut saufen zu lassen (1701, S. 57). COLERUS wehrt sich aber dagegen, eine zu Pulver gebrannte"Afftergeburt"einer armen Sünderin dem Pferde zu fressen zu geben (1613, S. 355). Auch wurde zur Feifelbehandlung die "Dreckapotheke" eingesetzt. So beschmiert z.B. HAND STAUBER die Zunge des Pferdes mit warmem Menschenkot (SCHMIDT 1931, S. 57).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß dem Pferd auf vielfältige Art und Weise große Qualen und sinnlose Schmerzen bei der Feifelbehandlung zugefügt wurden, sowohl bei der lokalen Operation an der Parotis als auch bei den auf andere Körperregionen ausgedehnten Maßnahmen. Nicht auszudenken, welche bleibenden Schäden den Pferden durch die Feifeloperation entstanden sind. Wie aus der topographischen Lage der Parotis ersichtlich (NICKEL, SCHUMMER u. SEIFERLE 1967, S. 72), kann es zu einer Vielzahl von Komplikationen und Spätschäden gekommen sein. Auf die Gefahr der Fistelbildung wird schon im Altertum hingewiesen (s.S. 107). In Frage kommen weiter unstillbare Gefäßrupturen, Fascialislähmungen, Parotitiden und Abszesse, auf Grund deren es auch zu Durchbrüchen in den Luftsack und sekundären Mittelohrenentzündungen gekommen sein mag. Im 16. Jahrhundert erwähnt HANS STAUBER, dessen Roßarzneibuch viele unsinnige Maßnahmen beinhaltet, die Feifel - als Vorsichtsmaßnahme? - mit einer stumpfen Fliete zu operieren, damit nicht die "khueader" (=Kinnader = V. maxillaris interna et externa; Rezept 129) verletzt wird.

Als erster spricht sich gegen Ende des 16. Jahrhundert WALTER VON NITZSCHWITZ gegen das Feifelschneiden aus (LUTZE 1932,S.38 ff).Er erkennt den Unsinn, die Feifel mit Erkrankungen verschiedener Ursachen in Verbindung zu bringen. Seiner Meinung nach hat ein jedes Pferd eine Feifel, egal ob es krank oder gesund ist. Über den Erfolg der Feifelbehandlung schreibt er: "ich hab vielen pferdten die feyfele bey zeiten geschnitten (139a) vnd gelasen, im maul vnter der zungen (139b), vnd an dem gummen (Gaumen) (139c), auch am halß (139d), aber es ist mir nichts desto weniger gestorben, an der kranckheit, davon es die zaichen genommen hat, einem ist der magen geprochen, dem andern ist die blaß zersprungen, dem dritten haben die würm den magen vnd derm durchbißen, oder gefreßen, vnd darumb wann die feyfell, von sich selbst eine kranckhheit were, so were es baldt geweheet

(=gewichen)" (LUTZE 1932, S. 38). Das Zitat zeigt, daß er bereits Kenntnisse über pathologisch - anatomische Veränderungen hatte. In seiner Therapie behandelt er die Pferde zunächst an ihren ursächlichen Leiden, da er an die Feifel als selbständige Krankheit nicht glaubt. Trotzdem findet man bei ihm aber auch Vorschriften herkömmlicher Art zur Feifelbehandlung. Laut KUSCHFELDT ist dies ein Beweis für den kompilatorischen Charakter solcher Arzneibücher (1941, S. 27). Ab NITZSCHWITZ findet man regelmäßig Roßarzneibuchschreiber, die eine kritische Haltung gegenüber der Feifeloperation einnehmen. Als nächster Schriftsteller greift FOILLET diese Gedanken auf: "Ich hab manchem Roß die Feuffel geschnitten/von stund an als bald es ist kranck worden/ es hat aber nichts geholffen: Ja wann ich ihme die Kranckheit/ die es inwendig gehabt hat/ nit gewendet hab/ so ist das Roß gestorben. Derwegen ist zu halten das die Feuffel kein eigene Kranckheit sey von Drüsen oder Beulen/als etlich sagen" (1599, S. 19). Wegen der im Operationsgebiet verlaufenden Gefäße betrachtet er das chirurgische Vorgehen als zu gefährlich (l.c., S. 22). REUSCHEL erkennt den Unsinn des "Feifelns", der für ihn von Fuhrleuten und Dorfschmieden bei jeder Erkrankung vorgenommen wird, ebenfalls (1599, S. 116). Eindringlich warnt er vor der zu erwartenden Speichelfistel (l.c.). COSIMO MARCI MEDICI, ein Zeitgenosse RUINIs, betont in seiner "Secreti per cavalli", es sei gut die Feifel zu schneiden, denn der zugefügte größere Schmerz übertreffe den ursächlich kleineren (Rezept 131). Er erkennt den Widersinn in der Meinung des Volkes, wenn ein Pferd Schmerzen habe, so hat es auch die Feifel (l.c.). RUINI, ein hervorragender Anatom, erkennt zuerst den organischen Sinn der Parotis: "Zum andern irren sie sich auch in dem/daß sie die beyderley Trüsen ein unnatürlcih Wesen nennen/ denn ja die Natur jene mit besonderem Fleiß hinden in den Rachen/ vnnd diese vmb die Blut vnd Lufftadern/ welche sich zwischen den Kienbacken vnnd dem Hals in viel Aeste abtheilen/geordnet hat/damit jene den ganzen inwenndigen Mundt sampt der Zungen vnd Zäpfflin befeuchtigen" (1603, S. 122). Da er RUFFUS überarbeitete, behandelt RUINI in einer ähnlichen Weise, nur fachmännischer. Seine chirurgischen Ausführungen sind detailliert und unter Berücksichtigung der toptgraphischen Situation beschrieben: "vnnd in solchem auff die dreyerley Gefässe

vnd Adern fleissig Achtung geben" (l.c.). In seinem an FIORENTINI angegliederten Werk lehnt LÖNEYSEN die von Fuhrleuten und Dorfschmieden vorgenommenen Feifeloperation ebenfalls ab (1609, S. 154). Aber seine Kritik reicht noch nicht so weit, sich von dieser brutalen Maßnahme gänzlich zu distanzieren (l.c.). Als Ursache der Feifel werden hier besonders Ratten, Mäuse, Echsen und Blindschleichen genannt, da sie die Pferdeställe Tag und Nacht verschmutzen (l.c.). Das Roßarzneibuch des JOHANN MARTIN WEITZEN VON OSCHITZ (1677) übernimmt das Gedankengut vollständig von NITZSCHWITZ (BREBAUM 1967, S. 61 ff), erweitert dies aber um mehrere Feifelrezepte, die auch viele abergläubische Mittel beinhalten (l.c.). In gleicher Weise verwendet CARLYBURGER (1683) NITZSCHWITZ als Vorlage (LEZIUS 1968, S.54 ff). PINTER VON DER AU spricht sich zwar gegen die Feifeloperation an der Parotis aus, gibt aber sechzehn ebensowenig sinnvolle, z.T. tierquälerisch-brutale Maßnahmen an, sowie schließlich eine Parotisoperation unter Berücksichtigung der dort verlaufenden Gefäße (1688, S. 387).

Diese beginnende Kritik gegenüber der Feifeloperation im ausgehenden 16. und während des 17. Jahrhunderts verblaßt für kurze Zeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrunderts. Schuld daran ist die in großer Zahl erscheinende "Hausväterliteratur". Sie kompiliert kritiklos aus den bis dahin veröffentlichten Roßarzneibüchern. Eine Ausnahme bildet in dieser rückschrittlichen Periode JOHANN BURCHARDT KERSTING, der Onkel des JOHANN ADAM KERSTING (1711), der die tierärztliche Hochschule zu Hannover gründete. Über die von ihm "Teiffel" genannte Feifel schreibt er: "welche einige pflegen durch zu stechen, und damit helffen wollen; aber offt mahls die pferde ums leben bringen; und also eine mißliche Cuer" (FAUSTMANN 1935, S. 49). Gegen Ende der Stallmeisterzeit sprechen sich dann die "geschulten" Stallmeister wie z.B. VON SIND und LA FOSSE (der Jüngere) eindeutig gegen die Feifeloperation aus. Sie erkennen richtig die Funktion der Parotis als Speicheldrüse. VON SIND betrachtet schon 1770 das Klemmen und Zerschlagen der Feifel als eine höchst schädliche Sache (S. 218). Als Grund für den Beliebtheitsgrad dieser Methode vermutet er: "denn sie können, ohne daß das Pferd Zeichen eines grossen Schmerzes von sich gäbe, von aussen gezwickt und geschnitten werden" (l.c.). 1771 prangert auch

ERXLEBEN (S. 356) in seinem Buch "Vieharzneykunst" die seiner Meinung nach auf Grund von Koliken durchgeführte Feifeloperation an. Weiter ist ROBERTSON hervorzuheben. Mit einer unübersehbaren Verachtung betont er, daß die Leute die Krankheiten im allgemeinen nicht genau unterscheiden könnten: "Denn, wenn ein Pferd eine Krankheit bekömmt, sie mag Namen haben, wie sie wolle, so heißt es dennoch immer bey ihnen, es ist entweder der Kropf, oder Feibel" (1772, S.166). Im "Veterinarius" 1779 wird die Ansicht wie bei ERXLEBEN vertreten, daß mit der Feifel doch wohl oft eine Kolik gemeint war:"Die Viefeln oder Parotides sind die unter dem Ohre an dem Masseter liegenden Speicheldrüsen.Man hat in diesem Fall,blos sein Absehen auf die Kolick zu richten, und sich um die Vifeln gar nicht zu bekümmern" (S. 210). In den späteren Ausgaben seiner Bücher setzt sich SIND eingehender mit der Feifelbehandlung auseinander, prangert sie an und bezeichnet diese Maßnahme als unverantwortlich (1781, S. 22 ff). Heftig verurteilt er die Methoden von SOLLEYSEL sowie dessen Auffassung, die Feifeln haben ihren Sitz in den Mandeln (1786, S. 272 ff). Als einen abscheulichen Unverstand bezeichnet er SOLLEYSELs Maßnahmen, die Feifel dem Pferd aus den Ohren herauszuziehen, wobei das Ohr sicherlich für immer unbrauchbar wurde (l.c.). In diesem Punkt hatte er aber SOLLEYSEL falsch verstanden,denn dieser hält diese Maßnahme ebenfalls für sinnlos (s.S. 110). Über SOLLEYSELs abergläubisches Mittel, dem Pferd seine "hornigen Warzen" von dessen Hinterschenkeln gegen die Feifel einzugeben,schreibt SIND: "Das heißt bloß auf das Gerathewohl etwas verordnen" (l.c.). Die wohl medizinisch fundierteste Begründung gegen die Feifeloperation kann man bei LA FOSSE (dem Jüngeren) nachlesen (KNOBLOCH 1788, S. 115). In der "Operationslehre für Thierärzte" schreibt SCHREGER schließlich über den Sinn der Feifelbehandlung: "Eine nicht minder hirnlose und schädliche Operation der Grobschmiede, welche selbst auf Anrathen grosser Roßärzte, eines SOLLEYSELs u.a. die sogenannten Feifeln, ovale Drüsen an den Ober/ und Hintertheile der Kanaschen, unter den Ohren, zwischen dem Kopfe und Halse, mit der Schmiedezange alle Jahre einmal zerzwicken, oder mit der Hufzange fassen, und ganz gelinde mit dem Stiele des Beschlaghammers zerklopfen,oder mit einem besondern Haken, auch wohl mit einem Gemsenhorne darausreissen. Andere glauben bei dieser Operation kunstmäßiger zu Werke zu gehen, und legen zu-

vor die Ohren des Thieres an die Kehle bei den Kanaschen an, um da, wo ihre Spitzen hintreffen, oder ein paar Queerfinger unter dieser Stelle die hier fühlbaren Beulen, worinne die steinige c. Feifel enthalten seyn soll, mit der Aderlaßfliete, oder Lanzette zu öffnen, ihren Inhalt auszugraben, und die Höle mit Salz und Speichel auszureiben. Leider trifft es sich aber nur zu oft, daß zugleich der Speichelgang mit geöffnet wird, und eine Speichelfistel dann unausbleiblich ist"(1803, S. 146).

Aber diese unmißverständliche Ablehnung gegenüber der Feifeloperation konnte sich nicht bei allen Veterinärschriftstellern durchsetzen. Noch 1835 beschreibt VELTEN eine Feifelbehandlung, auf Grund deren man sich wieder in die Zeit des 16. Jahrhunderts zurück versetzt fühlt (KUSCHFELDT 1941, S. 44). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit faßt KUSCHFELDT die Krankheiten zusammen, die man unter der Feifel verstanden hat: "Parotitis, Entzündung und Vereiterung anderer Drüsen am Kopf, Druse, Glottisödem, Rotz, verschiedene Kolikarten, akute und subakute Gehirnentzündungen, verschiedene fieberhafte Seuchen und Infektionskrankheiten, darunter wohl auch die Influenza der Pferde, akute Herzschwäche und derartige Leiden mehr"(l.c., S.46).

2. Mort

Das einzige in den Rezepten erwähnte Symptom, das die Stallmeister die Diagnose "Mort" stellen ließ, ist das jähe Niederstürzen des Pferdes. Eine Beurteilung, um welche Krankheit es sich hier gehandelt haben mag, läßt diese knappe Beschreibung nicht zu. Der Krankheitsbegriff "Mort" fand offenbar dann Verwendung, wenn eine schwerwiegende innere Erkrankung vorlag, deren Ursachenklärung über die Möglichkeiten der Stallmeister hinausging. Demzufolge suchten sie eine andere Erklärung für die Entstehung des Mort: "Das plötzliche Niederstürzen des Pferdes, das hier mord genannt wird, wurde meist auf die Einwirkung von Krankheitsdämonen oder Verhexung zurückgeführt" (EIS 1963, S. 2).

Schreibweisen:

mort, mord	15.Jh.
mort, martschlag, mordt,	16.Jh.
morrt vnnd feifel, mördt, mord, mortfeiffel, mordt, mord	17.Jh.
schwindel oder mord	18.Jh.

Texte aus dem 15. Jahrhundert

Rezept 144 um 1500 (EIS 1963, S. 2)

Das mord nider slecht.
Welichs ros das mord nider slecht. Nim das recht ör vnd mis das herab an dem örlein, stich im durch den hals mit einem messer. So wirt es gesunt.

Rezept 145 15.Jh. (SEIFERT, 1976, S. 26)

Von dem mort
Nym ain lot gutter lorber vnnd zerstoß die gar klain vnnd geuß darauff wein oder pier vnd mach es warm in ainem hafen, doch nit zu haiß vnd geuß dem pferd in den hals es wirt gesund. Oder nym im zwei drüsen auß an den oren so wirt im auch bas.

Texte aus dem 16. Jahrhundert

Rezept 146 2. Hälfte d. 16. Jh. (LIERMANN 1931/34, S. 28)

für daß mort..
nemet ein loth gutter lorbern, stost die gar klein, gist darauf wein oder bier, machtt es warm in einen hafen, vnd giszet es

dem pferde, doch nicht zu heisz in den halsz, es wirdt gesundt.
ein anders
nehmet ihm zwo drusen ausz den ohren so wird ihme basz.

Rezept 147 2. Hälfte d. 16. Jh. (SUBKLEW 1932/36, S. 206)

welches ros das mort hat vnnd nider schleicht.
so nim ime das recht ohr vnnd zeügs ime nach dem lincken ohre-
wangen stich durch den hals mit einem meßer.

Rezept 148 1571 (KNOBLOCH 1933, S. 113)

Für das morrt vnnd feifel:
Nim 1 lot gutter lorbeer, stoß die gar klein vnnd geuß darauff wein
oder bier, mach es warm in einem hafen vnd geuß es dem pferdt, doch
nit zu haiß, inn den halß, es wirdt gesundt.
Einn annders:
Nim ohm zwo drieß aus denn ohren, so wirdt ihm baß.

Rezept 149 16.Jh. (VIRCHOW 1932, S. 39)

für daß mordt.
nembt ain loth guetten lorber, zerstoß die gar khlein, unnd giest
darauf wein oder pier, machtes warm inn ainem hafen, unnd giests dem
pferdt doch nit ze heis in den hals, es wierdt gesundt.
ain anderß.
nembt im zwo drües auß denn ohren, so wierdt ihm auch paß (gut).

Weitere Quellen aus dem 16. Jahrhundert

Ross ertzneybiechlein	S. 10	1513
Handschrift	(KREUZER 1972, S. 25)	Mitte 16.Jh.
Hippiatria	S. 99	1565
Handschrift	(OEHRL 1966, S. 124)	1577
Roßartzney	S. 32	1583
Handschrift	(PIECHATZEK 1937, S. 47)	Ende 16.Jh.
Seuter	S. 78	1599
Handschrift	(SUBKLEW 1932/36, S.276)	$16.^2$
Handschrift	(VIRCHOW 1932, S. 39)	16.Jh.

Texte aus dem 17. Jahrhundert

Rezept 150 1607 (ROTH 1932/35, S. 38)

Vor den mordt.
Nimm 1. loth gute lorbeer, zerstoße die klein, und wein, oder bier darüber, mach es in einem hafen warm, doch nicht zu heiß, gieß dem pferdt in den hals, so wird es gesund, oder nehme ihm zwoo drüsen aus den ohren, so wird ihm auch besser.

Rezept 151 1631 (MAAß 1933/35, S. 111 f.)

vor den mortfeiffel.
ein loth guther lohrbeer stoße die gar klein, vndt geüß darauff wein oder bier, mache es warm in einen haffen, doch nicht zu heiß vndt geuß es ihme in denn halß.
oder
hatt ein roß solche, daß es niederfället oder nicht, so nimb das rechte ohr vndt truckh es nieder vndt miße es gegen der mähnen am halß, da daß spitz an dem ohr hinreichet, da findestu gemeiniglich blätterlein, stich ihm durch die hauth mit einem pfriemen,auch stich ihme inwendig durch die naßlöcher.

Rezept 152 1699 (GLOREZ, S. 39 f.)

Für den Mordt.
Wann ein Pferdt niederfallt/daß es der Mordt will schlagen/ so schneide es hinter den Ohren auff/da findest du zwo Drüsen/ die schneid ihm auff/ so wird ihm besser: wann es aber zu lang damit gangen/so laß ihm an der Drieff=Adern/und stell es in ein kalt Wasser.

Weitere Quellen aus dem 17. Jahrhundert

Bracciolini	S. 95	1652
Winter	S. 41 f.	1678

Texte aus dem 18. Jahrhundert

Rezept 153 1739 (TEXTOR, S. 187 f.)

Schwindel oder Mord der Pferdte
Erkänntniß der Kranckheit.
Wann diese Kranckheit offt kommet, so ist sie gemeiniglich ein Vorbott der hinfallenden Kranckheit, deß Schlags oder der Toll-

heit; Sie wird daraus erkannt: 1) Das Pferd kan nicht recht in die Sonnen sehen, wann es dagegen geritten wird, so daumelt es, gehet in die Höhe, und fällt hinter sich. 2) Bißweilen lauffet es immer auf eine Seiten, biß es nieder=fället,und liegt wie tod, nachmals stehet es auf, schüttelt sich, ob wäre ihm nichts gewesen. 3) Die Pferd, welche man Hasen=Kopf nennet, bekommen diese Kranckheit. VV. 4) Es schwancket, als ob es truncken wäre. 5) Stosset den Kopf an die Bahren oder Mauren, ob wollte es sich umbringen.d.S.

Cur.

I Schlaget ihm offters eine Ader in den Flancken oder blatten Theil der Backen, oder die Halß=Ader.
2) Gebet ihm offters Clystir, welche den Leib offen halten.
3) Die übrige Artzneyen seyn bey der hinfallenden Kranckheit zu suchen.

Besprechung

Erklärung des Begriffes

Schon mehrfach sind Versuche unternommen worden, den Begriff "Mort" und die dahinter verborgene Krankheit zu erklären (vgl. EIS 1942, S. 1 ff).

Jeder rasche, wie ein unerwarteter Schlag eingetretene Tod verbirgt sich nach HÖFLER hinter der Bezeichnung Mort (1899, S. 573). Dies ist auf eine sensitive, unvollständige Lähmung einzelner Körperteile (Paralysis) oder des ganzen Körpers (Apoplexia) mit Bewußtseinsstörung zurückzuführen (l.c.). Der Schwindel der Pferde wird von ihm als Vorbote dieser Krankheit angesehen (l.c., S. 421).

Für LEXER verbirgt sich hinter "mort" unter anderem der Rotz: "mort... eine pferdekrankheit... auch houbetmürdec" (1872, S. 2204). Houbetmürdec definiert er als: "vom pferde, mit dem Rotz behaftet" (l.c., S. 1352).

Technik und Lokalisation der Operationsstelle

In den meisten Quellen sollen dem Pferd zwei "Drüsen" aus den Ohren entfernt werden (Rezepte 145,146,148,149 u. 150). Ferner wird verordnet mit einem Messer durch den Hals zu stoßen (Rezepte 144 u. 147). Mit einem Pfriemen sticht der Roßarzt dem Pferd durch die Haut und durch die Nasenlöcher (Rezept 151). Um die günstigste Stelle für den chirurgischen Eingriff zu finden, geht man in den Quellen 144, 147 und 151 ähnlich wie bei der Feifel vor. Es soll das Ohr niedergedrückt werden und wo die Ohrspitze endet die Behandlung ausgeführt werden. GLOREZ behandelt die zwei "Drüsen" hinter den Ohren und läßt zusätzlich noch die Drieff-Ader [1] schlagen und das Pferd in kaltes Wasser stellen (Rezept 152). In der "Österreichischen Pferdeheilkunst" wird vorgeschrieben, dem Pferd vor dem Sattel durch den Kamm zu schneiden (VIRCHOW 1932, S. 39). Ausführlich behandelt TEXTOR den "Mort" der Pferde (Rezept 153). Er beschreibt einen öfters durchzuführenden Aderlaß in den Flanken, an dem platten Teil der Backen und an der Halsvene. Zu einem einzugebenden Klistier soll man weiterhin wie bei der "hinfallenden Krankheit" behandeln, bei der

1) = vermutlich V. jugularis

unter anderem die dritte Gaumenstaffel gestochen und die Ader unter der Zunge eröffnet werden soll (TEXTOR 1739, S. 189).

Quellenforschung und Beurteilung

Schweren inneren Erkrankungen, und um eine solche handelt es sich beim Mort, standen die Stallmeister völlig hilflos gegenüber. Als einziges Symptom beobachteten sie das plötzliche Zusammenbrechen der Pferde, dessen Ursache sie nicht klären konnten. Eine ätiologische Behandlung ging über ihre Möglichkeiten hinaus. Als Ausweg wurde der Mort zu einer weiteren Indikation für die Feifeloperation, die bereits zur Bekämpfung anderer schwerwiegender Erkrankungen eingesetzt wurde (s.S.90). Die Angabe zur Durchführung der Operation entsprechen nicht völlig denjenigen in den Rezepten über die Feifel. Jedoch läßt die Forderung im ersten Rezept (144) "Nim das recht or und mis das herab an dem örlein" die Verbindung erkennen. Eine ähnliche Vorschrift erwähnt ALEXANDER VON NEUNECK, der das rechte Ohr nimmt, gegen die Mähne am Hals niederdrückt und dort wo die Spitze des Ohres endet, die zu durchstechenden "Blätterlein" (Drüsengewebe des Parotis) vermutet(Rezept 151.Die Beschreibung des GRAFEN WOLFGANG II.VON HOHENLOHE - der das"recht"ohr auf die linke Ohrwange ziehen läßt - mag ein Schreibfehler sein. Wahrscheinlicher ist die Interpretation: das auf der richtigen Seite liegende Ohr herabzuziehen (Rezept 147). In den meisten Rezepten (145,146,148, 149 u. 150) ist nur vorgeschrieben, zwei Drüsen aus den Ohren zu ziehen. GLOREZ sucht die zwei aufzuschneidenden Drüsen hinter den Ohren des Pferdes (Rezept 152). Einen Beweis für die Identität der Operationen gegen die Feifel und den Mort liefern die Überschriften der Rezepte 148 und 151: "für das morrt vnnd feifel" und "vor den mortfeiffel".

Die Angaben in den "Mortrezepten" sind zwar wesentlich ungenauer als in den Rezepten gegen die Feifel, jedoch scheint sicher, daß sie das gleiche Ziel hatten: die Zerstörung der Feifel (Parotis). Eine Heilung beim "Mort" konnte durch diese unsinnige Maßnahme in keinem Fall erzielt werden.

Über die Ursache der Krankheit Mort gibt es viele Vermutungen. Laut LIERMANN verbirgt sich hinter diesem Mort und Schwindel und Sonnenstich (1931/34, S. 6). Zurückhaltender erklärt VIRCHOW diese Krankheit als einen rätselhaften, plötzlichen Tod (1932, S. 19). SCHMUTZER und EIS erklären übereinstimmend, daß es sich bei dem Mort primär um die Harnwinde (Lumbago) handelt (1942, S. 10 u. 1943, S. 273). die weiterführende Quellenforschung von EIS ergänzt noch um Rotz, Feifel, Mauke und einen nicht näher beschriebenen Beinbruch (1944, S. 139). Für das 17. und 18. Jahrhundert muß die Ätiologie noch um den tödlichen Schlag (ANDRES nach RIECK 1934/37, S. 95) ergänzt werden. Für WINTER (1678, S. 41) und TEXTOR (1739, S. 187 f.) ist der Mort identisch mit dem Schwindel der Pferde. Nach SCHERR kommen für den Schwindel folgende Erkrankungen in Betracht: "die Schweinsberger Krankheit, der Befall mit Gehirnparasiten, chronische Gehirnleiden, wie Tumore und Hydrocephalus, sowie evtl. die Epilepsie und der Hitzschlag. Sollte ein Pferd eine dieser Krankheiten und zu dem noch die tierquälerische Behandlung überstanden haben, so bleibt für alle der Begriff des D u m m k o l l e r s" (1978, S. 46). Die Verwirrung, die bei den Versuchen, eine Krankheitsursache für den Mort zu finden, herrschte, ist nahezu die gleiche wie bei der Feifel.

Für die Fuhrleute bot der Mort gegenüber dem Besitzer immer dann eine gute Erklärung, wenn sie die Pferde zu Tode geschunden hatten. Dies geht aus der Handschrift "des Teufels Segi" (1449) hervor (GRIMM 1877, S. 2534). In dieser Quelle heißt es: "und (der ungetreue Knecht) tuot denn sinem herrn sagen, es (das pferd) hab daz mort geslagen, und bringt er sinen maister in ainr stund an aim rosz umb zehen pfund" (l.c.).

Die in den meisten Rezepten vor den chirurgischen Teil gestellten medikamentösen Anweisungen lassen sich laut EIS auf die ALBRANT-Vorschriften gegen die Harnwinde zurückführen (1942, S. 10).

D. Diskussion

Das Pferd bot seit der vorgeschichtlichen Zeit bis Anfang des 20. Jahrhunderts die einzige Möglichkeit zur schnellen Fortbewegung und stellte aus diesem Grund einen erheblichen Wert für den Besitzer dar. Zudem förderte es das Ansehen des Eigentümers, so daß es in dessem Interesse lag, auf das Wohlergehen und die Gesunderhaltung des Tieres zu achten. Im Mittelalter mußte der Ritter nicht nur etwas vom Kriegshandwerk und der Jagdkunst, sondern auch etwas von den Arzneimitteln verstehen und zudem "sein Pferd eigenhändig beschlagen und, wenn es krank war, selbst behandeln können" (LUDVIK 1959, S. 118).

Die in der Stallmeisterzeit gebräuchlichen Rezepte basieren zum größten Teil auf den Kenntnissen der Antike. LUDVIK, der die spätmittelalterliche deutsche Fachprosa eingehend untersuchte, gelangte zu dem Ergebnis, "daß zwischen der Antike und dem Mittelalter zwei Verbindungsstränge - trotz Krieg und Vernichtung - nie gänzlich unterbrochen wurden: ein dünner beständigerer Strang der literarischen und ein breiter, aber auch wechselvollerer Strang der mündlichen Überlieferung" (1959, S. 120).

Das Verdienst, das Kulturgut der Antike bewahrt zu haben, kommt den Arabern zu, während in Europa in den Wirren der Völkerwanderungszeit die Hochkultur Roms in Vergessenheit geriet.

Zu Beginn der Stallmeisterzeit begann es noch hoffnungsvoll. Die tiermedizinischen Werke von JORDANUS RUFFUS, ALBERTUS MAGNUS, THEODERICH VON CERVIA und LAURENTIUS RUSIUS zeugen von medizinischem Sachverständnis. Nach genauer Beobachtung des erkrankten Tieres stellten sie ihre Diagnose und führten eine meist sinnvolle Therapie durch. Der Grund für die wiedererstarkte Tiermedizin in dieser Zeit war nicht zuletzt die Ausstrahlung FRIEDRICH II., der sich von kirchlichen Zwängen befreite und den Wissenschaften gegenüber aufgeschlossen war. In seinem Gedankengut eilte er seiner Zeit weit voraus. Auf seine Anregung hin entstand die "Medicina equorum" des JORDANUS RUFFUS, die einen neuen Anfang in der Tierheilkunde des Abendlandes darstellte.

In den darauffolgenden Jahrhunderten der Stallmeisterzeit erlebte die Tiermedizin einen Rückschlag, von dem sie sich erst wieder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erholen sollte. Den Heilanweisungen aus dieser Zeit mangelte jeglicher systematische Aufbau: Die Ergründung der Krankheitsursache und die Symptomatik wurden völlig vernachlässigt. Für erwähnenswert erachteten die Schreiber nur die Diagnose und die Therapie. Von dem Erfolg ihrer Behandlungsmaßnahmen schienen sie überzeugt, was aus den Zusätzen zu ihren Rezepten wie "so wirts gesund" oder " es geniest" hervorgeht. Mangelnde Kenntnisse, falsche Überlieferung, sowie der Einfluß abergläubischer Vorstellungen, führten zu vielfältigen Modifikationen der Anweisungen für chirurgische Eingriffe. Die Verwirrung in der Bezeichnung der Krankheiten trug dazu bei, daß spezifische Operationen einen weiten Anwendungsbereich erhielten.

So faßte man die in der Antike bei Tortícollis und Räude angewandten Behandlungsmaßnahmen zusammen, und entwickelte daraus eine sinnlose Operation gegen den Speckhals, der zunächst als krankhafte Erscheinung angesehen wurde, außerdem nicht dem Schönheitsideal entsprach. Der Speckhals - das beim Hengst stark ausgebildete Kammfett - wurde weggeschnitten oder weggebrannt, eine völlig unnötige Maßnahme, die sich trotz massivsten Anprangerns durch VON SIND und LA FOSSE bis ins 19. Jahrhundert hinein behaupten konnte.

Völlig hilflos standen die Stallmeister Infektionskrankheiten, wie der Druse und dem Hautrotz gegenüber. Da sie die wirklichen Ursachen nicht erkennen konnten, behandelten sie die äußerlich sichtbaren Krankheitszeichen. Ihre Therapie bestand darin, die vergrößerten Mandibularlymphknoten bei der Druse sowie die Wurmbeulen beim Hautrotz aufzuschneiden, zu brennen oder auszureißen. Daß ihr Vorgehen dabei meist in Tierquälerei ausartete, zeigen Anweisungen, die die Abszesse mit der Kerze aufbrennen lassen, oder Hinweise,die Hautgeschwüre mit den Fingernägeln auszukratzen.

Beim "geschwollenen Hals" (Pharyngitis) wurde ohne Kenntnisse der anatomischen Situation ein mit Werg umwickelter Stab in die Mundhöhle gestoßen, um die Schwellung wegzudrücken. Eine Heilung konnte dadurch nicht erzielt werden, dem Tier entstanden nur unnötige Schmerzen. Ein weiteres Beispiel bildet die Feifeloperation. Konnte die Exstirpation der Ohrspeicheldrüse, bzw. der ihr benachbarten Lymphknoten bei einer Entzündung von Fall zu Fall durchaus sinnvoll sein, hatte sie doch keinen Einfluß auf die Heilung von Krankheiten anderer Genese. Gerade bei schweren inneren Erkrankungen nicht erkennbarer

Ursache, galt die Feifeloperation bei den Stallmeistern als "Allheilmittel". Sie wurde bedenkenlos ausgeführt und ist Ausdruck der Unkenntnis und Hilflosigkeit der Stallmeister. Auch beim Mort, einer bis heute nicht klar zu definierenden Krankheit, die sich im plötzlichen Niederstürzen der Pferde äußert, wird die Feifel (Parotis) entfernt.

Weiterhin entstanden folgenschwere Interpretationsfehler durch die sich ständig vermehrenden Schreibfehler. Z. B. wurde aus der Kehlsucht (Druse) die Gelbsucht (s.S. 55). In Unkenntnis der wirklichen Ursachen von inneren Erkrankungen suchten die Stallmeister andere Erklärungen, die zum Teil aus abergläubischen Vorstellungen entstanden. So wurdenfür die Entstehung des Mort dämonische Einflüsse verantwortlich gemacht. Beim Hautrotz vermuteten sie als Erreger der Wurmbeulen einen lebenden Wurm unter der Haut. Verhängisvoll wirkten sich auch humoralpathologische Vorstellungen aus. Um die verdorbenen Säfte des kranken Pferdes abfließen zu lassen, wurde bedenkenlos mehrerenorts ein Aderlaß vorgenommen. Es gibt praktisch keine Rezeptanweisung, die nicht einen Aderlaß beschreibt. Zur Feifeloperation gehörte zusätzlich, die 3. Gaumenstaffel zu stechen und an der "Zungenader" Blut abzulassen.

Die rohe und ungefeilte Sprache, in der die Rezepte gehalten waren, bringt ebenfalls zum Ausdruck, auf welch unwissenschaftlicher Ebene sich die Tiermedizin in der Stallmeisterzeit vorwiegend bewegte.

Erst die im 18. Jahrhundert gegründeten Tierarzneischulen führten zu einer systematischen Erforschung der Tierkrankheiten und eröffneten dadurch den Weg zu einer wissenschaftlich fundierten Tiermedizin.

E. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit werden die tierquälerischen und chirurgischen Maßnahmen am Hals des Pferdes in der Stallmeisterzeit (1250-1762) untersucht. Im Rahmen dieser Arbeit wurde die zur Verfügung stehende Literatur auf derartige Eingriffe hin durchgesehen. Typische Rezepte werden wortgetreu wiedergegeben. Die Besprechung der einzelnen Operationen beinhaltet die Erklärung der Begriffe, Lokalisation und Technik der Maßnahmen, die Quellenforschung und die Beurteilung des Vorgehens der Roßärzte in der Stallmeisterzeit.

Die chirurgischen Maßnahmen gegen die in dieser Arbeit besprochenen Krankheiten waren größtenteils tierquälerisch. Der Speckhals, eine physiologische Erscheinung bei Hengsten, wurde brutal weggeschnitten und weggebrannt. Die Eröffnung der Lymphknotenabszesse bei der Druse, der Wurmbeulen und beim Hautrotz artete häufig zu unnötiger Tierquälerei aus, und war zudem, bei letztgenannter Erkrankung, aussichtslos, Der"geschwollene Hals" (= Pharyngitis) sollte durch einen in den Rachen gestossenen Stab geheilt werden. Die Feifeloperation,(= die Zerstörung der Parotis bzw. der umliegenden Lymphknoten), wurde völlig sinnlos bei schweren, inneren Erkrankungen unterschiedlicher Genese durchgeführt. Diese Methode wurde auch beim Mort, einer Krankheit, die sich durch plötzliches Niederstürzen der Pferde äußert, angewendet.

Als Ursache für dieses Handeln sind lückenhafte Überlieferung und falsche Übersetzung der antiken "Lehrmeister" anzusehen. Dazu kamen noch das Fortdauern der humoraltheoretischen Auffassung vom Wesen der Krankheit sowie abergläubische Vorstellungen. Der genauen Diagnostik schenkte man keine Beachtung. Verwirrende Krankheitsnamen entstanden. Das führte zum Austausch von Operationen, zu Begleit- und Kombinationseingriffen. Einige der Methoden lassen sich bis in das 19. Jahrhundert verfolgen.

SUMMARY

In this thesis I have examined the cruel operations performed on horses' necks in the so-called "Stallmeisterzeit" 1250 - 1762. Within the framework of this theses, the literature available on such operations has been studied. Typical prescriptions have been quoted literally. The discussion of the various operations includes an explanation of the terms, information on localization and the techniques of the operation, a study of the sources and an evaluation of the horse doctors' procedures during the "Stallmeisterzeit."

Most of the surgical procedures, described and covered in this theses, were cruel. Lipoma annulare colli, a physiological property of stallions, was cut away and cauterized in a brutal manner. Making an incision in a lymph node abscess in the case of glanders, the so-called "Wurmbeulen" and farcy frequently degenerated into unnecessary cruelty and, in the case of farcy, presented no relief or cure. A "swollen throat" (pharyngitis) was said to be cured by pushing a rod down a horse's throat. So-called "vives" operations (destruction of the parotid gland and/or the nearby lymph nodes) was performed uselessly to cure serious internal diseases of various geneses. This method was also applied in the case of the so-called "Mort" disease, a sudden breakdown of a horse.

The handing down of fragmentary information and the incorrect translation of the ancient "Masters" are considered to be the cause for such methods. Superstition as well as the continued existence of humoral theoretical views regarding the nature of disease also played a role. No attention was paid to precise diagnoses. Confusing terms for diseases developed. This led to an exchange of operations and to accompanying and combined surgical procedures. Some of these methods were still used in the 19th century.

F. LITERATURVERZEICHNIS

AHRENS, K.: Columella, über Landwirtschaft. Berlin 1972.

ANDRES, G.: Marx Fugger und die deutsche Pferdezucht und -heilkunde. Diss. Berlin 1934 - Berlin 1937.

ANTKOWIAK, R.: Ein Ser Fast Nützlich Erzteneibüchlein Zu Den Rossen. Eine Roßerznei-Handschrift ab 1576. Diss. München 1969.

ARENDS, J.: Volkstümliche Namen der Arzneimittel, Drogen Heilkräuter und Chemikalien. 15. Aufl. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1961.

ARISTOTELES: Tierkunde. Hrsg. P. Gohlke, Paderborn 1957.

BÄCHTOLD-STÄUBLI, H.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band II 1929/1930, Band IX 1938/1941. Berlin und Leipzig.

BÄR, G.: Über kosmetische Maßnahmen am Pferd unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes vom 16. bis 20. Jahrhundert. Diss. Hannover 1974.

BEDERKE, O.: Liber De Cura Equorum. Bearbeitungen von Albertus Magnus und Jordanus Ruffus aus dem Deutschen Ritterorden (1408). Diss. Hannover 1962.

BOCH, J. und R. SUPPERER: Veterinärmedizinische Parasitologie. Berlin und Hamburg 1977.

BODEN, A.M. und J. WIMMER: Hippologisches Lexikon. Frankfurt/Main 1961.

BÖHME, M.: Ein New Buch/ von bewehrter Roß Artzneyen. Arnstadt 1618 und 1649.

BOESSNECK, J.: Mosaik der Geschichte der Tierchirurgie. In: SCHEBITZ, H. und W. BRASS: Allgemeine Chirurgie für Tierärzte und Studierende. 1 - 57. Berlin und Hamburg 1975.

BRACCIOLINI, S.: Außerlesen=vnd bewerth befundener Roßartzneyen. Arnstadt 1652.

BRACKEN, H.: Verbesserte Roßarztneykunst. Altenburg 1758.

BREBAUM, H.: Das Rossarzneibuch des Johann Martin Weitzen von Oschitz (1677). Diss. München 1967.

BRUNNBAUER, M.: Ein anonymes Rossarzneibuch aus dem Jahre 1589. Diss. München 1972.

COLERUS, M.J.: Calendarium Perpetuum Et Sex Libri Oeconomici. Wittemberg 1613.

CRESCENTIIS, P. de: New Feldt vnd Ackerbaw. Franckfurt am Mayn 1583.

DAHME, E. und E. WEISS: Grundriß der speziellen pathologischen Anatomie der Haustiere. Stuttgart 1968.

DEIGENDESCH, J.: Nachrichters nützliches und aufrichtiges Pferd= oder Roß=Arzneybuch. Freyburg in der Schweiz 1794.

DEINHARDT, U.: Ein "ROSS ARTZNEY BÜECH" aus dem Jahre 1598. Diss. München 1968.

DOBBERSTEIN, J. und G. HOFFMANN: Lehrbuch der vergleichenden Anatomie der Haustiere. Band III, 2. Aufl. Leipzig 1964.

DOLZ, E.: Die Pferdeheilkunde des Bischofs Theoderich von Cervia, Abhandlung I, Diss. Berlin 1935 - Berlin 1937.

EICHBAUM, F.: Grundriss der Geschichte der Thierheilkunde. Berlin 1885.

EIS, G.: Meister Albrants Roßarzneibuch im deutschen Osten. Reichenberg 1939.

EIS, G.: Mort und Verwandtes. Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin 5, 1 - 11m 1942/1943 - Berlin 1943.

EIS, G.: Mort. Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin 6/7, 139, 1943/1944 - Berlin 1944.

EIS, G.: Die veterinärmedizinischen Handschriften der Sammlung Rieck. Sonderdruck: Deutsche tierärztliche Wochenschrift, 60. Jahrgang. Hannover 1953.

EIS, G.:Mitteilungen aus spätmittelalterlichen Handschriften in süddeutschen Bibliotheken. Tierärztliche Umschau. 10, 559 - 567. Konstanz 1963.

EISENBERG, Baron von: Des Herrn Baron von Eisenbergs Wohleingerichtete Reitschule. Anhang: Wörterbuch ... Amsterdam und Leipzig 1746.

EISENBERG, Baron von: Des Herrn Barons von Eisenberg, ersten Stallmeisters und Directors der Kaiserl. Akademie, entdeckte Roßtäuscherkünste zur Vermeidung der Betrügereyen bey dem Pferdekaufen mit Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen von J.F. ROSENZWEIG. Leipzig 1780.

ELLENBERGER, W. und H. BAUM: Handbuch der vergleichenden Anatomie der Haustiere. Berlin 1943.

ENDERLE, C.: Buch X der "Mulomedicina Chironis". Diss. München 1975.

ERXLEBEN, J.: Praktischer Unterricht in der Vieharzneykunst. Göttingen und Gotha 1771.

ERZIEHUNG, GEBRAUCH, LERNUNG....: Augsburg 1530.

FALKE, I.E.L.: Universal Lexicon der Thierarzneikunde. Band I und II. Weimar 1842 und 1843.

FAUSTMANN, H.: Die Pferdeheilkunst des Johann Burchardt Kersting 1711. Diss. Berlin 1934/1935.

FELDECK, J. von: Kern einer vollständigen Haus- und Landes-Wirthschaft,... Frankfurt und Leipzig 1730.

FLEISCHER, C.: Deutsche Pferdearzneibücher in Kopenhagener Handschriften des 17. Jahrhunderts. Diss. Hannover 1964.

FOILLET, J.: Roß Artzney Buch. Straßburg 1599.

FROEHNER, R.: Erczney zerossen. Veterinärhistorische Mitteilungen 4, 15 - 16. Hannover 1922.

FROEHNER, R.: Segen gegen verschiedene Krankheiten der Haustiere. Veterinärhistorische Mitteilungen 6. 21 - 24. Hannover 1923.

FROEHNER, R.: Das Warmbrunner Pferdearzneibuch. In: Abhandlungen aus der Geschichte der Veterinärmedizin, H. 1. 1 - 36. Leipzig 1925.

FROEHNER, R.: Die Tierheilkunde des ABU BEKR IBN BEDR. In: Abhandlungen aus der Geschichte der Veterinärmedizin, H. 23. 1 - 150. Leipzig 1931.

FROEHNER, R.: Die Pferdekrankheiten bei Albertus Magnus. Sonderdruck von Dansk veterinaerhistorisk Samfunds. 1 - 55. Aarbog 1937.

FROEHNER, R.: Kulturgeschichte der Tierheilkunde. BandII.Konstanz 1954.

FRÖHNER, E. und R. REINHARDT: Lehrbuch der Arzneimittellehre für Tierärzte. 18. Aufl. Stuttgart 1950.

FUCHS, J.: Aufrichtiger Roß=Artzt. Leipzig 1733.

FUGGER, M.: Von der Gestüterey. Franckfort am Mayn 1611.

GAAB, J.A.: Practische Pferd=Arzney=Kunst. Leipzig 1777.

GARBE, W.: Anfänge der Tierheilkunst im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Diss. Berlin 1934/1935.

GERHARD, G.: Vollständiges Roß=Artzney=Buch. Nürnberg und Prag 1732.

GIBSON, W.: Abhandlung von den Krankheiten der Pferde. Übersetzung von J.G.Chr. Koch. Göttingen 1780.

GLOREZ, A.: Vollständige Hauß= und Land=BIBLIOTHEK. Erster Theil, Regenspurg von Statt am Hof, MDCCI Regensburg 1699.

GRAU, H. und P. WALTER: Grundriss der Histologie und vergleichenden mikroskopischen Anatomie der Haussäugetiere. Hamburg 1967.

GRIMM, J. und W.: Deutsches Wörterbuch Band VI. Leipzig 1877-1885.

GRISONE, F.: Künstliche beschreibung / vnnd gründtliche ordnung. Übersetzung von H. Frölich und V. Tufft. Augspurg 1566.

GRISONE, F.: Künstlicher Bericht und allerzierlichste Beschreybung. Reprintausgabe Hildesheim - New York 1972. (Original 1570).

GRISONE, F. Künstlicher Bericht... Übers. von J. Fayser d.J. Augsburg 1608.

GUERINIERE, F.R. de la: Schule der Reitkunst. Übersetzung von S. von Haugk. Aus: ROEINGH, R.: Das Monument des Pferdes. Band 27. Nachdruck Berlin 1942. (Original 1733).

GÜNSTER, M.: Studien zu der vom Magister Bartholomäus de Messina durchgeführten lateinischen Übertragung der griechischen Hippiatrica-Kapitel des Hierocles. Diss. Hannover 1974.

HACKL, A.: Das Vorschriftenbuch des Salzburger Roßarztes Christof Gstettner. Diss. München 1939.

HAENDLER, E.: Das Boyneburger Rossarzneibüchlein (1595). In: Abhandlungen aus der Geschichte der Veterinärmedizin, H. 16, 41 - 67. Leipzig 1929.

HAUSHALTUNGS=LEXICON: Compendieußes und nutzbares Haushaltungs-Lexicon,... Chemnitz 1728.

HAUSHALTUNGS=LEXICON: Compendieußes und Nutzbares Haußhaltungs-Lexicon,... Bamberg 1745.

HAUSHALTUNGS=LEXICON: Allgemeines Haushaltungs=Lexicon darinnen nicht allein... Band I, II und III. Leipzig 1749.

HAUSHALTUNGS-ZEITUNG: ...Haushaltungs-Zeitung oder Tage-Buch vom Feldbau... Band I und II. Heilbronn 1781.

HAUS=VERWALTER: Der Sorgfältige, Neuvermehrte Haus= und Wirthschafts=Verwalter. Breßlau und Leipzig 1751.

HAUX, R.: Dokumentation des dritten Roßarzneibuches aus der Langenburger Handschrift. Diss. München 1975.

HEIL=ARZT: Wohlversuchter Heil= und Wund=Arzt für Mann und Pferd. Schwabach 1760.

HEINEMEYER, W.: Die Pferdeheilkunde des Bischofs Theoderich von Cervia (Abhandlung III). Diss. Berlin 1935/1936.

HELLWIG, L.C. von: Neuvermehrter, auf hundert Jahr gestellter curiöser Hauß=Calender. Chemnitz 1770.

HIPPIATRIA.: Hippiatria. De Cvra, Edvcatione Et Institutione Equorum. Franckfurt am Meyn 1565.

HODSON, M.: Der englische Stallmeister und bewährte Roß= Artzt. 2. Aufl. Leipzig 1749.

HÖFLER, M.: Deutsches Krankheitsnamen-Buch. München 1899.

HOHBERG, W.H. Frh. von: Die Vollkommene Pferd= und Reit= kunst. Nürnberg 1689.

HUFENDIEK, P.: Altitalienische Pferdeheilkunst des Augustinus Ballugantes. Diss. Hannover 1961.

HUMBERT, G.: Eyn arcney Büchlein vieler bewerter Künst den menschen und vihe zügebraüchen. 1544. Diss. München 1969.

HUNG, J.: Das Pferdearzneibuch des Johann von Groenrodt. Diss. Berlin 1933.

JARKE, H.J.: Transkription und Besprechung einer Roßarzneihandschrift des 17. Jahrhunderts aus dem bairisch-österreichischen Sprachraum. Diss. München 1973.

KATZ, P.: Der Codex med. 2 fol. 54 der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart. Diss. München 1967.

KLEIN, L.: Studien zur "medicina equorum" des Jordanus Ruffus (1250). Diss. Hannover 1969.

KLÜTZ, G.: Die Pferdeheilkunde des Bischofs Theoderich von Cervia (Abhandlung II). Berlin 1935/1936.

KNOBLOCH, W.: Das Pferdearzneibuch des Grafen Friedrich von Württemberg (1571). Diss. Berlin 1933.

KOCH, A.: Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde und Thierzucht. Band III und IX. Wien und Leipzig 1886 und 1892.

KÖRKE, A.: Das Kopenhagener Pferdearzneibuch. Diss. Berlin 1932 - Berlin 1935.

KRAUßMÜLLER, M.: Dokumentation des zweiten Roßarzneibuches aus der Langenburger Handschrift. Diss. 1977.

KREUZER, G.: Ein anonymes Roßarzneibuch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Diss. München 1972.

KUSCHFELDT, K.: Die Feifel genannte Erkrankung der Pferde im Wandel der Zeiten. Diss. München 1941.

LAFOSSE, P.E.: Lehrbegriff der Pferdearzney. Aus dem Französischen übersetzt von J. Knobloch. Band II - IV Prag und Leipzig 1787 und 1788.

LANGENSCHEIDT: Langenscheidts Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Berlin und München 1964.

LEICK, H.: Das Werk des Flavus Vegetius Renatus: "De mulomedicina libri" nach dem heutigen Stand der Wissenschaft betrachtet unter besonderer Berücksichtigung der Chirurgie. Diss. München 1921.

LEXER, M.: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Band I. Leipzig 1872.

LEZIUS, R.: Die Roßarzneihandschrift des Johannes Carlyburger 1683. Diss. München 1968.

LINDNER, K.: Von Falken, Hunden und Pferden. Deutsche Albertus-Magnus-Übersetzungen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Teil I und II. Berlin 1962.

LIERMANN, H.: Das Pferdearzneibuch des Wolf Ernst von Wolframsdorf. Diss. Berlin 1931 - Berlin 1934.

LÖNEYßEN, G.E.: Vom Zeumen. Gründlicher Bericht des Zeumens... Grümingen 1588.
LÖHNEYSEN, G.E.: Della Cavalleria. Gründtlicher Bericht... Remling 1609.

LÖNEYSEN, G.E.: Von der Complexion vnd Natur der Pferdt. In: FIORENTINI, J. v.: Zwey gute vnd sehr nutzliche Bücher von Stangen vnd Mundstücken. Franckfurt am Mayn 1609.

LÖHNEISEN, G.E. v.: Neu=eröffnete Hof=Kriegs=und Reit= Schul. Vor die Augen gestellet Von Valentin Trichter. Nürnberg 1729.

LUDVIK, D.: Untersuchungen zur spätmittelalterlichen deutschen Fachprosa (Pferdebücher). Ljubljana 1959.

LUTZ, H.: Tierquälerische chirurgische Eingriffe am Auge des Pferdes in der Stallmeisterzeit. Diss. München 1978.

LUTZE, G.: Das Roßarzneibuch des Walter von Nitzschwitz (1583). Diss. Berlin 1932.

MAASS, C.: Roßarzneibuch des Kaiserlichen Reitobersten... Alexander von Neuneck zu Madenburg 1631. Diss. Berlin 1933 - Berlin 1935.

MAREK, J. Und J. MOCSY: Lehrbuch der klinischen Diagnostik der inneren Krankheiten der Haustiere. Jena 1960.

MÖCKEL, K.-H.: Die Pferdeheilkunde des Cosimo Marci Medici. Berlin 1936 - Berlin 1938.

MÜHLMANN, H.-G.: Wörterbuch der Pferdekunde. Düsseldorf 1976.

NICKEL, R., A. SCHUMMER und E. SEIFERLE: Lehrbuch der Anatomie der Haustiere. Band II, 2. Aufl., Berlin und Hamburg 1967. Band III, Berlin und Hamburg 1976.

NIEBERLE, K. und P. COHRS: Lehrbuch der speziellen pathologischen Anatomie der Haustiere. Stuttgart 1970.

OEHRL, S.: Vergleichende Studien zur altdeutschen Pferdeheilkunde. Diss. Hannover 1966.

PAULINI, F.: DRECKAPOTHEKE, oder wie mit Koth und Urin auch die schwersten Krankheiten und bezauberten Schäden curirt werden. Frankfurt 1696.

PETERSON, R., G. MOUNTFORT und P. HOLLOM: Die Vögel Europas. 6. Aufl. Hamburg und Berlin 1965.

PFERDE=ARTZT: Der nach Medicinischen Lehr=Sätzen sicher und gewiß curirende Pferde=Artzt. Leipzig 1752.

PIECHATZEK, G.: Über eine bisher unveröffentlichte Roßarznei-Handschrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. (V Fol. 17 M. 28). Diss. München 1937.

PINTER VON DER AU, J. Chr.: Vollkommener ergäntzter Pferdt-Schatz. Franckfurt a.M.: 1664.

PINTER VON DER AU, J. Chr.: Neuer/vollkommener/verbesserter und ergäntzter Pferd=Schatz. Franckfurt am Mäyn 1688.

PLOUCQUET. W.G.: Vollständiger Roßarzt. Tübingen 1781.

PLUVINEL, A. le: Zwey Bucher außerlesen vnd bewerth befundener Roß=Artzneyen. Arnstadt 1652.

PRIZELIUS, J.G.: Vollständige Pferdewissenschaft. Leipzig 1777.

RASCH, A.: Chirurgische Eingriffe an den Extremitäten des Pferdes in der Stallmeisterzeit, mit besonderer Berücksichtigung tierquälerischer Manipulationen (Spat, Schale, Leist, Überbein, Galle und Ellenbogen). Diss. München 1979.

REINHARDT, H.: Beiträge zur Geschichte des Rotzes. Diss. Hannover 1947/1948.

REIT=KUNST: Die Edle Reit=Kunst. Eisenach 1755.

REUSCHEL, C.: Hippopronia. Gründtlicher unnd eigentlicher Bericht.... Straßburg 1599.

RIECK, W.: In G. ANDRES: Marx Fugger und die deutsche Pferdezucht und - heilkunde. Diss. Berlin 1934 - Berlin 1937.

ROBERTSON, D.: Pferd=Arzney=Kunst. Frankfurt und Leipzig 1761.

ROBERTSON, D.: Pferdearzneykunst. Wien 1772.

ROEREN, Th.: Buch III der Mulomedicina Chironis. Übersetzung und Besprechung. Diss. München 1977.

ROLLE, M. und A. MAYR: Mikrobiologie und allgemeine Seuchenlehre. Stuttgart 1966.

ROSENTHAL, E.: Die Pferdeheilkunde des Ubertus de Curtenova. Diss. Hannover 1969.

ROSSARTZNEY: Ein Newe vnd bewerte Roßartzney. Straßburg 1583.

ROSS=ARTZT: Der Wohlerfahrne Roß=Artzt. Ohne Ort 1712.

ROSS=ARTZNEY=BUCH: Bewährtes und approbirtes Roß=Artzney=Buch. Wolffenbüttel 1716.

ROSS=BUCH: Das schöne selbst-auferzogene, von allen Kranckheiten curierte ...Roß=Buch. Nürnberg 1708.

ROSS ERTZNEY BIECHLEIN: Ross ertzney biechlein. Augspurg 1513.

ROTH, H.: Pfalzgräfliche Pferdeheilkunst. Diss. Berlin 1932 - Berlin 1935.

ROTH, R.: Die Pferdeheilkunde des Jordanus Ruffus. Diss. Berlin 1928.

RUELLIUS, J.: Roßartzney. Zwey Nützliche sehr gute Bücher. Übersetzung von G. Zechendorffer. Nürnberg 1575.

RUINI, C.: Anatomia et Medicina Equorum Noua. Das ist/ Neuweß Ross Buch. Übersetzung von P. Vffenbach. Franckfurt am Mayn 1603.

SAUNIER, J. von: Vollständige Erkenntniß von Pferden. Übersetzung von C.H. Wilcken. Leipzig und Großglogau 1767.

SCHERR, L.: Tierquälerische chirurgische Eingriffe an Stirn, Ohr, Hinterhaupt und Nase des Pferdes in der Stallmeisterzeit. Diss. München 1978.

SCHMELLER, J.: Bayrisches Wörterbuch. Band I. Leipzig 1939.

SCHMIDT, H.-W.: Das Roßarzneibuch des Hannsen Stauber (1573). Diss. Berlin 1931.

SCHMITT, D.: Pferdeheilkundliche Bearbeitung von Albertus Magnus, Jordanus Ruffus und Meister Albrant im Heidelberger Codex palatinus germanicus 408. Diss. Hannover 1965.

SCHMUTZER, R.: Die Schrift des Meisters Albrecht über Pferdekrankheiten. Quellen u. Studien z. Gesch. d. Naturwissenschaften u. d. Medizin. 4, H.1, 11 - 36, 1933.

SCHMUTZER, R.: Mort. Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin 5, 271 - 273. Berlin 1943.

SCHNIER, L.: Die Pferdeheilkunde des Laurentius Rusius. Diss. Berlin 1936/1937.

SCHNURR, B.: Kunst= und Wunderbüchlein. Franckfurt am Meyn 1631.

SCHRADER, G.W. und E. HERING: Biographisch - literarisches Lexicon der Thierärtze aller Zeiten und Länder. Stuttgart 1863.

SCHREGER, C.H.Th.: Operationslehre für Thierärzte. Fürth 1803.

SCHÜMANNN, A.: Studien zur Pferdeheilkunde des John Halfpenny (1687). Diss. Hannover 1972.

SCHÜTZ, H.: Studien zu pferdeärztlichen Kapiteln altdeutscher Ausgaben der "ordini di cavalcare" des Federico Grisone (1550-1570). Diss. Hannover 1970.

SCHUTZBACH, K.: Ein anonymes Roßarzneibuch aus dem Jahre 1576. Diss. München 1971.

SCHWARTZ, W.: Die Pferdeheilkunde des Johan Alvarez de Salamiella. Abhandlungen aus der Geschichte der Veterinärmed. H. 30. Leipzig-Mölkau 1945.

SCHWARZ, K.: Tierquälerische chirurgische Eingriffe am Maul und an den Backen des Pferdes in der Stallmeisterzeit. Diss. München 1979.

SEELE, W.: Das erste Roßarzneibuch Graf Wolfgangs II. von Hohenlohe (1564). Diss. Berlin 1932.

SEIFERT, S.: Pharmakologische Auswertung von vier Roßarzneisammlungen des 15. Jahrhunderts aus dem süddeutschen Raum. Diss. München 1976.

SEMMER: In A. KOCH: Encykloplädie der gesammten Thierheilkunde und Thierzucht. Band XI 435. Wien und Leipzig 1894.

SEUTER, M.: ein vast schönes und Nutzliches Buech von der Roßartzney. Augsburg 1599.

SILBERSIEPE, E., E. BERGE und H. MÜLLER: Lehrbuch der Speziellen Chirurgie für Tierärzte und Studierende. 14. Aufl. Stuttgart 1965.

SIMMET, L.: Veit Hündlers Roßarzneibuch. Diss. München 1955.

SIMON, F.: Das Corpus Hippiatricorum Graecorum von E. Oder und C. Hoppe in seiner Bedeutung als Sammelwerk griechisch-römischer Überlieferungen in griechischer Sprache über Heilbehandlung von Tieren in den nachchristlichen Jahrhunderten unter besonderer Berücksichtigung des damaligen Standes der Veterinär-Chirurgie. Diss. München 1929/1930.

SIND, J.B. von: Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters. Göttingen und Totha 1770.

SIND, J.B. von: Der im Feld und auf der Reise geschwind heilende Pferdearzt... Frankfurt und Leipzig 1781.

SIND, J.B. von: Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters. Theil III und IV. Wien 1786.

SOLLEYSEL, J.L. de: Der Vollkommene Stall=Meister. Genf 1706.

SPONER, G.: Die Pferdeheilkunde des Ipocras Indicus. Diss. Hannover 1966.

SUBKLEW, W.: Das ander Buch von der Roßartzney von Graf Wolfgang II. Graue von Hohenlohe und zu Langenburg. Diss. Berlin 1932 - Berlin 1936.

TEXTOR, J.N.: Vernunft= und Erfahrungs=mäßiger Versuch, wie die gifftig-ansteckende Viehseuchen... Carls-Ruh 1739.

THIEMEN, J. Chr.: Haus=Feld=Artzney=Koch=Kunst und Wunder=Buch (Teil XIII). Nürnberg 1700.

TRICHTER, V.: Curiöses Reit-Jagd-Fecht-Tantz oder Ritter-Exercitien-Lexicon. Leipzig 1742.

ULLRICH,K.: Grundriß der Speziellen Pathologie und Therapie der Haustiere. Stuttgart 1966.

UNTERHAUSER, N.: Drei Tierheilkundliche Texte aus der Zeit um 1700. Diss. München 1972.

VETERINARIUS: Veterinarius oder theoretisch=praktischer Unterricht. Band II. Gotha 1779.

VIROCHOW, J.: Österreichische Pferdeheilkunst im 16. Jahrhundert. Diss. Berlin 1932.

WALTHER, J.: Kurtze Beschreibung Der Pferde= vnd Vieh= Zucht. Königsberg in Preussen 1649

WÄSLE. G.: Die in der Mulomedicina Chironis besprochenen Krankheiten im Kopfbereich. Diss. München 1976.

WEYBOLD, J.C.: Kunst-geübter Bereiter und durch Erfahrenheit gelehrter Roß-Artzt. Nürnberg 1701.

WIEMES, W.: Die Pferdeheilkunde des Albert von Bollstädt. Diss. Berlin 1937/1938.

WILLEMSEN, C.A.: Handschriften aus dem Umkreis Friedrichs II. Katalog der Ausstellung: Die Zeit der Staufer. Band I. 645 - 647, Stuttgart 1977.

WINTER, G.S.: Wolerfahrner Ross-Artzt oder vollständige Ross-Artzney-Kunst. Nürnberg 1678.

WIRTH, D. und K. DIERNHOFER: Lehrbuch der inneren Krankheiten der Haustiere einschließlich der Hautkrankheiten sowie der klinischen Seuchenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1950.

ZORN, Chr.: Christian Zorns ehemaligen Stallmeisters vollständiger Unterricht von Erziehung der Pferde... Erfurt 1768.

D A N K

Herrn Prof. Dr. J. Boessneck gilt an dieser Stelle mein besonderer Dank für die Überlassung des Themas und seine hilfreiche und stets gerne gewährte Unterstützung. Ihm und auch Frau Prof. Dr. A. von den Driesch bin ich für die wertvollen Hinweise und die Durchsicht meiner Arbeit sehr verbunden.

Für ihre ständige Hilfsbereitschaft und Betreuung der Arbeit bin ich Frau Dr. G. Amberger besonders zu Dank verpflichtet.

Dank schulde ich auch den übrigen Mitarbeitern, allen voran Frau H. Lechner und Herrn R. Zluwa, für ihre Bemühungen, mir beim Fortgang meiner Arbeit zu helfen.

Lebenslauf

Am 1. Juni 1950 wurde ich, Udo Hanno Dirk Hirt, als zweites Kind des Kaufmanns Walter Hirt und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Hoffmann, in Fulda geboren.

Nach der Grundschule und den weiterführenden Gymnasien bestand ich am 3. Juni 1971 die Reifeprüfung an dem wirtschaftswissenschaftlichen Gymnasium Marianum in Fulda.

Im Wintersemester 1971/72 habe ich das Studium der Agronomie an der Justus Liebig-Universität in Giessen aufgenommen. Ab dem Wintersemester 1972/73 begann ich dort das Studium der Veterinärmedizin. Nach dem Physikum wechselte ich zum Wintersemester 1974/75 an die Ludwig-Maximilians Universität München, wo ich am 26. Oktober 1977 das Staatsexamen ablegte. Die Arbeit für die Dissertation begann im November 1977.

Chemoprint-Druck · Lahn-Gießen 1 · Frankfurter Str. 131 · Ruf (06 41) 2 17 12